This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

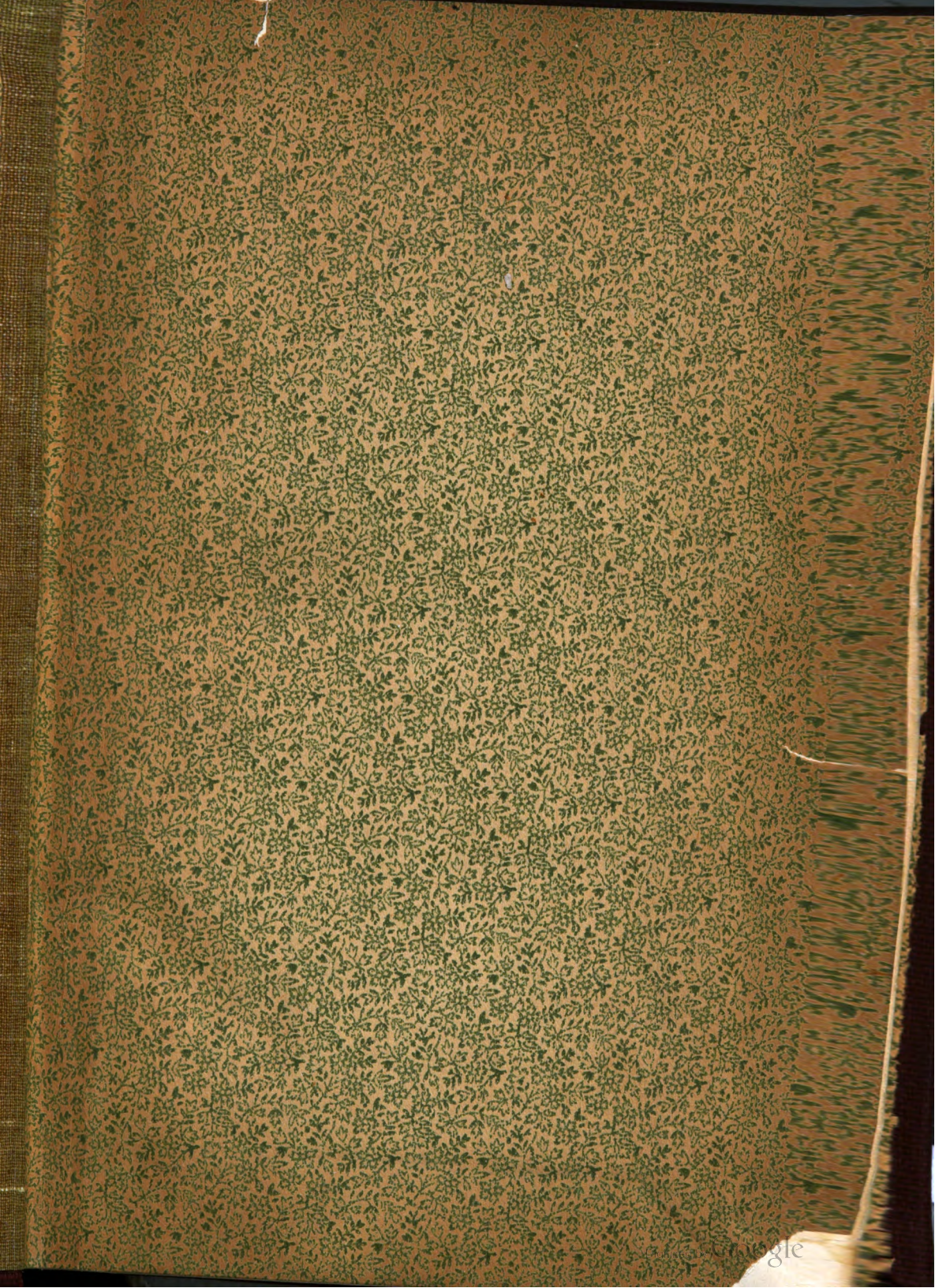
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU16180739

157 Z8 2

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

no. 2.

# ZUR
# STELLUNG DES GEFÜHLS IN UNSEREM SEELENLEBEN.

## MIT BESONDERER BEZIEHUNG AUF DIE LEHRE VON DER PRIORITÄT DES GEFÜHLS.

---

INAUGURAL-DISSERTATION

VERFASST UND DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

GESAMT-UNIVERSITÄT JENA

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT VON

**MICHAEL ŠAFAR**

AUS GLINA IM KÖNIGREICH KROATIEN.

HALLE A. D. S.

DRUCK VON HERM. KÖHLER

1906.

Digitized by Google

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Jena auf Antrag des Herrn Professor Dr. Liebmann.

Jena, den 13. Juni 1906.

**Professor Dr. Goetz,**
d. Zt. Dekan.

Digitized by Google

Meinem in Gott ruhenden Bruder

**Josef.**

Digitized by Google

Digitized by Google

## Verzeichnis

der in dieser Abhandlung angezogenen Literatur:


Brentano Fr., Psychologie vom empirischen Standpunkte Bd. I, Leipzig 1874.

Compayré G., Die intellektuelle und moralische Entwicklung des Kindes Kroatische Uebersetzung von J. Belovic-Bernadzikowska Zagreb (Agram) 1903.

Darwin Ch., Ausdruck der Gemütsbewegungen, übersetzt von Carus 1884.

Dessoir M., Geschichte d. neueren deutschen Psychologie, I. Halbband Berlin 1897.

Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie Bd. I, Leipzig 1902.

Eisler R., Ueber Ursprung und Wesen des Glaubens an die Existenz der Aussenwelt (Vierteljahrsschrift f. wiss. Philosophie, Bd. 22).

Fechner G. Th., Elemente d. Psychophysik, Leipzig 1860.

Flügel O., Neuere Arbeiten über das Gefühl (Zeitschrift f. Philosophie u. Pädagogik, Bd. I, II u. III). Ueber Vorstellen, Fühlen und Wollen (Zeitschrift f. ex. Philosophie, Bd. 13). Ueber das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums u. d. Völker. Ein Vortrag (Deutsche Blätter f. erzieh. Unterricht. Nr. 9 — 14, 1904).

Geiger M., Bemerkungen zur Psychologie der Gefühlselemente u. Gefühlsverbindungen. Dissertation; Leipzig 1904.

Herbart J. Fr., Sämtl. Werke, Bd. V, ausgegeb. v. Hartenstein, Leipzig 1850.

Horwicz A., Psychologische Analysen auf physiologischer Grundlage. Ein Versuch zur Neubegründung der Seelenlehre I, Halle 1872; II, 1 Halle 1875 u. II. 2 Magdeburg 1878; Zur Lehre von den körperlichen Gemeingefühlen (Vierteljahresschr. f. wiss. Philos. Bd. IV 1880); Das Verhältnis der Gefühle zu den Vorstellungen und die Frage nach dem psychischen Grundprozesse (Ebendas. Bd. III, 1879).

Höffding H., Psychologie in Umrissen auf Grundlage d. Erfahrung übers. v. Bendixen, Leipzig 1901.

Jodl Fr., Lehrbuch der Psychologie, Stuttgart 1896.

Kant J., Kritik d. reinen Vernunft, ausgegeb. v. Kehrbach; Kritik der Urteilskraft, ausgegeb. v. Kehrbach; Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, ausgegeb. v. Kirchmann.

Kröner E., Das körperliche Gefühl. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Geistes, Breslau 1887.


Digitized by Google

Kussmaul, Untersuchungen über das Seelenleben des neugeborenen Menschen, Tübingen 1896.
Külpe O., Grundriss d. Psychologie. Auf experimentel. Grundlage dargestellt, Leipzig 1893.
Lange C., Ueber Gemütsbewegungen, übersetzt von Kurella, Leipzig 1887.
Lazarus, Das Leben der Seele, Bd. I, Berlin 1883.
Lehmann Alfr., Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, übers. v. F. Bendixen, Leipzig 1892.
Liebmann O., Gedanken und Tatsachen, Bd. I, Strassburg 1899.
Lipps Th., Grundtatsachen d. Seelenlebens, Bonn 1883; Das Selbstbewusstsein; Empfindung u. Gefühl, Wiesbaden 1901.
Lotze R. H., Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele, Leipzig 1852; Mikrokosmus Bd. I, II, Aufl. 4 1884/85.
Mach, Die Analyse der Empfindungen, Jena 1903.
Mosso, Die Furcht, Leipzig 1889; Ueber den Kreislauf des Blutes im menschl. Gehirn, Leipzig 1881.
Münsterberg H., Grundzüge d. Psychologie, Bd. I, Leipzig 1900; Beiträge zur experiment. Psychologie, Heft IV, 1892.
Nachlowsky J. W., Das Gefühlsleben in seinen wesentlichen Erscheinungen und Bezügen, Leipzig 1884.
Natorp P., Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode, Freiburg 1888; Allgemeine Psychologie in Leitsätzen zu akad. Vorlesungen, Marburg 1904; Zu den Vorfragen d. Psychologie (Philosoph. Monatshefte Bd. 29).
Oppenheimer, „Bewusstsein-Gefühl". Eine psychophysiologische Untersuchung, 1903.
Preyer, Die Seele des Kindes. Beobachtungen über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren, Leipzig 1890.
Rehmke J., Die Seele des Menschen, 2. Aufl. Leipzig.
Ribot Th., Psychologie des Gefühlslebens, übers. v. Ufer 1903.
Du Bois-Reymond E., Ueber die Grenzen des Naturerkennens. Ein Vortrag. Leipzig 1872.
Siebeck H., Geschichte d. Psychologie I, 1 u. 2, Gotha 1880 — 84.
Volkmann Ritter v. Volkmar, Lehrbuch d. Psychologie, Bd. I, II, Cöthen 1875 — 76.
Wundt W., Grundzüge d. physiol. Psychologie, Bd. I, II Leipzig 1902, Bd. III 1903; Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele 1892; Ueber das Verhältnis der Gefühle zu den Vorstellungen, Vierteljahresschr. f. wiss. Philosophie Bd. III, 1879); Psychologische Tatsachen und Hypothesen (Ebendas.)
Ziegler Th, Das Gefühl. Eine psychologische Untersuchung, Leipzig 1899.

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

Einleitung . . . . . 1

I. Teil.

Empfindung und Gefühl . . . . . 6

Gefühl und Wille . . . . . 63

II. Teil.

Vom Bewusstsein und Gefühl im allgemeinen . . . . . 75

Schluss . . . . . 115


Digitized by Google

Digitized by Google

# Einleitung.

Die Psychologie des Gefühls ist einer der jüngsten Teile der psychologischen Forschung. Ihr Anfang fällt nahezu mit jenem der modernen empirischen Psychologie zusammen.

In der griechischen Philosophie fehlt es zwar nicht an eingehenden Untersuchungen über das Wesen der Lust und Unlust, sie werden aber hauptsächlich von dem ethischen Standpunkt aus unternommen. Daraus musste dann folgen, dass die Lust einfach als Befriedigung des Begehrens, und Unlust als ein unbefriedigtes Begehren bezeichnet wurde.

Auch bei den Scholastikern stellt sich die Sache nicht günstiger, auch hier gilt das Gefühl für weiter nichts als blosse Begehrung. Mit dem gänzlichen Erlöschen der Scholastik ändert sich die Stellung des Gefühls in dem Schema der Seelenvermögen, indem das Gefühl als die Vorstufe der Erkenntnis angesehen wird. In der spekulativen Leibniz-Wolf'schen Psychologie wird diese Auffassung des Gefühls systematisch durchgeführt.

Endlich mit dem Erscheinen von Tetens Hauptwerk: Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung, 1777, wird die Sache für das Gefühl günstiger. Nachdem es zuerst mit dem Wollen und dann zuletzt wieder mit dem Erkennen vermischt wurde, wird von Tetens ein selbständiges Gefühlsvermögen aufgestellt, da das Gefühl zu den „einfachsten Grundäusserungen der Seele" gehört. Somit wurde die Grundlage für die weitere Ausbildung der Gefühlspsychologie gegeben. Diese Auffassung



Digitized by Google

Tetens wurde von Kant angenommen,[1]) und dadurch fand das Gefühl als ein neben dem Erkennen und Wollen selbständiger Seelenzustand die volle Anerkennung, die auch in die neuere Psychologie überging.[2])

Wenn man die neuere Psychologie, seit deren Begründung durch Herbart, bis auf die jüngste Zeit ins Auge fasst, so findet man hauptsächlich drei verschiedene Auffassungen, mit einzelnen Modifikationen, über die Stellung des Gefühls im Seelenleben: 1) die Auffassung Herbarts und seiner Schule, wonach das Gefühl aus den Vorstellungen, d. h. aus den Erkenntniselementen überhaupt, und zwar aus deren Verhältnissen resultiert. Hierher könnte man vielleicht auch die bekannte, von W. James begründete Körperempfindungstheorie rechnen. 2) Die Lehre von der Priorität des Gefühls im Seelenleben. Es ist eine der Herbartschen diametral-entgegengesetzte Anschauung, die alle Bewusstseinsprozesse aus dem Gefühl ableiten will; und endlich 3) die Auffassung, welche man, abgesehen von den kleineren oder grösseren Modifikationen, etwa folgendermassen bestimmen kann: Weder der Vorstellung als solcher, bezw. den Erkenntniselementen, noch dem Gefühle ist ein Primat zuzuerkennen, da sie beide nur die coordinierten Teilerscheinungen eines und desselben inneren Vorgangs sind; und nur in dieser verbindenden Form von beiden Elementen sind die Vorstellungen wie auch die Gefühle reell und unmittelbar im Bewusstsein zu finden. Gefühl und Vorstellung sind nicht als verschiedene Vorgänge oder vielleicht absolut selbständige Seelenvermögen aufzu-

[1]) „Denn alle Seelenvermögen oder Fähigkeiten können auf drei zurückgeführt werden, welche sich nicht ferner aus einem Gemeinschaftlichen Grunde ableiten lassen: Das Erkenntnisvermögen, das Gefühl der Lust und Unlust, und das Begehrungsvermögen.“ Kant: Kritik der Urteilskraft. S. 14, ausgegeb. v. Kehrbach, Reclamausgabe.

[2]) Vgl. zu diesem historischen Ueberblick: H. Siebeck, Geschichte d. Psychologie I, 1 u. 2, Gotha 1880; M. Dessoir, Geschichte d. neueren deutschen Psychologie I, Halbband; W. Volkmann v. Volkmar, Lehrbuch d. Psychologie, Cöthen, Bd. 2, S. 291 f.

Digitized by Google

fassen, sondern „als Bestandteile eines und desselben Prozesses“, dessen Trennung nicht „als eine wirkliche, sondern als ein Resultat psychologischer Abstraktion“ zu bezeichnen ist.[1]) Diese Auffassung finden wir namentlich bei W. Wundt und seiner Schule.

Wir wollen in dieser unserer Arbeit namentlich der zweiten obengenannten Auffassung unsere besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Anschauung von der Priorität des Gefühls im Seelenleben ist von psychologischer Seite zuerst durch A. Horwicz[2]) ausgeführt worden. Ihm haben sich sodann namentlich E. Kröner[3]) und Th. Ziegler[4]) angeschlossen.[5])

Die von Horwicz begründete Lehre von der Priorität des Gefühls im Seelenleben ist, wie seine „Psychologischen Analysen“ überhaupt, sehr scharfsinnig dargelegt worden. Dabei zeichnet er sich durch eine klare Schreibweise aus, welche viel dazu beiträgt, dass die schwersten wissenschaftlichen Probleme in einer ganz einfachen und verständlichen Weise dargelegt werden. Anderseits wird es noch klarer, dass diese psychologische Auffassung von Horwicz ein grosses Aufsehen erregen musste, wenn wir des damaligen Standpunktes unserer Wissenschaft gedenken. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts herrschte bekanntlich die Psychologie Herbarts und seiner Schule völlig. Die Ar-

---

[1]) W. Wundt: Ueber das Verhältnis der Gefühle zu den Vorstellungen, Vierteljahrsschrift f. wiss. Phisolophie, Bd. III, S. 130 ff.

[2]) A. Horwicz: Psychologische Analysen auf physiologischer Grundlage. Ein Versuch zur Neubegründung der Seelenlehre, I. Halle 1872; II, 1, Halle 1875; und II, 2, Magdeburg 1878; und Zur Naturgeschichte der Gefühle (Sammlung v. R. Virchow u. F. v. Holzendorf), Berlin 1876.

[3]) E. Kröner, Das körperliche Gefühl, Breslau 1887.

[4]) Th. Ziegler, Das Gefühl, eine psychologische Untersuchung. 3. Aufl. Leipzig 1899.

[5]) In der neusten Zeit Th. Ribot, Psychol. d. Gefühlslebens, übersetzt von Ufer 1903, und Z. Oppenheimer, welcher in seiner Schrift „Bewusstsein — Gefühl“ eine psycho-physiologische Untersuchung, Wiesbaden 1903, und zwar mehr auf dem physiologischen Wege zu dem Schlusse kommt, dass das Bewusstsein ein Gefühl sei.



Digitized by Google

beiten besonders von Lotze und Wundt, die inzwischen schon immer mehr zur Geltung kamen, und die sich zwar auf ganz anderem Boden, als die von Herbart, befestigt haben, standen diesen jedoch nicht in einem so starken Gegensatze gegenüber. Während man sich so einigermassen in den Gedanken, dass die Gefühle nur als Bewusstseinserscheinungen sekundärer Art zu betrachten seien, völlig hineingelebt hatte, kam auf einmal Horwicz, und stellte mit seinen Analysen die ganze Sache auf den Kopf. Dass seine Behauptung, das Gefühl der Lust und Unlust sei „der allgemeinste, einfachste und früheste seelische Prozess“[1]) allgemein etwas ungewöhnlich klingen musste, ist wohl verständlich. Und es ist ganz begreiflich, dass sich auch selbst Wundt veranlasst fühlen musste, auf diese Ausführungen von Horwicz zu entgegnen. Wundt bekämpfte die Horwicz'sche Auffassung sehr scharfsinnig, und es folgte nun eine sehr interessante und wertvolle Polemik zwischen diesen zwei Forschern.[2])

Das Hauptbestreben Horwicz geht dahin, ähnlich wie Herbart, alle Bewusstseinsprozesse auf ein einfaches physisch-psychisches Grundelement zurückzuführen. Diesen einfachsten Prozess sieht er in dem Gefühl der Lust und Unlust. Aus diesem einfachsten Grundelement sollen sich allmählich andere Bewusstseinserscheinungen entwickeln: die Sinnesempfindung, die Erinnerung, die Vorstellung, das Denken und das Wollen, denen eben dieses allererste Element zu Grunde liegt. Aus diesem Gefühlselement entspringt, und zwar mit Hilfe von Bewegung, das erste Erkenntniselement auf folgende Weise: Die Empfindung, die ursprünglich nur Lust und Unlust ist, löst unmittelbar die Bewegung aus, welche so weit geprüft wird, bis die „passende“ gefunden ist, die dann eingeübt und von den übrigen Bewegungen unterschieden, bevorzugt und festgehalten wird. Dieser Moment ist „der Anfang der Objektivierung der Empfindung,

[1]) Anal. II, 2, S. 46.

[2]) Vgl. Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. Bd. III u. IV.

Digitized by Google

der Uebergang von dem subjektiven Lust-Unlust-Gefühle zur Wahrnehmung“ (Anal. I, 368). Dieses geschieht aber um so leichter, als sich das Gefühl durch häufige Wiederholung abstumpft.

Es ist wohl selbstverständlich, dass wir hier nicht die ganze Gefühlspsychologie bis in die Einzelheiten verfolgen können, dieses würde eine weitere und breitere Unternehmung verlangen, die uns jetzt aus gewissen Umständen unmöglich ist. Unsere Arbeit hat vielmehr die Aufgabe, nur diejenigen Hauptpunkte und Hauptprobleme heranzuziehen, welche uns für die Frage über die Stellung des Gefühls in unserem gesamten psychischen Leben besonders geeignet erscheinen. Ebenfalls dasselbe gilt auch in Bezug auf die Lehre von der Priorität des Gefühls, die wir, wie gesagt, bei unseren Untersuchungen besonders berücksichtigen wollen. Hier wollen wir vor allem dem Hauptgedanken dieser Auffassung, wonach das Gefühl das primäre Element in unserm Seelenleben sei, nachgehen.

Wir werden zuerst zu untersuchen haben: welche Stellung nimmt das Gefühl in dem Empfindungsprozesse ein, oder in welchem Verhältnisse stehen die Gefühlselemente im Bewusstsein zu den Vorstellungs- bezw. Erkenntniselementen. Dabei wollen wir uns die Frage vorlegen: ist die Voraussetzung, auf die sich die Lehre von der Priorität des Gefühls stützt, wodurch die Empfindung ursprünglich in einem reinen Gefühlselement besteht, berechtigt? Und dann weiter: ist eine denkbare Entwicklung des Erkenntniselements auf Grund dieser Voraussetzung möglich? Daran wird sich eine Betrachtung des Verhältnisses des Gefühls zum Wollen anschliessen. — In dem zweiten Teile der Abhandlung wollen wir untersuchen: welche Stellung das Gefühl in unserem Gesamtbewusstsein und innerhalb dessen Grundfunktionen hat, und welche Bestimmungen über das Wesen des Gefühls sich aus dieser Stellungsweise desselben im Bewusstsein ergeben? Zugleich aber wollen wir uns darüber Klarheit verschaffen: ob man berechtigt ist, das Wesentliche des Bewusst-

Digitized by Google

seins in einem Gefühlszustand zu sehen; und ob das Gefühl als solches, allein an sich und für sich, überhaupt einen Bewusstseinsinhalt konstruieren kann?

---

## I. Teil.

# Empfindung und Gefühl.

Alle Erscheinungen, welche in unserem Bewusstsein wirklich vorkommen, sind als solche zusammengesetzt. Uns sind immer nur Kombinationen und Komplexe von mehr oder weniger Einzelgliedern gegeben, nicht aber die Einzelglieder für sich.[1]) Immer wenn in der Psychologie von den psychologischen Elementen gesprochen wird, werden darunter stets nur Produkte einer Analyse und Abstraktion verstanden, nie aber solche Bewusstseinserscheinungen und Zustände, die selbständig und isoliert als solche im Bewusstsein irgend einmal existieren.[2])

---

[1]) „Nirgendswo gibt es isolierte Empfindungen, wie Rot oder Sauer, sondern immer nur Empfindungsverbände, diese durchsetzt von Vorstellungen, vielfach begleitet von Gefühlen, hinüberspielend in Wünsche usw." Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie Bd. I, S. 10, Leipzig 1902. — „Wir nehmen nicht etwa erst einzelne Qualitäten wahr, die wir erst zu einer Einheit verknüpfen, sondern das im Bewusstsein primär Auftretende, wenn auch durch psychologische Prozesse Vermittelte, ist die Einheit des Gegenstandes, aus der erst die analytische Tätigkeit der Aufmerksamkeit Teilinhalte heraushebt." R. Eisler, Ueber Ursprung und Wesen des Glaubens an die Existenz der Aussenwelt, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. Bd. XXII, S. 413.

[2]) Diese Auffassung wird in der neueren Psychologie allgemein angenommen, und sie wird, wie später gezeigt werden soll, vor allem die richtige, d. h. mit unserer inneren Erfahrung übereinstimmende sein. Wir haben hier ein analoges Verhältnis wie in der Naturwissenschaft; so z. B. wenn die Beschaffenheit und die Funktion eines grünen Blattes betrachtet werden, so wird damit nicht gesagt, dass ein solches irgendwo für sich, ohne ein Bestandteil des lebendigen Pflanzenorganismus zu sein, bestände. Oder noch besser, wenn von den Atomen die Rede ist, so werden

Digitized by Google

Wenn also hier manchmal von einer einfachen oder reinen Empfindung, und von einem einfachen oder reinen Gefühl gesprochen wird, so ist dieses nicht so zu verstehen, als ob diese Elemente ganz selbständig und voneinander unabhängig im Bewusstsein irgendwie vorhanden wären. Die innere Erfahrung zeigt uns vielmehr, dass sich diese zwei Elemente in unserem Bewusstsein immer miteinander verbunden finden; jede Trennung beider Elemente ist keine wirkliche, sondern eine theoretische, oder noch besser eine gedachte.

So z. B., wenn im Folgenden unsere Aufmerksamkeit namentlich dem an die Empfindung gebundenen Gefühle zugelenkt wird, so werden wir dieses Element gewöhnlich von der eigentlichen Empfindung losgetrennt und von ihr isoliert stehend denken müssen. Dieses wird besonders dann nötig sein, wenn wir das Gefühl nicht nur im Verhältnis zu dem Erkennen, sondern auch seine eigene Natur näher zu betrachten haben.

## I.

An einer jeden Empfindung im weiteren Sinne des Wortes ist stets ausser ihrer Qualität, Intensität und Dauer auch ein Gefühlston zu unterscheiden. Uns interessiert hier eben nur das Verhältnis des letzteren. Und wir fragen zunächst: Ist dieser die Empfindung begleitende Gefühlston eine Eigenschaft, wie etwa Qualität oder Intensität der Empfindung? Ist er vielleicht als eine Resultante der im bestimmten Verhältnisse stehenden Empfindungselemente oder „Vorstellungen“ zu betrachten? Oder ist dieser Gefühlston etwas anderes, vielleicht ein mehr selbständiges und zu der Empfindung nicht absolut notwendig zugehörendes Element?

Was die erste Annahme betrifft, der die Empfindung begleitende Gefühlston sei eine Eigenschaft der Empfindung,

---

darunter nicht solche Körperchen verstanden, die als solche für sich reale Existenz hätten, sondern schlechthin solche Teilchen, die wir durch eine unendliche Zerlegung des materiellen Gegenstandes gewinnen; es ist also eine weitere Teilung eines kleinsten Körperchens, welche im Denken vor sich geht, da dieselbe in Wirklichkeit unmöglich ist.

Digitized by Google

so muss darauf zunächst folgendes geantwortet werden: An dem Gefühlston können wir bekanntlich ebendieselben Eigenschaften, wie an der Empfindung selbst, nämlich: die Qualität, die Intensität und die Dauer unterscheiden. Und es ist logisch unzulässig, einen Vorgang, welcher diese verschiedenen Eigenschaften besitzt, wiederum der Empfindung als eine Eigenschaft zuzurechnen. Zum mindesten müsste dann der Gefühlston als eine Eigenschaft anderer Ordnung oder Art aufgefasst werden, wozu keine Veranlassung vorliegt. Man könnte, wie Külpe ganz recht sagt, dann mit demselben Recht die Empfindung zu einer Eigenschaft des Gefühlstones machen.[1])

Während man eine grosse Anzahl verschiedener Empfindungsqualitäten unterscheidet (man berechnet sie etwa auf 13000), machen sich bei den Gefühlen nur deren zwei, Lust und Unlust, geltend. Die Qualität ist ebenfalls auch für das Gefühl, wie für die Empfindung eine der wichtigsten Grundeigenschaften; nach dieser erkennen wir eben das Gefühl, da ein Bewusstseinszustand in erster Linie so weit als Gefühl aufgefasst werden kann, so weit er ein Zustand der Lust und Unlust ist.

Die die Empfindung begleitende Lust oder Unlust ist zwar mehr oder weniger von der Intensität des Reizes abhängig;[2]) dieses Verhältnis scheint aber nicht so konstant zu sein, wie es mit demjenigen zwischen dem Reize und der Empfindung der Fall ist; und sobald wir auf ein Gefühl unsere Aufmerksamkeit scharf hinlenken, pflegt dasselbe in seiner Stärke abzunehmen oder ganz zu verschwinden. Somit kann hier das bekannte Fechner-Weber'sche psychophysische Gesetz in seiner eigentlichen Form keine Anwendung finden.[3]) Ein Gefühlston kann, wie wir später sehen werden, fast bis auf Null reduziert werden, um sich einem

---

[1]) O. Külpe, Grundriss der Psychologie, Leipzig, 1893, S. 230 f.

[2]) Es wird oft beobachtet, dass mit dem wachsenden Reiz zunächst steigendes Lustgefühl eintritt, welches bei noch längerem Zunehmen des Reizes in Unlust übergeht.

[3]) Kröner, a. a. O. S. 165.

Digitized by Google

nicht scharf konzentrierten Bewusstsein völlig entziehen zu können. Gesetzt, der an die Empfindung gebundene Gefühlston wäre eine Eigenschaft derselben, so müsste dementsprechend mit der Abnahme desselben auch die eigentliche Empfindung, namentlich ihre Intensität proportional abnehmen, was indessen, wie uns die Erfahrung lehrt, nicht der Fall ist. Und es scheint mehr das Umgekehrte der Fall zu sein: je mehr der Gefühlston zurücktritt, desto mehr tritt der Empfindungsinhalt in den Vordergrund; je schwächer der Gefühlston, desto schärfer und klarer wird der Empfindungsinhalt aufgefasst. Dasselbe gilt auch in Bezug auf das umgekehrte Verhältnis zwischen der Empfindung und ihrem Gefühlston; durch einen intensiven Gefühlston wird das Erkenntniselement relativ unbestimmt und weniger hervortretend.[1])

Es ist wohl bekannt, dass eine die Empfindung begleitende Lust in ihrer Intensität nur bis zu einem gewissen Grade hinaufsteigen kann, wo sie in Unlust übergeht. Lust und Unlust stellen sich jedoch als zwei entgegengesetzte Zustände in unserem Bewusstsein dar. Wenn also einem Empfindungsinhalt zunächst eine Eigenschaft „Lust" zukäme und diese Eigenschaft ginge auf einmal in die andere „Unlust" über, so wäre diese Erscheinung der Erfahrung widersprechend, wenn Lust und Unlust als wirkliche „Eigenschaften" der Empfindungen betrachtet würden. Dabei, nämlich mit der Abwechselung der Eigenschaft Lust mit der Unlust, müsste es auch zu einer Veränderung des Empfindungsinhaltes, besonders aber zu einer Veränderung der Empfindungsqualität kommen. Nun sagt uns unsere innere Erfahrung von einer solchen Veränderung garnichts; eine ungesättigte Zuckerlösung ist angenehm „süss", eine zu konzentrierte Zuckerlösung ist aber wieder „süss", wenn auch unangenehm, oder „zu süss."

Man sieht also aus dieser Betrachtung, dass wir nicht berechtigt sind, den Gefühlston zu den Eigenschaften der

[1]) Vgl. H. Höffding, Psychologie in Umrissen auf Grundlage der Erfahrung, übersetzt von F. Bendixen, 3. deut. Ausg. Leipzig 1901. S. 315 f.

Digitized by Google

Empfindung zu zählen. Ein und derselbe Empfindungsinhalt kann einmal angenehm, ein andermal unangenehm betont sein.[1]) Der Gefühlston kann an Intensität aufsteigen oder herabgesetzt werden, oder kann in einen qualitativ verschiedenen übergehen, und dabei bleibt der Empfindungsinhalt in seinen eigentlichen Eigenschaften unverändert. Wir können uns wohl einen Empfindungsinhalt denken, bei dem der begleitende Gefühlston gänzlich aufgehoben wäre, hingegen sind wir nicht imstande, uns einen Empfindungsinhalt zu denken, bei dem irgendeine seiner eigentlichen Eigenschaften gänzlich aufgehoben wäre. Ein Empfindungsinhalt ohne irgendwelche Qualität, ohne irgendwelche Intensität und Dauer ist undenkbar, da damit zugleich auch das Aufhören eines Empfindungsinhaltes überhaupt notwendig ist. Das ist wohl selbstverständlich, weil eben dieselben Eigenschaften in ihrem Zusammenhange einen Empfindungsinhalt ausmachen, sie sind also die einzigunterscheidbaren und einzignotwendigen Bestimmtheiten eines jeden Empfindungsinhaltes. Dieses alles ist jedoch in Bezug auf den Gefühlston nicht der Fall, da er eben nicht ein zu dem Empfindungsinhalt notwendig Gehörendes, und ihn schlechterdings Konstruierendes ist, d. h. da ein Gefühlston keine Eigenschaft eines Empfindungsinhaltes ist. In dem Gefühlston müssten wir somit vorläufig etwas von den Empfindungseigenschaften verschiedenes, zu ihrem Inhalt nicht notwendig zugehörendes und etwas der Empfindung gegenüber mehr oder weniger selbständiges sehen. Da aber ein jeder Gefühlston als solcher durch die Qualitäten „angenehm“ (Lust) oder „unangenehm“ (Unlust) ausgezeichnet werden muss, welche Bestimmung nur jenen Bewusstseinszuständen, die wir als Gefühle bezeichnen, zukommt, so ist ebenfalls auch ein jeder an die Empfindung gebundene Gefühlston schlechthin ein Gefühl. Somit sind die Empfindung im engeren Sinne, oder die gleichgiltige Empfindung und

[1]) Vgl. Fr. Brentano, Psychologie vom empirischen Standpunkte, Leipzig, 1874. Bd. I, S. 200 f.

Digitized by Google

die an sie geknüpfte Lust oder Unlust begrifflich zu trennen; „denn diese beiden Perzeptionen sind psychologisch wesentlich verschiedene Elemente, die sich keineswegs auf nur graduelle oder formelle Abwandlungen derselben geistigen Tätigkeit, sondern nur auf qualitativ verschiedene Tätigkeiten der Seele zurückführen lassen.“[1])

Wenn einige Psychologen, die der Herbart'schen Schule angehören und unter ihnen namentlich Nachlowsky,[2]) „das Mittel aller weiteren Verwirrung vorzubeugen und jede Verwechselung unmöglich zu machen“ darin sehen, den Gefühlston ohne Sorge einfach dem Empfindungsinhalt anhängen lassen wollen, und erst alle jene Zustände, die „das Resultat gleichzeitig im Bewusstsein zusammentreffender Vorstellungen“ sind, Gefühle nennen, so kann man heute eine solche Auffassung nicht billigen. Die Gefühlstöne sind wirkliche Gefühle, ebensogut wie die, welche Nachlowsky einzig als Gefühle ansehen will, da jenen, wie auch diesen dieselben Qualitäten, Lust und Unlust zukommen. Wenn die Gefühlstöne nicht Gefühle sein sollen, was sind sie dann? Eine Eigenschaft der Empfindung, wie wir gesehen haben, doch gewiss nicht!

Allein schon in der Herbart'schen Schule gab es Psychologen, die sahen, dass diese Auffassung Nachlowsky's über strenge Ausschaltung der Gefühlstöne aus der Reihe der Gefühle unhaltbar ist. Wir möchten hier namentlich O. Flügel als einen sehr angesehenen und eifrigen Anhänger der Herbart'schen Schule der Gegenwart nennen. Seine psychologischen Arbeiten sind besonders dadurch charakteristisch, dass sie die Grundanschauungen der Herbart'schen Psychologie mit jenen der modernen Psychologie in Einklang bringen wollen. So werden von Flügel die Gefühlstöne der Empfindungen von vornherein schlechthin zu den Gefühlen gerechnet.[3])

---

[1]) Lotze, Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele, Leipzig 1852. S. 282.

[2]) Nachlowsky, Das Gefühlsleben, 2. Aufl. 1884, S. 9 f, 18 f u. a.

[3]) O. Flügel: Neuere Arbeiten über das Gefühl, Zeitschrift für Philos. u. Pädag. Bd. I, II, III; Ueber das Verhältnis des Gefühls zum

Digitized by Google

O. Flügel will auch hier bei den körperlichen oder sinnlichen Gefühlen die bekannte Herbart'sche Gefühlstheorie, wonach die Gefühle aus einer bestimmten Wechselwirkung der Vorstellungen entstehen, konsequent durchführen.

Herbart habe die Bezeichnung „Vorstellung" einmal in einem weiteren oder gewöhnlichen Sinne, und ein andermal in einem engeren Sinne gebraucht. Eine Empfindung, die uns sonst als einfach gegeben ist, sei noch nichts psychisch Einfaches. Wenn uns zwar nicht gelingt, diese einzelnen Elemente, aus denen eine einfache Empfindung resultiert, anzugeben, so legt uns doch schon die Wellentheorie die Vermutung sehr nahe, dass die einfache Ton- oder Farbenempfindung aus einer Mehrheit von Impulsen oder Ictus in der Seele entsteht, die aber so aufeinander folgen, dass sie uns als einzelne Akte nicht zum Bewusstsein kommen können, sondern immer nur als Gesamtheit, was wir dann als einfache Empfindung bezeichnen. Herbart nennt diese einzelnen, primitivsten Seelenvorgänge schlechthin „Vorstellungen". Hier wird Vorstellung von Herbart in engerem Sinne genommen; und er nimmt diesen Ausdruck aus Verlegenheit, da er einen anderen passenderen nicht zu finden vermochte.

Unter diesen einzelnen Ictus oder „Vorstellungen" bestehen gewisse Spannungsverhältnisse, ähnlich den Verhältnissen, unter denen sich die gewöhnlichen Vorstellungen befinden, wenn sie die „höheren" Gefühle hervorbringen. Diese gewissen Spannungsverhältnisse unter den einzelnen Ictus oder „Vorstellungen" sind die Ursache, dass uns die betreffenden Empfindungen angenehm oder unangenehm erscheinen.

Man hatte den Herbartianern den Vorwurf gemacht, sie seien mit ihrer Gefühlstheorie nicht imstande, die körperlichen Gefühle zu erklären. Es scheint, als ob Nachlowsky

---

Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker; Deutsche Blätter für erzieh. Unterricht 1904/05 Nr. 9—14; Ueber Vorstellen, Fühlen und Wollen, Zeitschr. f. ex. Philos. Bd. XIII.

Digitized by Google

eben diese Lücke der Theorie gesehen und deswegen gefordert habe, bloss alle jene Zustände, die vielmehr „das Resultat gleichzeitig im Bewusstsein zusammentreffender Vorstellungen“ sind, Gefühle zu nennen. Und demgegenüber sind ihm alle jenen Zustände „die auf der blossen Perzeption organischer Reize beruhen“ weiter nichts als Empfindungen; das soll so viel heissen, als ob der an die Empfindung gebundene Gefühlston eben kein Gefühl, sondern ein Bestandteil des Empfindungsinhaltes wäre. Wir sehen aber, dass es selbst Herbartianer gibt, welche diese Auffassung von Nachlowsky nicht billigen und welche, die die Empfindung begleitenden Gefühlstöne schlechthin als Gefühle betrachten. Wir sehen auch, wie sie diese Gefühle zu erklären suchen, und das Gefühl als einen „Seelenzustand, der aber aus einer gewissen Verhaltungsweise der Empfindungen bezw. ihrer Elemente oder einer bestimmten Wechselwirkung der Vorstellungen notwendig resultiert“,[1]) d. h. also um das Gefühl als einen Bewusstseinszustand, der sich aus der bestimmten Wechselwirkung der Erkenntniselemente überhaupt entwickelt, definieren zu können, und somit eine einheitliche Erklärung der Gefühle überhaupt zu geben. Wir wollen hier die oben angedeutete Erklärung des körperlichen Gefühls, die wir namentlich bei O. Flügel gefunden haben, noch weiter verfolgen.

Die Auffassung Flügels, dass die einzelnen Empfindungen schlechthin psychisch nichts Einfaches seien, rührt bekanntlich von Herbart her, welcher sie von Leibniz übernimmt,[2]) und wird heute allgemein angenommen.

Nach Flügel soll wie bereits erwähnt, ein Gefühlston oder ein körperliches Gefühl aus einer gewissen Verhaltungsweise dieser Einzelakte resultieren. — Gegen diese Auffassung der Gefühle machen sich aber gewisse Bedenken geltend:

---

[1]) C. S. Cornelius, Zur experimentellen Psychologie, Zeitschr. f. ex. Philos. Bd. 17, S. 375.

[2]) Vergl. Herbarts Sämtl. Werke, Bd. V. S. 242 f; Ausgabe von Hartenstein, Leipzig 1850.

Digitized by Google

Es fragt sich zunächst, wie ist es möglich, dass aus dieser Verhaltungsweise der Einzelakte zugleich eine Empfindung und ein Gefühl resultieren; wie ist es möglich, dass zwei ganz verschiedene Bewusstseinselemente aus denselben Komponenten resultieren? Wie ist es dann weiter möglich, dass aus dieser Verhaltungsweise der Empfindungselemente als solcher allein für sich einmal ein angenehmes und einandermal ein unangenehmes Gefühl resultiert?

Die Gefühle sollen also einmal aus dem Verhältnisse der „Vorstellungen", ein andermal aus den Vorstellungen im gewöhnlichen Sinn entstehen. Nun ist zwar die weitere Entwicklung des Gefühlslebens zugleich von der weiteren Entwicklung des Vorstellens abhängig, aber ebenso auch von den elementaren Gefühlsformen; wie eine kausale Beziehung zwischen den elementaren und höheren Erkenntnisformen besteht, so muss auch eine analoge Kausalbeziehung zwischen den elementaren und höheren Gefühlsformen bestehen. Wenn also die Gefühle wie in ihrem Anfangsstadium, so auch auf einer höheren Stufe ihrer Entwicklung, wiederum immer nur aus dem Verhältnisse der Vorstellungen entstehen, so zeigen sie damit — nur indirekt — eine eigentliche Entwicklung des Erkennens, aber nicht ihre eigene Entwicklung, d. h. eine solche Auffassung des Gefühls gibt uns keinen kontinuierlichen Entwicklungsgang des Gefühls selbst.

*

Wir müssen weiterhin einige Tatsachen aus der Erfahrung berücksichtigen, welche doch darauf hinweisen, dass der an die Empfindung gebundene Gefühlston als ein von der eigentlichen Sinnesempfindung verschiedenes Element aufzufassen ist. Diese Erfahrungstatsachen scheinen dafür zu sprechen: erstens, dass der durch den Reiz verursachte Schmerz längere Zeit zu seinem Entstehen bedürfe als die eigentliche Empfindung; zweitens, dass es Empfindungen ohne einen Gefühlston und wiederum Gefühlstöne ohne Empfindung gebe.

Digitized by Google

Nach Beau verlaufen 1—2 Sekunden zwischen der Tastempfindung und dem Schmerzgefühl, wenn man sich ein Hühnerauge mit einem Stocke schlägt.[1]) Wenn man die Kniescheibe oder das Schienbein gegen einen harten Gegenstand stösst, so wird man zuerst eine Empfindung der stattgehabten Berührung haben. Fast unmittelbar darauf — nicht gleichzeitig — fühlt man einen heftigen Schmerz an der getroffenen Stelle, der sich mehr oder weniger über den Unterschenkel zu verbreiten scheint.[2]) Weber fand beim Eintauchen des Fingers in Wasser von 70° R. einen Zeitraum zwischen der Empfindung und dem Schmerz von 1,5—2 Sekunden.[3])

Lehmann[4]) gibt zum Verständnis dieser Tatsachen eine vortreffliche Erklärung. Er konstatiert mit Recht, dass man bei allen diesen Fällen zwei ganz verschiedene Bewusstseinszustände unterscheiden müsse. So z. B. wenn man die Haut durch ein sehr scharfes Instrument beschädigt, fühlt man im Moment die Berührung, erst nach einigen Sekunden entsteht der Schmerz. Hier seien also zwei Bewusstseinszustände: erstens der primäre, die Empfindung eines Stiches nebst der momentan damit verbundenen Unlust und zweitens eine sekundäre Empfindung unbestimmter Art, des Klopfens, Hämmerns oder dergleichen, mit welcher ebenfalls Unlust bezw. Schmerz verknüpft ist. Dieser Schmerz entstände wahrscheinlich durch Aenderungen des beschädigten Organs. Man wird sich überzeugen können, wenn man scharf beobachtet, dass Lehmann's Auseinanderhaltung von der primären Empfindung eines Stiches, und einer sekundären Empfindung unbestimmter Art ganz berechtigt ist. Man wird auch weiter konstatieren können, wie es auch bei Lehmann der Fall war, dass jede von beiden Empfindungen,

---

[1]) Höffding a. a. O. S. 302.

[2]) Kröner, a. a. O. S. 106.

[3]) Der Tastsinn und das Gemeingefühl, Wagners Handbuch, Bd. III, 2, S. 573.

[4]) A. Lehmann, Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, übersetzt von Bendixen, Leipzig 1892. S. 42 ff.

Digitized by Google

die primäre wie auch die sekundäre, ihren eigenen Gefühlston haben.

Diese sekundäre Empfindung mit dem Schmerzgefühl tritt in sehr vielen Fällen verhältnismässig sehr spät auf.[1]) Es gibt im täglichen Leben nicht selten Fälle, wo man sich der primären Empfindung mit der an sie gebundenen Unlust kaum bewusst wird, und erst die darauffolgenden sekundären Schmerzempfindungen geben dem Individuum vom Ereignis Kunde. So ist bekannt, dass z. B. ein Krieger trotz der Verwundung weiterkämpfen kann, ohne irgendetwas von der Wunde zu merken. Diese Tatsache zeigt uns, dass auch die stärksten Reize für unser Bewusstsein keinen Wert haben können, wenn unsere Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand konzentriert wird; sie bestätigt aber auch, dass jene sekundäre Empfindung nicht von der primären Empfindung notwendig abhängig ist, und dass der Schmerz nicht an die primäre Empfindung gebunden ist, sondern, dass er erst später und wahrscheinlich, wie auch Lehmann meint, durch Aenderungen des beschädigten Organismus, nicht aber infolge des blossen Eingreifens in den Organismus entsteht.

Aehnlich verhält es sich mit anderen Beispielen. Immer entsteht zuerst die primäre Empfindung, die Empfindung von der Berührung, dem Druck und dergl. und daran schliesst sich die sekundäre Empfindung, die gewöhnlich von Unlust begleitet ist. Wann das Gefühlselement eigentlich entsteht, ob gleichzeitig mit der Empfindung, oder etwas später, ist auf Grund der Erfahrung kaum zu entscheiden; jedenfalls scheint soviel sicher zu sein, dass das Gefühlselement etwas später als die Empfindung deutlich auftritt, d. h. dass die Empfindung schneller als das Gefühl an Intensität zunimmt.

---

[1]) Schmerz entsteht, sobald die Ursache zu ihm da ist. Daher entsteht er z. B. bei einem Schlag meistens sofort mit der Empfindung der Berührung; und wenn man heute bei erhitzten Lungen etwas Kaltes trinkt, so hat man die Berührung des hintergestürzten kalten Getränkes heute, und erst morgen fühlt man die Schmerzen der Entzündung. Lotze, Med. Ps. S. 259 f.

Digitized by Google

Würde man sich nicht Lehmann anschliessen wollen, den primären und sekundären Bewusstseinszustand streng zu unterscheiden, so müsste man mit Horwicz zu der folgenden Ansicht kommen: Horwicz[1]) will zeigen, dass, wenigstens in bestimmten Fällen, zuerst nur ein Gefühl empfunden werde und die Vorstellung auf dieses folge. So z. B. wenn Jemand einen Schlag ins Gesicht oder eine Ohrfeige erhält, so dürfte er sich zuerst eines unangenehmen Gefühls, und darauf erst der Vorstellung des Schlages bewusst werden. In seiner Polemik[2]) gegen Wundt betont Horwicz, dass hier von einem unerwarteten Schlage gesprochen wird.

Wenn man einen unerwarteten Schlag ins Gesicht erhält, so wird man sich wirklich zuerst eines heftigen Schmerzes besonders deutlich bewusst, und danach macht man sich erst klar, was sich ereignet hat; d. h. dann erst kommt immer deutlicher die Vorstellung von dem Vorgang zum Bewusstsein. Mit diesem Schmerz machen sich auch Empfindungen des Klopfens, der Wärme und dergl. bemerkbar, dieselben sind aber so unbestimmt, dass sie nur durch eine scharfe Beobachtung neben dem Schmerz zu merken sind. Der ganze Bewusstseinszustand, diese unbestimmten, unangenehm betonten, gewöhnlich bis zum Schmerz steigenden Empfindungen sind aber im ganzen Vorgang erst als die zweite, sekundäre Erscheinung zu betrachten. Die erste, primäre Erscheinung verläuft hier so unbestimmt und dunkel, dass sie kaum eine bewusste genannt werden könnte. Man sieht und fühlt von dem eigentlichen Vorgang fast nichts, abgesehen vielleicht von den Funken, die dabei gewöhnlich vor den Augen zu springen scheinen. Erst nachher fühlt man gewisse unbestimmte Empfindungen, die zugleich unangenehm betont sind. — Wenn also Horwicz erst die zweite Erscheinung vor Augen hat und dabei den ganzen Vorgang von Anfang an in Vergleich ziehen will, dann ist es wohl

---

[1]) Anal. I, S. 344.

[2]) Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. Bd. III, S. 330 f.



Digitized by Google

leicht verständlich, dass von ihm zuerst „nur Gefühl empfunden wird und die Vorstellung erst auf dieses folgt." Bei diesem Schluss, den Horwicz zieht, hätte man also folgendes zu bedenken: Erstens, bei einem unerwarteten Schlage wird das Gefühl, welches zuerst empfunden werden soll, zugleich von unbestimmten Empfindungen, die nur bei der scharfen Beobachtung zu merken sind, begleitet. Zweitens treten dieses Gefühl und jene mit ihm verbundenen Empfindungen erst nach dem Stattfinden des Schlages auf. Dass wirklich die „Vorstellung erst auf dieses folgt", wie Horwicz sagt, d. h. dass uns die Vorstellung vom Schlage, oder die eigentliche und erste Wirkung des Schlages nicht deutlich bewusst wird, sondern, dass wir uns erst nachher davon eine Vorstellung machen können, dieses alles ist wohl begreiflich und zwar gerade dadurch, weil der Schlag unerwartet ist, wie auch Horwicz betont. Deshalb wird ihm die Aufmerksamkeit am wenigsten zugewendet. Eben durch diesen Umstand wird uns erst die sekundäre Wirkung des Schlages deutlich bewusst. Dieser Zustand wird aber durch das Ueberwiegen und durch die Deutlichkeit des Gefühlselementes einerseits und durch die Unbestimmtheit der Empfindung anderseits charakteristisch; weswegen man ihn sehr leicht — aber unrichtig — als ein blosses Gefühl betrachten kann. Es verhält sich immer so auch in den anderen Fällen, die Horwicz angeführt hat, so z. B. auch mit einem Bewusstlosen, dem auf die Herzgrube Siegellack getröpfelt wird.

*

Wir wenden uns jetzt einer zweiten Reihe von Erfahrungstatsachen zu, die man unter den Namen Analgesie und Anästhesie zu fassen pflegt.[1])

Wenn man die graue Substanz des Rückenmarks durchschneidet, so können, wie Schiff nachgewiesen hat, die hinter dem Schnitte liegenden Gliedmassen geschnitten und

[1]) Vgl. hier: Höffding, a. a. O. 304; Lotze, Med. Ps. S. 250 ff; Lehmann, a. a. O. S. 47 ff; E. Kröner, a. a. O. S. 96 ff.

Digitized by Google

überhaupt aufs stärkste beschädigt werden, ohne dass sie Schmerz verursachen. Bei dieser Schmerzlosigkeit (Analgesie) wird jedoch die schwächste Berührung ganz deutlich empfunden. Analgesie macht sich auch in den Fällen der Aether- und Chloroformnarkosen geltend. Ein im Zustand der Narkose sich befindender Patient, dem ein Bein amputiert wurde, merkte zwar die Operation, es war ihm aber, als würde sie an einem hölzernen Bein unternommen. Betäubende Mittel, wie Kälte, Berauschung und hypnotischer Zustand üben denselben Einfluss aus. Nach der Schlacht bei Eylau waren die Operationen fast ganz schmerzlos, weil die Temperatur — 10° C. betrug.

Schiff beobachtete weiter, dass bei Durchschneidung der weissen Substanz des Rückenmarks die Berührung keine Empfindung hervorruft, während die Empfänglichkeit für den Schmerz sich sogar vermehrt. Hier haben wir eine der Analgesie entgegengesetzte Erscheinung, die man Anästhesie genannt hat. — Diese Erscheinungen hängen jedenfalls physiologisch von der Art der Leitung des Reizes bis zum Zentralorgan, und besonders von der Beteiligung oder Nichtbeteiligung der grauen Nervensubstanz an dieser Leitung ab.

Die Fälle der Analgesie und Anästhesie sind jedoch nicht als normale, sondern als pathologische zu betrachten. Infolgedessen sind wir nicht berechtigt, diese Erscheinungen zu verallgemeinern und sie als Ausgangspunkt zur Erklärung der normalen anzunehmen. Es wäre also unzulässig, daraus schliessen zu wollen, das die Gefühlselemente, bezw. die Erkenntniselemente im allgemeinen voneinander isoliert und selbständig vorkommen können. Anderseits muss man auch zugestehen, wie es doch die scharfe Beobachtnng lehrt, dass die Begriffe Analgesie und Anästhesie sehr relativ sind. Wenn z. B. bei der Analgesie der Schmerz aufgehoben wird, so fehlt es wohl nicht gänzlich an dem Gefühlselement, dieses ist aber nur so schwach, dass es kaum eine Bedeutung hat. „Bei Zahnausziehen unter Cocainbenützung z. B. fühle ich schlechterdings keinen Schmerz; aber was ich empfinde, ist nicht unbetont, sondern sehr unangenehm, nur nicht



Digitized by Google

direkt schmerzhaft."[1]) — Ebenfalls bei der Anästhesie werden die Empfindungselemente reduziert, unbestimmt und durch die starke Gefühlsbetonung zurückgedrängt, aber nicht gänzlich aufgehoben.

*

Eine auffallende Tatsache, welche das Auftreten der völlig unbetonten, von jeglichem Gefühle vollständig freien Empfindungen zu bestätigen scheint, darf nicht unerwähnt bleiben. Es ist nähmlich bekannt, dass, während einerseits namentlich Geschmacks- und Geruchsempfindungen, meistens auch Druck- und Wärmeempfindungen deutlich angenehm bezw. unangenehm werden, die Gehörsempfindungen und in ersterer Linie die Gesichtsempfindungen völlig indifferent, d. h. weder von Lust noch von Unlust begleitet zu sein scheinen.

Th. Lipps unterscheidet eine besondere Gruppe von Empfindungen, die sich durch das Moment der „spezifischen Gefühlsnähe" auszeichnen. Während wir glauben, dass z. B. Farben objektiv wirklich sind, d. h. dass sie auch existieren, wenn sie nicht empfunden werden, glauben wir dasselbe z. B. von dem Hunger, Druck auf die Körperoberfläche und dergl. nicht. Dabei ist unter einer „Farbe" nicht die der Farbenempfindung zu Grunde liegende physikalische Tatsache, sondern das in der Farbenempfindung unmittelbar Gegebene oder Erlebte verstanden. Beim wissenschaftlich Gebildeten korrigiert anderweitige Einsicht jenen Glauben. Abgesehen davon, und in jedem Momente, wo uns diese Einsicht nicht gegenwärtig ist, besteht der fragliche Glaube für Jeden von uns. Indem ich die grüne Farbe der Wand hinter mir, die ich jetzt nicht sehe, vorstelle und auf den Vorstellungsinhalt meine Aufmerksamkeit richte, habe ich das Bewusstsein: Diese Farbe, dies Grün, existiert da hinter mir, es existiert da als eben das Grün, das ich sehen würde, wenn ich mich umdrehe. — Dagegen kann ich z. B. den Hunger als existierend nur soweit ansehen, soweit er eben

[1]) Th. Ziegler a. a. O. S. 79.

Digitized by Google

von mir unmittelbar empfunden wird, nur im Momente des Empfundenseins. Ueberhaupt jeder Empfindungsinhalt als solcher ist für mein Bewusstsein subjektiv, indem er durch mich bedingt und mir zugehörig ist. Aber solche Empfindungsinhalte wie: Hunger, Spannung, Wärme des Körpers, Druck auf die Körperoberfläche haben eine spezifische Subjektivität, d. h. eine spezifische, unmittelbar erlebte Beziehung zu mir, oder eine besondere Zugehörigkeit zu mir. Sie affizieren uns relativ stark und stehen uns innerlich besonders nahe, indem sie sozusagen hauptsächlich und direkt auf unsere subjektivste und innerste Seite, auf das Gefühl einwirken. — Hier liegt also ein neues und wesentliches Moment der Subjektivität, das Moment der „spezifischen Gefühlsnähe des Empfundenen."[1])

Es entsteht nun die Frage: warum besitzen diese Empfindungsinhalte für uns eine spezifische Subjektivität, d. h. warum vermögen sie auf uns in dieser besonderen Weise einzuwirken, warum sind sie uns so besonders nahe? Die Antwort kann zuerst nur dahin lauten: diese Empfindungsinhalte haben diese Eigenschaft für uns, weil auch die Auslösungsursachen, die beim Entstehen derselben wirken, uns näher liegen, indem sie in uns, d. h. in unseren Körper besonders unmittelbar eingreifen, falls sie nicht schon die Körperzustände selbst sind. Dementsprechend sind für uns diese Empfindungsinhalte in unserem Körper als die bestimmten Zustände desselben lokalisiert, weil auch ihre Auslösungsursachen teils schon im Körper selbst (z. B. beim Hunger) liegen, teils in denselben direkt hineindringen, wie etwa bei dem Wärmeempfinden.[2]) Dieselbe Erscheinung treffen wir teilweise auch bei den chemischen Sinnen. Es ist zwar bekannt, dass wir auch beim Geschmack und Geruch

[1]) Th. Lipps: Das Selbstbewusstsein; Empfindung und Gefühl, Wiesbaden 1901, (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Heft 9), S. 20 f.

[2]) Die Reaktionszeit für Wärme ist grösser als für Druck, was wahrscheinlich dem Umstande zu verdanken ist „dass die Wärme Zeit gebraucht, um sich durch die Haut fortzupflanzen." A. Lehmann, a. a. O. S. 40 ff (wo sich auch die entsprechenden Messungen befinden).

Digitized by Google

die Empfindungsinhalte einigermassen hinausprojizieren, indem wir sie den Dingen zuzuschreiben pflegen; so erscheint uns der Zucker nicht nur weiss, sondern auch süss, die Rose nicht nur rot, sondern auch wohlriechend. Wir müssen aber zugeben, wenn wir der Sache näher zusehen, dass dieses Projizieren nur vermöge des Tast- und Gesichtssinnes zustande kommt.

Wenn wir etwa mit Aristoteles sagen wollen: alles Wahrnehmen beruht auf der „unmittelbaren oder mittelbaren (durch Vermittelung eines Mediums stattfindenden) Berührung" mit den äusseren Objekten,[1]) so würden wir dann hinzufügen können: und alle Reizungen, welche durch die unmittelbare Berührung des äusseren Gegenstandes mit dem Organ stattfinden, sind als solche zugleich von den mehr oder weniger intensiven Gefühlen der Lust oder Unlust begleitet. Dagegen scheint jenen Reizungen, welche durch die mittelbare Berührung des Objektes mit dem Organismus entstehen, das sie unmittelbar begleitende Gefühl mehr oder weniger zu fehlen, d. h. es mangelt ihnen jene „spezifische Gefühlsnähe" fast gänzlich.

Es lässt sich indessen auch vermuten, dass alle Reize, welche durch die Einwirkung der äusseren Objekte auf unsere Sinnesorgane stattfinden, in denselben eine gewisse Veränderung der Substanz des Körpers hervorrufen; und diese Veränderung findet vielleicht bei den Reizen, die durch eine solche „unmittelbare Berührung" zustande kommen, auf eine andere Weise statt, als bei den Reizen der zweiten Art. E. Kröner[2]) nimmt diese Veränderungen in Bezug auf den ersten Fall an, während er eine solche Veränderung bei dem Gesichts- und Gehörssinn bestreitet, wozu wir aber keinen zureichenden Grund sehen.

[1]) Nicht aber im eigentlichen Sinne von Aristoteles, wonach wir durch diese Berührung fertige Abbildungen als die Eigenschaften der Gegenstände aufnehmen, sondern dass durch dieses Einwirken des äusseren Objektes in unserer Psyche die Bewusstseinsphänomene erst entstehen. Vgl. Siebeck, G. d. Ps. I, 2, S. 25 ff.

[2]) Alle Reize, welche die sogenannten höheren Sinne treffen, verändern die Substanz des Körpers nicht. E. Kröner a. a. O. S. 67.

Digitized by Google

Zu diesen mehr äusseren Faktoren, welche die Gefühlsseite der Sinnesempfindungen zu bestimmen scheinen, kommt ein wichtiger psychischer Faktor hinzu. Schon Aristoteles z. B. führt den Umstand, dass die Gerüche stets besonders deutlich betont auftreten, darauf zurück „dass das Riechorgan nicht scharf genug unterscheide, d. h. dochwohl, dass es die Mischungen, als welche die Gerüche auftreten, in der Perzeption nicht zu zerlegen verstehe.“[1])

Wir werden später sehen, dass sich nicht nur die gleichartigen, sondern auch die verschiedenartigen Empfindungen stets miteinander im Zusammenhange befinden, und dass uns in der Regel nur die eigentlichen Kombinationen von Empfindungen, welche den verschiedenartigen Sinnen entstammen, bewusst werden; so sind z. B. unsere Geschmacksempfindungen stets mit Geruchs-, Berührungs- und Bewegungsempfindungen verbunden. Solche Kombinationen von Empfindungen werden uns als etwas Einheitliches bewusst, und nur durch eine besondere Analyse sind wir imstande, in diesem Komplex einzelne Empfindungsarten zu unterscheiden.

Während so die übrigen Sinnesempfindungen in einem engeren gegenseitigen Verhältnis zueinander stehen, indem sie kombiniert auftreten,[2]) stehen die Gesichtsempfindungen einerseits wie auch die Gehörsempfindungen andrerseits, jede Art für sich mehr isoliert; sie treten in unserem Bewusstsein als die relativ reinsten Empfindungen auf.

Wenn also die Sache so steht, so muss uns daraus auch eine gewisse Klarheit darüber entspringen, dass gerade die Gesichts- und Gehörsempfindungen gegenüber den übrigen Empfindungsarten mehr oder weniger unbetont erscheinen. Indem sich nämlich bei den übrigen Sinnesempfindungen durch die Kombination die daraus entstandene zusammen-

---

[1]) Siebeck, G. d. Ps. I, 2, S. 37.

[2]) Die Geschmacks- und Geruchsempfindungen einerseits, und Tast-, Druck- und Wärmeempfindungen andrerseits; und alle wieder mit den Bewegungsempfindungen.

Digitized by Google

gesetzte Gefühlsbetonung bedeutend verstärken muss,[1]) weil jede einzelne Empfindung, welche in die kombinierte Empfindung hineingeht, ihren eigenen Gefühlston führt; fehlt dagegen den Gesichts- und Gehörsempfindungen eine solche Beimischung und Verstärkung meistens gänzlich.[2]) Es machen sich zwar namentlich bei den Gesichtsempfindungen auch die verschiedenen Bewegungsempfindungen geltend, diese aber werden, wenn das Auge die nötige Akkommodation besitzt, bei der normalen Funktion des Gesichtsorganes, in Bezug auf den Gefühlston von keiner grossen Bedeutung sein.

Wenn wir aber diese eben ausgeführten Faktoren, welche in Bezug auf den Gefühlston der Empfindungen eine wichtige Rolle spielen, beachten, so kommen wir zu dem Schluss, dass alle Gehörs- und Gesichtsempfindungen ursprünglich mit einem relativ deutlicheren Gefühlston begleitet gewesen sind. Falls wir nämlich zuerst daran denken, dass die Gesichtsweite beim neugeborenen Kinde zunächst sehr gering ist, wie es die Kinderpsychologen feststellten;[3]) und dass das Kind zuerst seine Gesichtsbilder

[1]) Die Gefühle können durch ihre Zusammensetzung gewaltige Steigerung erfahren, lautet Wundt's Prinzip der Steigerung der Gefühlswerte mit ihrer Zusammensetzung. Grundzüge d. phys. Psychologie, Bd. II, Aufl. 5, S. 345.

[2]) Wodurch sich vielleicht auch jene bekannte Tatsache verstehen lässt, dass sich diejenigen Gefühle, welche an die Sinne des Gesichtes und des Gehöres geknüpft sind, leichter wieder erzeugen (reproduzieren) lassen, als diejenigen, die wir niederen Sinnen verdanken, trotzdem, dass gerade diese Gefühle besonders intensiv aufzutreten pflegen. Daraus versteht sich vielleicht auch die Tatsache, dass wir in den Träumen die relativ lebhaftesten Gehörsempfindungen haben und dagegen gar keine Geschmacks- und Geruchsempfindungen. So berichtet uns z. B. A. W. Volkmann folgendes: In meinen Träumen sind, glaube ich, die Gehörswahrnehmungen konstanter lebhaft als die Farben. Geruchsträume kann ich mich nicht erinnern gehabt zu haben, Geschmacksträume habe ich bestimmt nie. Ich esse im Traume garnicht selten, aber stets ohne Geschmacksempfindung. (vgl. G. Th. Fechner, Elemente der Psychophysik II. Teil S. 479).

[3]) So z. B. nach Cuignet sieht ein Kind im dritten Lebensmonate 7—8 Meter, und nach Espinas bloss bis 50 cm. weit. Vgl. Compayré,

Digitized by Google

unmittelbar vor das Auge projiziert, was sich durch die Aussagen der operierten Blindgeborenen bestätigt;[1]) so wird es klar, dass die Reize, welche anfänglich auf das Gesichtsorgan einwirken, in uns zugleich mehr direkt eingreifen, und sich dadurch hervorgerufenen Empfindungen doch mehr jenen der spezifischen Gefühlsnähe nähern dürften, als es bei den Empfindungen, welche vermittelst eines, in seiner Funktion entwickelten Gesichtsorgans bewirkt werden, der Fall ist. Aehnliches können wir auch von den Gehörsempfindungen vermuten, trotzdem uns hier entsprechende Aussagen gänzlich fehlen, welche uns die operierten Blindgeborenen imstande zu geben sind. Dabei werden jedenfalls die Bewegungsempfindungen, welche namentlich mit den Gesichtsempfindungen in engerem Verhältnis stehen, anfänglich von einem stärkeren Gefühlselement begleitet, wodurch zugleich die Gefühlsbetonung der Gesichtsempfindungen verstärkt wird.

Durch die Gewohnheit und Uebung, welche beim Gesichts- und Gehörssinn vermöge ihres relativ sehr häufigen Funktionierens, welchem sie unterliegen, besonders zur Geltung kommen müssen, wird die Betonung immer mehr reduziert, und sie tritt in gewissen Fällen (z. B. falls die Reize besonders stark einwirken; dann wenn wir hyperästhetisch sind oder auch nur eine Zeitlang z. B. Farben bestimmter Art nicht mehr gesehen haben) wieder deutlich auf. Somit können wir wohl mit Th. Ziegler[2]) schliessen, dass auch hier „ursprünglich jede Empfindung ihren Ton hatte und denselben nur durch häufige Wiederholung, sei es nun

---

Die intellektuelle und moralische Entwickelung des Kindes, kroatische Uebersetzung von J Belovic-Bernadzikowska, Zagreb (Agram), 1903 S. 94.

[1]) Chesseldens Operierter projizierte seine Gesichtsbilder anfänglich ganz nach der Art der Tastbilder, d. h. unmittelbar vor das Auge und klagte von ihnen bedrängt zu werden. Aehnliche Aussagen Blindgeborener sind vielfach und namentlich von Franz Wardrop u. A. gesammelt worden. Vgl. W. v. Vollkmann, Lehrbuch d. Psych. Bd. II, S. 131; Compayré, a. a. O. S. 111 f.

[2]) Th. Ziegler, a. a. O. S. 77.

Digitized by Google

im individuellen Leben oder zum Teil auch wie beim Auge durch Vererbung eingebüsst oder richtiger wohl auf ein Minimum sich habe reduzieren lassen müssen". Lotze sagt einmal ausdrücklich: „Jeder einfachen sinnlichen Empfindung, jeder Farbe, jedem Tone entspricht ursprünglich ein eigener Grad der Lust oder Unlust".[1])

*

Unsere Untersuchung hat uns überall gezeigt, dass der Gefühlston stets an einen Empfindungsinhalt gebunden ist. In den Fällen, wo man auf den ersten Blick diese innige und gegenseitige Verbindung der beiden Elemente nicht zu finden meinte, zeigte uns eine nähere Betrachtung, dass es sich dort nur um das Ueberwiegen eines Elements neben dem andern, welches mehr oder weniger zurücktritt, aber nicht gänzlich verschwindet, handelte. Andrerseits haben wir aber gefunden, dass das Gefühl, welches an die Empfindung gebunden ist, trotz dieser engen Gebundenheit an das Erkenntniselement, ein relativ selbständiges Bewusstseinselement ist.

Beides, eine reine Empfindung oder „Wahrnehmung" wie sie Horwicz nennt, einerseits, und der Gefühlston andrerseits, sind stets gegenseitig miteinander verbunden, und kommen in unserem Bewusstsein nur in dieser Verbindung reell vor. Trotzdem wird es klar, wenn diese wirkliche Bewusstseinserscheinung einer psychologischen Analyse unterzogen wird, dass man an ihr zwei verschiedene und relativ selbständige Bestandteile, die durch bestimmte Eigenschaften sich als solche kennzeichnen, unterscheiden kann. Diese Bestandteile eines im gewöhnlichen Sinne als Empfindung bezeichneten Vorgangs, sind: Empfindung in engerem Sinne oder Vorstellungs- bezw. Erkenntniselement und Gefühlston oder Gefühlselement.

Während Horwicz das Gefühlselement von Anfang an selbständig und vom Erkenntniselement völlig unabhängig

[1]) Mikrokosmus, 4. Aufl. Bd. I, S. 272.

Digitized by Google

im Bewusstsein auftreten lässt, vertritt Ziegler im allgemeinen dieselbe Auffassung, die wir hier dargelegt haben; ihm sind die Erkenntniselemente „im individuellen Dasein von Anfang an neben den Gefühlen vorhanden und als solche immer weniger davon zu trennen".[1]) — Nun geht Ziegler aber noch einen Schritt weiter. Er behauptet, an einem Vorgang, der in unserem Bewusstsein eine Empfindung auslöst, sei eben der Gefühlston dasjenige, was uns zunächst und zuerst bewusst wird. „Durch diesen Gefühlston erzwingt sich die Empfindung die Aufmerksamkeit, mit diesem Ton tritt sie in das Bewusstsein ein, er ist geradezu das, was an der Empfindung zunächst bewusst wird" (S. 50). Die Behauptung Zieglers ist aber — nur eine Behauptung. Er behauptet, gibt aber keine Beweise dafür. Während Horwicz denselben Gedanken, wie wir bereits gesehen haben, aus bestimmten Tatsachen herausziehen will, führt uns Ziegler keine einzige Tatsache an, die uns von seiner Behauptung überzeugen könnte. Wir erinnern uns, dass die von Horwicz angeführten Beispiele uns nicht überzeugen können, (wie z. B. das von einem unerwarteten Schlage ins Gesicht, womit Horwicz zeigen wollte, wie uns zuerst das Gefühl bewusst wird). Was wir dann erst von der Behauptung Zieglers halten müssten, der uns dafür keine Tatsache angegeben hat, ist wohl leicht ersichtlich. Wenn er also behauptet: „jeder Nervenreiz kommt uns zunächst und zuerst in Gefühlsform und durch Gefühl, soweit er Gefühl wirkt, zum Bewusstsein" (148), so könnte man vielleicht mit demselben Recht auch das Entgegengesetzte behaupten, nämlich: jeder Nervenreiz käme uns zunächst als unbetonte Empfindung zum Bewusstsein, die dann erst ein Gefühl bewirkte. Und tatsächlich suchte man es mit den Tatsachen, die wir vorher (S. 15 f.) besprochen haben, zu beweisen, dass zwischen der durch einen Nervenreiz ausgelösten Empfindung und deren Gefühlston ein Zeitraum bestände; d. h. dass das emotionelle Element, bezw. der Schmerz längere Zeit zu

[1]) Ziegler, a. a. O. S. 110.

Digitized by Google

seinem Entstehen bedürfte als die eigentliche Empfindung. Wir fanden jedoch, dass hier, wie es uns eine schärfere Beobachtung zeigt, von einem Zeitraum zwischen Bewusstwerden des Erkenntniselements und des Gefühlselements bei einer Empfindung kaum die Rede sein kann. Die innere Erfahrung kann uns darüber, ob an einer Empfindung zuerst der Gefühlston oder der eigentliche Empfindungsinhalt bewusst wird, kaum etwas sagen, sie zeigt uns nur soviel, das einmal dieses und ein andermal jenes Element besonders überwiegend im Bewusstsein hervortritt. Wenn man aber nicht berücksichtigen will, dass das andere Element faktisch dabei auch im Spiele ist, wenn auch bedeutend reduziert, ja, manchmal soweit, dass man es gewöhnlich kaum als bewusst bezeichnen kann; so müsste man dann sagen: an einer Empfindung wird in dem einen Falle zunächst und allein das Gefühlselement, in dem zweiten Falle zunächst und allein der eigentliche Empfindungsinhalt bewusst, je nach den betreffenden Umständen. Dieses Verhältnis würde dann besonders in den Erscheinungen der Analgesie und Anästhesie zum Vorschein kommen.

## II.

Eine sehr bekannte Tatsache, auf welche uns die Erfahrung aufmerksam macht, ist die, dass Eindrücke, welche uns sehr lebhaft zu affizieren vermochten, diese Macht allmählich verlieren können, sodass sie uns „gleichgiltig", „indifferent" werden; das Gefühl wird, wie man zu sagen pflegt, abgestumpft. In dieser bekannten Tatsache, dass alle Gefühle durch die Wiederholung allmählich an ihrem Bewusstseinswert zu verlieren pflegen, finden die Vertreter der Lehre von der Priorität des Gefühls ein Hauptmoment zur Begründung ihrer Auffassung. Man will nämlich mit Hilfe dieser Tatsache eine neue Richtung in der Psychologie begründen, indem man dadurch die unmittelbare Entstehung der Erkenntniselemente aus dem Gefühle beweisen will. Es wird dabei selbstverständlich auf niedrigste Bewusstseinsform, auf die Empfindung zurückgegangen.

Digitized by Google

Sie sei ursprünglich weiter nichts als Gefühl', da uns jeder Nervenreiz zunächst und zuerst in Gefühlsform und durch Gefühl zum Bewusstsein kommt. Dann stumpft sich das Gefühl durch häufige Wiederkehr ab, und die Empfindung wird nur noch bemerkt und von uns abgelöst, auf die Objekte, auf Gegenstände ausser uns übertragen; dann wird sie eben zur Empfindung im engeren Sinn oder mit Horwicz zu sprechen, zur Wahrnehmung, d. h. also zu einem Vorstellungs- oder Erkenntniselement.[1])

Diese ganze Auffassungsweise ist scheinbar ganz einleuchtend, und man würde auf den ersten Blick, ohne weitere Ueberlegung, geneigt sein, sie als eine höchst wahrscheinliche zu bezeichnen; und ihr mit ihrem Urheber zugestehen, dass sie „in der Tat mit Recht auf das Prädikat der Einfachheit und Natürlichkeit Anspruch machen darf."[2]) Wenn nun die wissenschaftliche Forschung ihr Hauptziel darin sehen sollte, möglichst bald „das Recht auf das Prädikat der Einfachheit" zu erlangen, dann war es nicht nötig, die psychologische Auffassung Herbart's auf den Kopf zu stellen, da auch sie (trotzdem, dass sie gerade von dieser Seite vollständig verurteilt worden ist) wenigstens ebensoviel Recht „auf das Prädikat der Einfachheit" haben dürfte. — Indessen „Weder ist alles Wahre einfach, noch alles Einfache wahr. Es gibt äusserst dunkle, verwickelte, ja verworrene Wahrheiten und äusserst einfache, plausible Irrtürmer. Die objektive, manchem Phänomen selbst eigentümliche Einfachheit ist etwas Anderes als subjektive Einfachheit der Theorien"; sagt einmal vortrefflich O. Liebmann.[3])

Wir wollen aber einmal sehen, ob diese Auffassung wirklich so „einfach" und „natürlich" ist.

Die Behauptung, dass das Erkennen „auf seiner untersten Stufe als Empfindung ganz direkt aus dem Gefühl herauswächst" und dass aus dem Gefühl „alle übrigen

[1]) Th. Ziegler a. a. O. 148.

[2]) Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. Bd. III (Horwicz, Das Verhältnis der Gefühle zu den Vorstellungen).

[3]) O. Liebmann, Gedanken und Tatsachen 1899, Bd. I, S. 94.

Digitized by Google

seelischen Prozesse abzuleiten" sind,[1]) muss zunächst als eine blosse Vermutung aufgefasst werden; auf den Namen einer Hypothese — mag sie sonst auf „das Prädikat der Einfachheit" noch so viel Anrecht haben — muss sie verzichten,[2]) da sie sich auf keine einzige feste Tatsache stützen kann. Die innere Erfahrung bringt, wie wir gesehen haben, keine „Empfindung", die in einem absolut reinen Gefühl bestände, zutage; was die Erscheinungen der Anästhesie betrifft, wo dies der Fall zu sein scheint, so können diese, wie schon einmal gesagt, nicht als gewöhnliche und normale Tatsachen betrachtet werden, und andrerseits kann man es nicht verkennen, dass auch hier das Erkenntniselement nicht gänzlich fehlt, d. h. dass es keine absolute Anästhesieerscheinung gibt. Somit sind diese Erscheinungen jedenfalls nicht dazu geeignet, eine so prinzipiell wichtige Frage endgiltig zu beantworten, wozu nur ganz allgemeine Tatsachen der inneren Erfahrung herangezogen werden dürfen. Sollte man sie jedoch in aller Strenge als einen Beweis dafür, dass eine Empfindung auch in reiner Gefühlsform im Bewusstsein vorkommen kann, beibehalten, so würde man offenbar, wenn man konsequent bleiben wollte, auch die Erscheinungen der Analgesie im gleichen Masse verwerten müssen, und das hiesse dann soviel, dass eine Empfindung auch in einer reinen Erkenntnisform im Bewusstsein vorkommen kann. Allein die Lehre von der Priorität des Gefühls will sich nicht auf diese Erscheinungen der Analgesie und Anästhesie stützen, da auch Horwicz und Ziegler — worauf wir schon einmal hingewiesen haben — denselben Standpunkt, dem wir uns in Bezug auf diese Erscheinungen angeschlossen haben, vertreten. — Sie schliessen sich auch nicht

---

[1]) Ziegler, a. a. O. 148; Horwicz, Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. Bd. III, S. 334.

[2]) So ist auch für Wundt diese Behauptung von Horwicz weder eine nachgewiesene Tatsache, noch eine legitime wissenschaftliche Hypothese, sie sei ein Mittelding zwischen beiden, auf deren Gefährlichkeit er aufmerksam machen wolle; sie sei eine hypothetische oder vielmehr problematische Tatsache. Vgl. Vierteljahrsschr. f. w. Phil. Bd. III, S. 354.

Digitized by Google

jener Ansicht an, die zwischen dem Erkenntniselement und dem Gefühlselement der Empfindung einen Zeitraum behauptet und zwar in der Weise, dass zuerst das erstere und erst später das Gefühlselement zum Bewusstsein kommt. Sie glauben aber umso eher das umgekehrte Verhältnis behaupten zu dürfen, indem sie an einer Empfindung schlechthin die Gefühlsseite, das Gefühlselement zunächst und dann erst nachher das Erkenntniselement zum Bewusstsein kommend ansehen. Wir haben aber diese Behauptung als eine nicht zutreffende bezeichnen müssen (S. 17 f).

Gesetzt aber, es sei so, die Empfindung wäre ursprünglich eigentlich nur das Gefühl, und bei dem Bewusstwerden stellte sie sich zunächst uns als ein Gefühl dar; wie ist dann das Entstehen des Erkenntniselementes, oder der „Empfindung im engeren Sinn" zu verstehen? Darauf bekommen wir eine ganz hübsche Antwort: hier macht sich die „abstumpfende, Gefühl abtönende" Wirkung der Gewohnheit geltend; das Gefühl wird durch häufige Wiederkehr abgestumpft, und so wird die Empfindung „eben Empfindung im engeren Sinn" d. h. also eine ein Erkenntniselement enthaltene Empfindungsform.

Man nimmt sich das Recht, die Herbartianer mit Vorliebe und Stolz als „unklare Herbartianer" zu bezeichnen; wo ist hier die Klarheit? Wie entsteht eigentlich die „Empfindung im engeren Sinn?" Wird diese, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, Gefühlsempfindung als solche durch die Abstumpfung in die „Empfindung im engeren Sinn" in direkter Weise umgewandelt, d. h. ohne irgend eine, wenn auch noch so geringe Anlage, welche auf eine solche Umwandlung hindeutete? Oder besteht der Bewusstseinsvorgang seinem Wesen nach nur im Gefühl, zu welchem dann plötzlich etwa eine neue und zufällige Eigenschaft hinzukommt, die auch plötzlich wieder verschwinden kann? Allem Anschein nach denkt man sich die Sache so, wie zuletzt gesagt worden ist. Wir glauben wenigstens, dass man diese „klare" Anschauung in dieser Weise verstehen muss; weil ausdrücklich gesagt wird, dass die Empfindungen „zunächst, d. h. beim

Digitized by Google

Neugeborenen nur Lust oder Unlust“[1]) sind, was sich auch weiterhin bei jedem Bewusstwerden der Empfindungen wiederholt, da sie „zuerst und zunächst geradezu als Gefühl“ wirken; und weil „das Ursprüngliche der Empfindung Gefühl sei“, und „Wahrnehmung und Vorstellung gewissermassen nur erkaltete und abgestumpfte Gefühlskomplexe“[2]) seien. Wir glauben um so mehr, den richtigen Sinn dieser „klaren“ Auffassung erraten zu haben, wenn wir noch hinzufügen, dass der Bewusstseinsprozess auch wirklich jene Eigenschaft zu verlieren vermag, um zum reinen Gefühlselement wieder zurückzukehren, da die ganz schwachen, dunklen Vorstellungen, die petites perceptions Leibnizens — „in Wahrheit keine Vorstellungen, sondern Gefühle“ seien,[3]) was jedenfalls von vornherein als eine zu kühne Behauptung bezeichnet werden muss, da sie, wie Flügel mit Recht bemerkt, der Erfahrung widerspricht.[4]) — Daraus ist wohl zu ersehen, dass die Vertreter der Lehre von der Priorität des Gefühls den Erkenntniselementen nicht einmal so viel Selbständigkeit im Bewusstseinsleben zuzuweisen geneigt sind, als es ihre Antipoden, die Herbartianer, in Bezug auf die Gefühlselemente tun. Wenn den Herbartianern das Gefühl ein solches Bewusstseinselement ist, welches aus einer bestimmten Wechselwirkung der Vorstellungen notwendig resultiert, so ist es aber doch etwas seinem Wesen nach vollständig Neues, was selbst weder Vorstellung war, noch Vorstellung, oder Enkenntniselement überhaupt werden kann, mag es vollständig bewusst, oder ganz dunkel bewusst sein. Es ist weder „Vorstellen noch Begehren noch sonst ein anderer Zustand, noch für das Bewusstsein in einen anderen aufzulösen“, sagt Flügel. Und weiter: „Dem Bewusstsein ist das Gefühl etwas Undefinierbares, Ursprüngliches, sogar in vielen Fällen etwas Einfaches“.[5])

---

[1]) Horwicz, Anal. I, S. 370.
[2]) Ziegler, a. a. O. S. 53 f.
[3]) Ziegler, Ebendas. S. 51.
[4]) O. Flügel, Zeitschr. f. Phil. u. Pädag. Bd. I, S. 174.
[5]) Vgl. Zeitschr. f. Phil. u. Päd. Bd. III, 1896, S. 12.

Digitized by Google

Nun haben wir uns schon einmal bemüht zu zeigen, dass die Erkenntniselemente und die Gefühlselemente zwei völlig verschiedene Seiten eines Bewusstseinsvorgangs sind, welche bei einem jeden Bewusstseinsvorgang als solchem, mag er noch so elementar sein, wie es bei dem Empfindungsvorgang der Fall ist, wohl zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden sind. Die genannten Elemente sind ihrem Wesen und ihren Eigenschaften nach jedes für sich absolut selbständig, indem eins aus dem andern sich nicht entwickeln und ableiten kann; anderseits sind sie ihrem reellen Vorkommen nach unselbständig, indem sie im Bewusstsein nur miteinander verknüpft, nie neben- oder nacheinander, also selbständig auftreten können, da sie beide die notwendigen Eigenschaften eines jeden Bewusstseinsereignisses sind; sie sind eben jenes wodurch sich ein Bewusstseinsvorgang auszeichnet und worin er besteht, was ihn ausmacht.[1]) — Soviel zeigt uns die innere Erfahrung. Sie kann uns aber nirgends einen Fall nachweisen, wo der Bewusstseinszustand in einem absolut reinen Gefühlszustand bestände. Gewiss gibt es Fälle, wo wir uns einem solchen Zustand in hohem Grade nähern, wo z. B. ausserordentlich grosse Freude oder Trauer fast alles Vorstellen, alles Besinnen verscheuchen kann, wo wir, wie man zu sagen pflegt, „gedankenlos“ und „sprachlos“ sind; eine derartige Ekstase (im höchsten Grade des Affekts oder der Gemütsbewegung) steht aber auch an der Grenze des Bewusstseins.[2])

Ob dagegen das Bewusstsein auf seiner allerersten Entwicklungsstufe mit einem reinen Gefühlsleben beginnt, und wie weit man berechtig ist, etwa mit Horwicz anzu-

---

[1]) Mögen folgende Worte von O. Flügel hier zum Verständnis dienen: „Jedes Dreieck besteht zwar aus Seiten und Winkeln, man kann aber die Seiten nicht ohne die Winkel und die Winkel nicht ohne die Seiten behandeln, denn eins bedingt das andere. So ist auch Intellekt und Gefühl wohl zu scheiden, aber nicht zu unterscheiden. Eins hängt genau mit dem anderen zusammen“. Vgl. Deut. Blät. f. erzieh. Unterr. 1904/05. Nr. 9.

[2]) Höffding, a. a. O. 132.



Digitized by Google

nehmen, dass die Empfindung „zunächst, d. h. beim Neugeborenen nur Lust oder Unlust“ ist, das ist sehr ungewiss. Das kann man vielleicht glauben, wenn man will, aber etwas Positives lässt sich darüber eigentlich so gut wie gar nicht wissen, weil wir von der Anfangsentwicklung des bewussten Lebens, wie es später genauer gezeigt wird, gar keine Erfahrung haben können.

Nachdem aber das Bewusstsein beim Kinde einen gewissen Entwicklungsgang durchgemacht hat, wird es immer mehr der psychologischen Forschung zugänglich. Man hält es für eine unzweifelhafte Tatsache, dass die Gefühlszustände in der ersten Entwicklungsperiode des Individuums, in der Kindheit vorherrschen; die Gefühlselemente sind hier nicht nur überwiegend, sondern sie bestimmen gewöhnlich in besonders ausgeprägter Weise die ganze Bewusstseinsrichtung und jegliche Betätigungsweise des Individuums.[1]) Wenn man von dieser Tatsache aus auf das noch weniger entwickelte Bewusstsein zurückschliessen will, so kann natürlich sehr leicht der Gedanke auftauchen, es bestehe in einem solchen Bewusstsein eigentlich nur noch das Gefühl. Anderseits wieder denkt man an die subjektive Beschaffenheit des Gefühls und vermutet dabei, dass es, um die Vorstellungen von äusseren Gegenständen zu erlangen, jedenfalls einer gewissen psychischen Entwicklung bedarf. Nämlich es müssen vorher notwendig irgendwelche innere Zustände als ursprünglich gegeben vorausgesetzt werden. Diese Zustände müssten doch subjektiver Art sein, also es können als solche eben nur Gefühle sein, da sie bloss subjektive Zustände sind. Gewiss muss man zugeben, dass den ausgebildeten Vorstellungen und Gefühlen unentwickelte Bewusstseinszustände vorangehen, die sich nicht vollständig decken mit dem, was wir im ausgebildeten Bewusstsein antreffen. Aber ob man diese unbestimmten, unentwickelten Zustände schlechthin Gefühle nennen darf, das ist eine andere Frage, zumal

---

[1]) Vgl. darüber den Aufsatz von O. Flügel, Deut. Blät. f. erzieh. Unterr. 1904/05, Nr. 9—14.

Digitized by Google

wir darüber klar sind, dass von denselben vorausgesetzt werden muss, dass sie die Anlage zu Gefühlen und zu Vorstellungen gleichmässig in sich tragen. Wer diese Zustände Gefühle nennt, der hat eben die ausgebildeten, durch psychologische Abstraktion von Vorstellungen geschiedenen Gefühle im Auge und überträgt nun sofort die so angenommene Priorität des Gefühls auf alle späteren Vorgänge.[1])

Wir dürfen also in den primärsten Zuständen des Bewusstseins weder wirkliche Gefühle noch wirkliche Erkenntniselemente voraussetzen; das einzige, was wir voraussetzen dürfen, das können nur solche, uns unbekannte Zustände sein, welche eine gleichmässige Anlage zu Gefühlen wie auch zu Vorstellungen in sich tragen, ähnlich etwa, wie ein Embryo der Pflanze in sich keineswegs etwas, was einer Wurzel und einem Stamm ähnlich wäre, wohl aber die Anlagen zu beiden, enthält. Wenn im allerersten Stadium, zu Beginn der Keimung zunächst jenes Gebilde, welches zur Wurzel wird, das Würzelchen oder die Radicula aus der Samenschale heraustritt, so wird niemand daraus schliessen dürfen, dass der unmittelbar daran sich anschliessende Stammteil oder Hypokotyl sich erst aus dem Würzelchenteil entwickelt. Der Stammteil oder Hypokotyl hat ebenso wie das Würzelchen seinen eigenen Anlageteil, welcher in demselben Moment mit dem Teil der Wurzelanlage den Entwicklungsgang beginnt; — da der ganze Embryo als solcher von Anfang an in die Entwicklung eintritt — und es wäre jedenfalls lächerlich, hier der Wurzelentwicklung eine Priorität zuzuschreiben und behaupten zu wollen, dass die Wurzelanlage doch eher ihre Entwicklung begonnen haben müsse, weil streng genommen die Radicula früher aus der Samenschale zutage trete, und der Stammteil erst später, wenn auch unmittelbar darauf. — Eine ähnliche Erscheinung finden wir bei der psychischen Entwicklung eines Individuums.

---

[1]) Vgl. Wundt, Ueber das Verhältnis der Gefühle zu den Vorstellungen Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. Bd. III, S. 137 f.



Digitized by Google

Man hält daran fest, dass in der Kindheit, wie bereits erwähnt, das Gefühl das vorherrschende Bewusstseinselement ist. Woraus schliesst man das? Man schliesst es daraus und kann es nur daraus schliessen, dass sich das Kind durch die lebhaften, fast ununterbrochenen Bewegungen, die auf das Vorhandensein des Gefühlszustandes hindeuten, auszeichnet. Abgesehen zuerst davon, dass beim Kinde jedes Gefühl zu seinem natürlichen äusseren Ausdruck gelangt, da das Kind diesen Ausdruck nicht, wie es bei den Erwachsenen nicht selten geschieht, zu unterdrücken vermag (das Kind verbirgt nichts davon, es zeigt alle Geheimnisse seines Herzens im natürlichen Ausdrucke);[1]) abgesehen weiter davon, dass die Ausdrucksbewegungen, wie: Schreien, Lächeln und dergl. anfangs, sobald sie auftreten, nicht von vornherein und immer als eigentliche Ausdrucksbewegungen der Gefühlszustände betrachtet werden dürfen, sondern mehr als gewisse Triebbewegungen;[2]) — abgesehen von alledem können wir annehmen, dass die Kindheit vom Gefühl beherrscht wird, dass es sich hier um ein Ueberwiegen, ein Vorherrschen der Gefühlselemente handelt. Falls man aber das zugibt, ist es dennoch eine andere Frage, ob man dadurch nicht nur allein berechtigt, sondern sogar gezwungen ist, einen Schritt rückwärts zu tun, und behaupten darf, im Anfang dieses Stadiums gäbe es schliesslich nichts weiter als das Gefühl. Das gliche dann der Behauptung, das es zu Beginn der Keimung eines Pflanzensamens keinen Stammteil oder Hypokotyl geben dürfte, da er beim Heraustreten des Würzelchens oder der Radicula

[1]) Ja, es zeigt vielleicht noch mehr, als es wirklich hat, da „das Kind mehr an sein Herz drückt, als es wirklich liebt; mehr schreiet, als es leidet; mehr lächelt, als es sich in Wahrheit freut, und wenn es zu sprechen beginnt, auch mehr spricht, als es denkt", Compayré a. a. O. S. 165.

[2]) Ja, Compayré sagt sogar folgendes: „Es kann nicht genug betont werden, dass in der Ausdruckweise des Neugeborenen bis zum 4. oder 5. Lebensmonate kein Zeichen des Gefühls und weniger der Willkür angesehen werden darf"; was man kaum als richtig bezeichnen dürfte. Ebendas. S. 83, 165 ff.

Digitized by Google

aus der Samenschale nicht in demselben Moment zutage trete. Oder wer daraus schliessen will, dass das Beginnen des Seelenlebens bei Neugeborenen in reinem Gefühle bestehe, der gleicht dem Manne, welcher einen vergoldeten Blechring für einen echtgoldenen hält, da er bloss das Gold sieht, welches die Oberfläche des Ringes bedeckt; wäre er dagegen ein guter Kenner des Goldes, so würde er vielleicht schon aus dem Glanz und der Farbe des Ringes seine Unechtheit vermuten können. Der betreffende Mann würde uns aber noch viel lächerlicher erscheinen, wenn er — nachdem die dünne Goldschicht, welche auf der Oberfläche des Ringes sitzt, hier und da durch Reiben abgenützt wird und die Blechschicht des Ringes zum Vorschein kommt — behauptete, der Ring wäre ursprünglich ein echtgoldener gewesen, und auf den Stellen, wo die Blechschicht plötzlich hervorgetreten ist, sei das Gold zu Blech geworden, das Gold hätte sich zu Blech „entwickelt". — So ist es auch dort. Wenn das Kind bald nach der Geburt, oder schon während derselben durch gewisse Zeichen, wie Schreien und dergl., von einem angeblichen Gefühlszustand Kunde zu geben scheint, während es von einem Erkenntniselement vielleicht keine Spur zeigt, so sind wir keineswegs berechtigt, anzunehmen, dass in seiner Psyche die Anlagen zum Vorstellen ihre Entwicklung noch nicht begonnen hätten. Und wie sollten wir es andrerseits merken, ob in diesem dämmernden Bewusstsein schon gewisse Erkenntniselemente vorhanden sind? Die Sprache, welche später hier Dienste leistet, fehlt dem Neugeborenen. Es hat vielleicht auch für diese Seite seines Bewusstseinszustandes bereits gewisse Zeichen, die wir aber nicht verstehen!

Wir sehen also, wie die Voraussetzung, das Einfache im bewussten Leben, die Empfindung, sei ursprünglich ein reiner Gefühlszustand, welche Voraussetzung für die Lehre von der Priorität des Gefühls den eigentlichen Ausgangspunkt bildet, auf grosse Schwierigkeiten stösst. Andrerseits wieder entstehen, falls man diese Voraussetzung für die richtige halten will, nicht wenig bedenkliche Schwierigkeiten

Digitized by Google

und Unklarheiten darüber, in welcher Weise aus diesen Gefühlselementen sich die Erkenntniselemente entwickeln sollen. Wie man auf Grund dieser Voraussetzung von der ursprünglichen reinen Gefühlsbeschaffenheit der Empfindung, das Auftreten der Erkenntniselemente verstehen soll, bleibt eigentlich ein Rätsel, da die zur Hilfe herangezogene Erscheinung der Abstumpfung des Gefühls, die Sache um nichts klarer macht. — Wenn man sagt, das Gefühl wird einer Abstumpfung unterworfen, so heisst das eigentlich so viel, dass seine Intensität nach und nach abnimmt; d. h. die Intensität des Gefühls wird bei sich stets wiederholender Einwirkung des Reizes relativ immer kleiner. Wo, wie und woher tritt dann auf einmal ein seinem Wesen nach heterogenes Element dazu? Ein an Intensität abnehmendes Gefühl muss trotzdem ein Gefühl bleiben, und falls seine Intensität gleich Null ist, dann hört es eben auf, überhaupt zu existieren.

Es wird nicht überflüssig sein, wenn wir dabei noch erwähnen, dass auch das Erkenntniselement der Empfindung oder die Empfindung im engeren Sinn einer Abstumpfung unterworfen ist. E. Kröner, der sonst ein Anhänger der Lehre von der Priorität des Gefühls ist, macht Horwicz mit Recht den Vorwurf, er wolle diesen Faktor, die Abstumpfung, bloss bei der Gefühlsbetonung gelten lassen. Dass sich auch in Bezug auf das zweite Element der Empfindung eine solche Abstumpfung geltend macht, dafür führt Kröner eine Reihe von Tatsachen an; unter anderem z. B. folgendes: Wenn eine Fliege auf meine Hand fliegt, so fühle ich es deutlich; wenn sie ruhig sitzen bleibt, empfinde ich es bald nicht mehr, und nach kurzer Zeit kann ich, wenn ich nicht hingesehen habe, nicht mehr sagen, ob sie noch dasitzt oder nicht. Selbst viel stärkere Empfindungen, wie z. B. der Druck, den man, im Bette liegend, fühlt, verschwindet bei ruhigem Verhalten, wodurch also neue Empfindungen ausgeschlossen werden, fast ganz, so dass man nach einiger Zeit kaum noch genau sagen kann, welche Körperteile von der Unterlage berührt werden, welche

Digitized by Google

nicht. Mit den anderen Sinnen ist es ebenso. Beim Auge kommt diese Abstumpfung der Empfindung nur scheinbar weniger vor, weil wir immer eine Mannigfaltigkeit von Objekten im Gesichtsfeld haben: aber durch Abblenden aller übrigen Objekte und unverwandtes Hinsehen auf eine einfarbige Fläche, etwa einen Bogen Papier, überzeugt sich Jeder, dass sich auch hier dieser Prozess sehr rasch vollzieht. Richtig ist allerdings, dass vor allen Dingen der Gefühlston abgestumpft wird. Horwicz (Anal. I, S. 360 f) wirft diese Erscheinung, also die gleichzeitige Abstumpfung von Empfindung und Gefühl, mit der Ermüdung zusammen, was, wie Kröner bemerkt, als unrichtig bezeichnet werden muss.[1])

Diese Tatsache, dass das Gefühlselement, gegenüber dem anderen Bewusstseinselement, einer relativ stärkeren Abstumpfung unterliegt, kann nur als eine Bedingung angesehen werden, welche eine Hauptrolle bei der weiteren Entwicklung, nicht aber bei der Entstehung der Erkenntniselemente spielt; ja, man kann vielleicht sagen, dass dieser Umstand die weitere Entwicklung dieser Elemente in erster Linie ermöglicht. Nur dadurch, dass sich die Gefühlsbetonung einer Empfindung bei häufiger Wiederholung bedeutend mehr und stärker abstumpft, als es bei dem Erkenntniselement der Fall ist, kann eben dieses Erkenntniselement stärker auftreten und sich als solches immer mehr geltend machen. Und wenn wir diese Erscheinung in Bezug auf das unentwickelte Bewusstsein betrachten, so können wir etwa folgendermassen sagen: Das Gefühlselement dürfte in einem primären Bewusstseinszustand jedenfalls, wie schon einmal gesagt, besonders überwiegend sein und zwar so sehr, dass die eigentliche Entwicklung des anderen Bewusstseinselements gehemmt wird. Der Umstand, dass sich das überwiegende Element immer mehr und stärker als das andere abstumpft und zurücktritt, wird diesem die Entwicklung und einigermassen selbständigere Behauptung ermöglichen,

[1]) Vgl. E. Kröner a. a. O. S. 148 f.

Digitized by Google

was nicht der Fall sein könnte, wenn die beiden Elemente in gleichem Masse einer Abstumpfung unterworfen wären. —

*

Wir würden aber den Vertretern der Priorität des Gefühls vielleicht Unrecht tun, wenn wir verschweigen wollten, dass sie bei ihrer Erklärung der primären Bewusstseinszustände ausser dem Gefühl noch einen weiteren Faktor einwirken lassen, und zwar die Bewegung. — Wir haben bisher untersucht, ob es überhaupt möglich ist, begreiflich zu machen, dass sich das Erkenntniselement aus dem Gefühlszustand als solchem direkt entwickelte; wir haben den eigentlichen primitivsten Bewusstseinszustand allein für sich betrachtet, um zu sehen, ob wir berechtigt sind, ihn als einen reinen Gefühlszustand zu bezeichnen. Wir sind jedoch auf diesem Wege auf grosse Schwierigkeiten gestossen. Jetzt bleibt uns weiter nichts übrig, als noch einmal der Sache, und zwar mit Hilfe des Faktors „Bewegung", nachzugehen. Vielleicht springt daraus endlich die bisher vergebens gesuchte „Klarheit" entgegen.

Wir behaupteten bisher immer ausdrücklich, dass die Vertreter der Lehre von der Priorität des Gefühls in dem primitivsten Bewusstseinszustand nur den reinen Gefühlszustand sehen. Horwicz, wie wir gesehen haben, betonte namentlich, dass die Empfindung als einfachste Bewusstseinsform ursprünglich nur Lust oder Unlust sei; ja er sagt einmal ganz ausdrücklich, dass „ein elementares Bewusstsein überhaupt niemals anders denn als Lust oder Unlust gedacht werden kann".[1]) Wir finden aber daneben bei Horwicz die Behauptung, dass erst „die innige und notwendige Verbindung von Empfindung und Bewegung das einfache Element bildet, aus dem sich alle seelische Prozesse ebenfalls bloss durch Wiederholung und Komplikation aufbauen". Also der einfachste „seelische" Prozess oder Element sei „Empfindung-Bewegung".[2]) Hier scheint ein gewisser

[1]) Anal. II, 2, S. 63.

[2]) Anal. I, S. 202; II, 2, S. 1. S. 62 u. a.

Digitized by Google

Wiederspruch zu bestehen; liegt er bei Horwicz begründet, oder bei uns?

Wenden wir uns zuerst an Horwicz' Sprachgebrauch. Er versteht unter „Empfindung“ ganz dasselbe, was darunter gewöhnlich verstanden wird: die elementare Bewusstseinsform, an welcher zwei Seiten, eine subjektive und eine objektive zu unterscheiden sind; die also zwei Elemente, das Gefühls- und das Erkenntniselement in sich schliesst. Horwicz nennt die subjektive Seite das Gefühl der Lust und Unlust, und die objektive die Wahrnehmung.[1]) Wenn wir die Bezeichnung „Emfindung“ in diesem gewöhnlichen Sinne auch annehmen dürften, dann würden unsere Untersuchungen und besonders unsere Einwände vollständig hinfällig sein. Wir müssen aber immer daran festhalten, dass dieser ganzen Auffassung nach, wie schon mehrmals hervorgehoben, die Empfindung anfangs, ursprünglich weiter nichts als schlechthin ein Gefühl ist, sie ist als solche nur und absolut subjektiv. Dieses ist eine Grundvoraussetzung der ganzen Anschauung, auf deren Grund sie aufgebaut wird, und aufgebaut werden kann. Somit besteht in diesem Falle weder auf Horwicz' noch auf unserer Seite ein eigentlicher Widerspruch und danach hätte er statt „Empfindung-Bewegung“ ebensogut „Gefühl-Bewegung“ sagen können. Warum er es nicht so machte, dafür sehen wir keinen eigentlichen Grund.

Wir sahen vorhin, dass eine sozusagen direkte Entstehung des Erkenntniselements aus dem reinen Gefühlselement für sich betrachtet, undenkbar ist. Die Tatsache, dass der subjektive Teil der Empfindung gegenüber dem objektiven einer relativ stärkeren Abstumpfung unterliegt, macht die ganze Erscheinung auch noch nicht klarer. Wir waren genötigt, zu folgender Einsicht zu kommen: Die

---

[1]) Unsere Terminologie ist der Wundt's ähnlich, der Unterschied ist, dass er noch für das objektive Moment der Empfindung, welches wir Wahrnehmung nennen, gleichfalls den Ausdruck, Empfindung beibehält; sagt Horwicz: Anal. I, S. 334.

Digitized by Google

primitive Bewusstseinsform oder die Empfindung kann ursprünglich nicht als ein reines Gefühlselement gedacht werden, sie muss — sobald von einer elementaren Bewusstseinsform überhaupt zu sprechen ist — ursprünglich neben dem Gefühlselement in sich noch ein von dem Gefühlselement spezifisch verschiedenes, zu einer möglichen Entwicklung des Erkennens angelegtes Element enthalten; oder im anderen Falle muss ein neu hinzukommender Faktor notwendig angenommen werden, welcher die Entstehung der Erkenntniselemente aus den Gefühlselementen bewirkte und ermöglichte. Die Vertreter der Lehre von der Priorität des Gefühls waren deswegen gezwungen, einen solchen neuen Faktor anzunehmen, indem sie mit der Empfindung resp. mit dem Gefühle — da die Empfindung ursprünglich nur Gefühl ist — die darauf unmittelbar folgende Bewegung sich verbinden lassen. Und so wird ein primärer Bewusstseinszustand als „Empfindung-Bewegung“ — was, wie bereits gezeigt, mit „Gefühl-Bewegung“ gleichbedeutend ist — bezeichnet. — Es liegt uns die Aufgabe ob, zu untersuchen, inwieweit die ganze Auffassung durch die Mithilfe des herangezogenen Faktors „Bewegung“ an Möglichkeit einer denkbaren Erklärung gewonnen hat.

Das erste, was hier Bedenken erregen muss, ist dies, dass die Bewegung in einen Bewusstseinsprozess einbezogen wird. Kann die Bewegung als solche überhaupt ein Bewusstseinsprozess, oder wenigstens ein Bestandteil desselben sein? Sie kann gewiss einen Bewusstseinsprozess hervorrufen, oder auch selbst durch einen solchen bewirkt und hervorgerufen werden, aber eine Bewegung als solche, die Bewegung an sich und für sich, kann nie ein Bewusstseinsvorgang sein. Dagegen können wir wohl von der Bewegung eine Vorstellung haben, dann ist der Bewusstseinsvorgang die Vorstellung von der Bewegung, nicht aber die Bewegung selbst. Ja, wir können uns einen Bewusstseinsvorgang unter anderem auch als eine Art von Bewegung denken, nämlich soweit, als er, als solcher nicht ein Beharrendes

Digitized by Google

sondern ein Fliessendes, ein Geschehen ist; d. h. etwas, was entsteht und verschwindet, eben ein Prozess. Und hier wäre dann die Bewegung bloss eine Eigenschaft des Bewusstseinsprozesses, nicht aber der Vorgang selbst. Der Bewusstseinsprozess also könnte Bewegung sein, die Bewegung aber nicht Bewusstseinsprozess. Und wer das Gegenteil behaupten wollte, der müsste dann neben Empfindung, Gefühl usw. noch einen besonderen Bewusstseinsvorgang mit „Bewegung" bezeichnen, wie es z. B. Horwicz tut. Was wir in dem Bewusstseinsprozess „Bewegung" psychisch erleben sollten, wissen wir nicht. Uns kann zwar eine Bewegung auch bewusst sein — z. B. wenn ich meine Hand bewege, — d. h. dann, dass uns eben die Vorstellung von der Bewegung bewusst ist; es gibt aber unzählige Bewegungen, die nicht bewusst sind, und zwar nicht nur ausserhalb unseres Ich, sondern auch in uns selbst, welche ohne irgendeinen Zusammenhang mit dem Bewusstsein — im psychologischen oder empirischen Sinne verstanden — bestehen. Dagegen gibt es nie einen Bewusstseinsvorgang: eine Vorstellung, ein Gefühl und dergleichen, welcher ausserhalb des Bewusstseins selbst und von ihm gänzlich unabhängig bestände. Mit welchem Recht dann Horwicz neben dem Gefühl, bezw. der „Empfindung" noch „Bewegung" als einen Bestandteil in einem einfachen „seelischen Prozess" hinstellt, wird nicht klar.[1])

*

Nun wir wollen sehen, welche Rolle diese „Bewegung"

[1]) Es muss hier ein eventuelles Missverständnis beseitig werden. Horwicz spricht nähmlich von einem einfachen „seelischen" Prozess, und wir nehmen diesen als einen „Bewusstseinsprozess". Sind wir aber dazu berechtigt? Denkt sich nicht vielleicht Horwicz unter dem „seelischen" Prozess noch etwas anderes, als einen Bewusstseinsprozess? Liegt vielleicht hier eine Erweiterung des Psychischen ausserhalb des bewussten Lebens vor? Horwicz selbst soll uns die Antwort geben; er sagt: „Die Anfänge des seelischen Lebens sind sehr unscheinbar, das Bewusstsein zunächst ein sehr dunkles, aber es ist eben schon Bewusstsein" (Anal. I, S. 221). Ihm sind also, wie man sieht, die Ausdrücke seelischer Prozess und Bewusstseinsprozess identisch.

Digitized by Google

in der Lehre von der Priorität des Gefühls spielt. — Es wird folgendermassen argumentiert: Alle Empfindung ist ursprünglich Gefühl. Daher muss sie als Gefühl Bewegung bewirken (auch später ist überhaupt keine Empfindung ohne Bewegung, da sie, soweit sie Gefühl ist, die Bewegung auslösen muss). Diese Bewegungen, welche der Empfindung unmittelbar folgen, verlaufen zuerst meistens resultatlos und von der nächsten Reflexbahn irradiirend, bis endlich die „passende" und „richtige" gefunden wird, d. h. eine solche Bewegung, welche den unangenehmen Reiz abwehrt, bezw. den angenehmen festhält oder annähert. Diese „passende" Bewegung wird von den übrigen unterschieden und bei Wiederholung desselben Reizes bevorzugt und festgehalten. Dieses Moment ist „der Anfang der Objektivierung der Empfindung, der Uebergang von dem subjektiven Lust-Unlust-Gefühl zur Wahrnehmung." Diese Objektivierung der Empfindung kommt dadurch zustande, dass das Gefühl, welches nach Horwicz die Empfindung ausmacht, durch das Wiederholen abstumpft; die Abstumpfung geschieht beiderseits: einmal an der Empfindung, die durch den eigentlichen Reiz hervorgerufen wird und dann an jener, die durch die Bewegung veranlasst wird. So wird dann die erste immer mehr objektiv und die Bewegung bezw. zu ihr gehörige Empfindung unbewusst.[1])

Wenn nur die Sache selbst so einfach und verständlich wäre, wie hier ausgeführt worden ist! Es fragt sich zuerst, was es heisst, die Bewegung ist eine „passende" und „richtige"? Wir haben bereits gehört, es sei eine solche Bewegung, welche den angenehmen Reiz festhält oder annähert, bezw. den unangenehmen abwehrt. Es wäre also eine Bewegung, welche das normale Einwirken des Reizes (d. h. ein solches Einwirken, welches die normale Tätigkeit des Organismus bewirkt) ermöglicht. Es ist kurz gesagt eine für die Funktion des Organismus zweckmässige Bewegung. Solche Bewegungen können aber stattfinden, ohne irgend mit dem

[1]) Vgl. Horwicz, Anal. I, S. 367 f; Ziegler, a. a. O. S. 49 f, S. 148 u. a.

Digitized by Google

Bewusstsein in Beziehung zu stehen. Wir finden analoge Bewegungen auch bei den Organismen, denen wir überhaupt gar kein Bewusstsein zuzuschreiben pflegen. So sind bekanntlich manche Pflanzen dadurch ausgezeichnet, dass sie auf bestimmte äussere Reize mit höchst zweckmässigen Bewegungen reagieren. Aehnlich wie die Pflanze sich dem Lichte, der Wärme usw. zuzuwenden pflegt (der positive Heliotropismus, Thermotropismus usw.) bezw. sich von denselben abwendet (negative Tropismen), muss auch in der Natur unseres Organismus die Möglichkeit liegen, dass er sich gegen die Aussenwelt aktiv behaupten kann; der Organismus ist nicht völlig passiv, solange ihn kein Reiz trifft, sondern er wartet gewissermassen auf den Reiz. Es findet hier ein aktives Hinwenden zu dem Reize statt; wie wenn z. B. das kleine Kind das Licht mit dem Kopf oder den Augen begleitet oder aufsucht.[1]) Solche Bewegungen sind denkbar ohne dass sie von einem Bewusstsein begleitet zu werden brauchen, und sie gehen, wie Höffding richtig bemerkt, dem Erwachen des Bewusstseins voraus, wodurch im Organismus die Möglichkeit zu einer allmählichen Ent-

[1]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 162, Kussmaul, Untersuchungen über d. Seelenleben d. neugeb. Menschen, 3. Aufl. S. 26.; Preyer, Die Seele d. Kindes, 3. Aufl. S. 30 ff. — Wir hatten neulich die Gelegenheit bei einem vollständig ausgetragenen und kräftigen Jungen eine ähnliche Erscheinung festzustellen, und zwar in folgender Weise: An seinem dritten Lebenstage spät abends schrie das Kind. Die Hebamme legte das Kind hier und dort hin, aber vergebens, es konnte sich nicht beruhigen. Darauf brannte die Hebamme die Lampe an, und in demselben Moment hörte das Schreien auf. Die Hebamme war selbst darüber so überrascht, dass sie sofort mir den Fall mitteilte. Ich ging darnach gleich in das Zimmer, wo sich das Kind befand, und fand es ganz ruhig, mit dem Kopfe der Lampe zugewendet. (Die Lampe hatte einen bläulich gefärbten Schirm, und stand auf dem Tische, etwa 2—2,5 m vom Kinde entfernt). Ich löschte dann die Lampe aus, und bald danach begann das Kind wieder zu schreien. Und sobald ich die Lampe wieder angezündet hatte, hörte das Kind mit dem Schreien plötzlich auf. Wenn dagegen Compayré (a. a. O. S. 89 f) behauptet das Kind hätte zunächst gegen Licht eine gewisse Antipathie, und erst etwa in der dritten Woche seines Lebens Sympathie für dasselbe, so ist das nur in Bezug auf das starke und von dem leuchtenden Gegenstande auf das Kind direkt einfallende Licht gewiss richtig.

Digitized by Google

wicklung des bewussten Lebens gegeben wird.[1]) Sie verlassen uns auch später nicht gänzlich, indem sie immerhin bei dem Auffassen der Bewusstseinselemente eine wichtige Rolle spielen.[2]) Sie sind auch hier ein unwillkürliches Suchen und Akkommodieren, welches den Charakter der Sinnesempfindungen bedingt. Diesem ihren Charakter nach können diese Bewegungen die primitivste und erste Art einer unwillkürlichen Aufmerksamkeit genannt werden; etwa eine so primitive Form, wie wir sie bei einer des Grosshirns beraubten Taube voraussetzen, wenn sie ihren Kopf nach einem fortbewegten Lichte dreht. Eine solche unwillkürliche, direkt durch den Reiz erregte Aufmerksamkeit lässt sich beim neugeborenen Kinde konstatieren. Das Sinnesorgan wird unwillkürlich in eine Stellung gebracht, die zum Auffassen des Reizes zweckmässig ist, beim Auge z. B. so, dass der Reiz den gelben Fleck trifft. Diese unwillkürliche Aufmerksamkeit hat wegen ihrer unwillkürlichen Zweckmässigkeit den Charakter des Instinktes und ist den bewussten Wesen von Anfang an eigentümlich, indem diese den Reiz nicht passiv aufnehmen, sondern gegen denselben auf eigentümliche Weise reagieren.[3])

Dieses Reagieren, diese primitivsten Reflexbewegungen sind mit jenen, die wir bei den unbewussten Organismen, wie z. B. bei den Pflanzen finden — obwohl sie jenen höchst analog erscheinen, und mit ihnen einigermassen verglichen

---

[1]) „Einem bewussten Leben geht ein mechanisches Leben voraus, welches jenem die Wege bereitet, sagt Compayré (a. a. O. S. 79).

[2]) Und zwar bei fast allen Sinnesempfindungen. So ist z. B. beim Schmecken die Bewegung der Zunge von Bedeutung. Beim Hören bewegen wir den Kopf, um die Stelle zu finden, in welcher der Schall am stärksten gehört wird. Bei aufmerksamem Horchen scheinen die Muskeln des Trommelfells sich zusammenzuziehen. Von grösster Wichtigkeit sind solche Bewegungen namentlich beim Gesichts- und Tastsinn. Hierher gehört die bekannte Akkommodationserscheinung beim Gesicht. Wir bewegen das Auge oder vielleicht den ganzen Kopf, bis der Lichtreiz, den wir auffassen wollen, auf die Stelle des deutlichen Sehens (den gelben Fleck) fällt. U. s. w. Vgl. bei Höffding Psychologie, S. 161, f.

[3]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 162.

Digitized by Google

werden können — nicht zu identifizieren. Schon darum, weil sie Bewegungen eines bewusstseinsfähigen Wesens sind, und weil sie somit als Vorläufer, als Vorstufe der künftigen bewussten Tätigkeit angesehen werden müssen, muss ihnen eine unserer Erfahrung nicht zugängliche Eigenschaft, ein Etwas, welches in sich die Möglichkeit der bewussten Entwicklung enthält, zugeschrieben werden, wodurch sie sich von jenen spezifisch unterscheiden würden. Und andrerseits verraten diese Bewegungen beim Neugeborenen schon äusserlich, trotz ihrer Mannigfaltigkeit, eine bestimmte Ordnung und Regelmässigkeit, die auf eine gewisse spontane Tätigkeit hindeutet, von welcher sie von Anfang an wenigstens teilweise beherrscht zu sein scheinen.[1]) So scheint z. B. bei den geborenen Idioten diese innere Kraft meistens schon von Anfang an zu fehlen oder wenigstens unbedeutend zu sein, indem bei ihnen die Bewegungen überhaupt nicht statt-

---

[1]) Ich glaube, dass eine solche primitivste Aufmerksamkeit und innere Konzentration bei gewissen unwillkürlichen Bewegungen, wie etwa beim Saugen vorauszusetzen ist; mag es auch noch so ungewöhnlich klingen, ich schliesse es aus der folgenden Beobachtung: Während das Kind, welches zehn Tage alt war, (es war dasselbe von dem bereits die Rede gewesen ist, gestillt wurde, pfiff ich ihm leise ins Ohr. Gleich darauf hörte das Kind mit dem Saugen, d. h. mit den Saugbewegungen — die Brustwarze jedoch im Munde haltend — auf, und man konnte es deutlich merken, dass das Kind dem Pfeifen zuhorchte. Dieses Horchen dauerte etwa 2—3 Minuten, worauf das Kind die Saugbewegungen wieder aufnahm. Denselben Versuch habe ich mehrmals gemacht und immer mit demselben Resultat. Diese Erscheinung kann man immer und bei jedem normalen Neugeborenen, sobald sein Gehörorgan funktioniert, beobachten. Wenn wir den Fall überlegen, so müssen wir folgendermassen sagen: Falls das Kind dem Pfeifen seine Aufmerksamkeit zuwendet, so hört es mit den Saugbewegungen auf, da es nicht imstande zu sein scheint, dem Pfeifen aufmerksam zuzuhören und zugleich die Saugbewegungen auszuführen; also das Kind scheint schon die Saugbewegungen mit einer gewissen inneren Konzentration und Tätigkeit auszuführen. Und es ist wohl sehr interresant, gerade an dieser Stelle zu erwähnen, dass man es feststellen konnte, dass die Idioten „von der Geburt an sehr schwer und ungeschickt saugen“ (vgl. Compayré S. 77). Und Compayré (S. 238) meint auch, dass man vielleicht schon beim Saugen die erste Wirkung der Aufmerksamkeit voraussetzen kann.

Digitized by Google

finden, oder auffallend viele Bewegungen zugleich statthaben, aber ohne jede Ordnung. „Die Maschinenteile bewegen sich wie ohne Ordnung und wie nach Belieben, da ihnen ein Regulator fehlt".[1]) Das Fehlen eines solchen Zentrums, einer Konzentration, die auf der höheren Stufe der Bewusstseinsentwicklung Aufmerksamkeit genannt wird, macht bei den Idioten die eigentliche psychische Entwicklung unmöglich.[2]) Schon eine normale sinnliche Auffassung wird bei den Idioten kaum zu finden sein. So sagt z. B. Compayré, dass ein unvollkommenes Sehen, welches wir bei den Idioten und Blödsinnigen treffen — trotzdem sie sonst ganz normale und gesunde Sinnesorgane besitzen — von einem Mangel an innerer psychischer Energie herrührt. Sie sehen, aber beobachten nicht; sie sind nicht imstande, ihre Augen mit Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu richten, oder ihre Augen sind so starr, dass sie den Gegenständen nicht folgen können.[3]) — Wir sehen aus Obigen, dass solche zweckmässige Bewegungen schon vor dem Erwachen des Bewusstseins und auch später, ohne mit demselben in einer direkten Beziehung zu stehen, vorkommen können. Dass dagegen viele unter diesen Bewegungen allmählich vom Bewusstsein begleitet werden, indem sie sogenannte, gewöhnlich mit lebhafteren Gefühlen begleitete Bewegungsempfindungen auslösen, bleibt unbestreitbar.

Es mag hervorgehoben werden, dass die ebenausgeführte Ansicht über die Bedeutung und das Wesen der Bewegung mit Horwicz in einem wesentlichen Punkt übereinstimmt; und zwar in diesem, dass ihm auch „alle Bewegung zunächst unbewusste ... " ist.[4]) Während er aber weiter hinzufügt „Reflexbewegung", so muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass es auch solche unbewusste Bewegungen

[1]) Compayré a. a. O. S. 63.

[2]) Compayré Ebendas. S. 238.

[3]) Compayré Ebendas, S. 109 f.

[4]) „Alle Bewegung ist zunächst unbewusste Reflexbewegung und erst durch ganz allmählich experimentierende Regelung kommt das zustande, was wir willkürliche Bewegung nennen", Horwicz, Anal. I, S. 366 f.

Digitized by Google

gibt, die den Reflexbewegungen nicht zugezählt werden können, indem sie nicht durch den äusseren Reiz ausgelöst werden, sondern als direkte Aeusserungen einer spontanen Energie des lebendigen Organismus betrachtet werden dürften und wahrscheinlich schon im Fötuszustande stattfinden, worüber weiter unten genauer zu sprechen sein wird. — Somit wäre der von Horzwicz aufgestellte Satz: Keine Bewegung ohne Empfindung (I, S. 200) nicht in einer so allgemeinen und kategorischen Form giltig. Es gibt wohl Bewegungen, welchen keine Empfindung vorausgeht; es gibt aber auch völlig unbewusste Bewegungen, d. h. solche, denen keine Empfindung folgt. Dagegen kann der Satz: Keine Empfindung ohne Bewegung (Anal. S. 200) als allgemein richtig anerkannt werden, da einerseits die Empfindung als solche durch den von einem Reiz ausgelösten Nervenvorgang, welcher, wie wir später sehen werden, als eine Art von Bewegung gedacht werden muss, hervorgerufen wird; und da sie andrerseits schon vermöge des mit ihr zusammenhängenden Gefühls die Bewegung bewirkt, oder wenigstens die Tendenz dazu hat.[1]) Also wenn Horwicz behauptet: „Es gibt keine Empfindung, die nicht in Bewegung ausliefe, keine Bewegung, die nicht aus Empfindung hervorgegangen wäre“ (Anal. I, S. 209), so kann der erste Teil dieser Behauptung als richtig, dagegen der zweite Teil als unrichtig betrachtet werden; (ja, wenn Horwicz selbst sagt, wie eben hervorgehoben worden ist, das alle Bewegung zuerst unbewusst ist, so steht er offenbar hier mit sich selbst im Widerspruch).

*

Wenn es also heisst, es gäbe keine Bewegung, die nicht aus Empfindung hervorgegangen wäre, so bestätigt sich von neuem unsere bereits gemachte Andeutung, dass Horwicz die psychische Selbsttätigkeit übersieht; denn wenn eine jede Bewegung ausschliesslich aus der Empfindung hervorgehen soll, so wird damit von vornherein

[1]) Vgl. Ziegler a. a. O. S. 220; Ebbinghaus a. a. O. S. 687 ff.



Digitized by Google

zugegeben, dass jede Bewegung in erster Linie von einem vorher erfolgten äusseren Reize bedingt ist. Wenn wir noch daran denken, dass nach Horwicz jede solche „Empfindung" ursprünglich zunächst, d. h. beim Neugeborenen nur Lust oder Unlust, also bloss ein passiver, durch den Reiz geschaffener Zustand ist; so sehen wir, wie hier nicht nur die spontane Tätigkeit des Individuums, sondern seine ursprüngliche Aktivität überhaupt unberücksichtigt bleibt.

Man würde dies vielleicht nicht zugestehen, da Horwicz mit jeder solchen „Empfindung" die Bewegung in Verbindung setzt. Nun scheint diese Bewegung nach Horwicz' Auffassung ursprünglich eine bloss mechanische Aeusserung, bezw. Entladung des Gefühls zu sein, welches der einzige und eigentliche Bestandteil dieser „Empfindung" ist. In dieser Bewegung tritt anfangs die eigentliche, innere Betätigung des Individuums selbst ganz in den Hintergrund, sie ist zunächst zufällige, einfache unbewusste Reflexbewegung. Nachdem das Individuum in diesem Zustand des reinen Gefühls sich eine Zeitlang befand, beginnt es seine eigentliche Betätigung, indem es eine „passende" Bewegung sucht.

Dieser Moment ist zugleich der Anfang des Erkennens, bezw. des Denkens. „Sobald die durch die nächste Reflexbahn vorgezeichnete Bewegung, weil erfolglos, nicht mehr wiederholt, sondern versuchsweise mit einer anderen vertauscht wird: haben wir es mit einem Denkakt und zwar mit dem frühesten zu tun."[1]) Wir haben schon gesehen, dass die Entstehung des Erkenntniselements direkt aus dem reinen Gefühlselement als solchem nicht denkbar ist, und dass Horwicz deswegen die Bewegung zur Hilfe nimmt. Aber auch damit wird leider die Sache um nichts klarer; man ist dabei noch immer gezwungen, das Erkennen auf seiner primitivsten Stufe als etwas zu der ursprünglichen Gefühlsempfindung Hinzukommendes zu denken, und nicht als Etwas aus dem angeblichen primärsten Bewusstseinszustand, also aus dem Gefühle Sichentwickelndes

[1]) Anal. II, 1, S. 5.

Digitized by Google

als Etwas im Gefühle Gegebenes. Diese Schwierigkeit, welche durch die Lehre von der Priorität des Gefühls nicht beseitigt worden ist und nicht beseitigt werden konnte, ergibt sich sofort, wenn wir das eigentliche Verhältnis zwischen der ursprünglichen Empfindung und Bewegung betrachten.

Angenommen, ein bestimmter Reiz wirkt auf den Organismus ein und ruft in ihm einen Bewusstseinszustand der reinen Lust hervor, welchem unmittelbar eine Bewegung folgt, so ist diese Bewegung ursprünglich eine unbewusste, d. h. sie steht mit dem Bewusstsein in keiner direkten Beziehung, indem sie von dem Individuum als solche nicht wahrgenommen wird. Dies schliesst aber nicht die Möglichkeit aus, dass sie auf das Bewusstsein indirekt wirkt, indem sie ihrerseits eine Empfindung bewirkt. In diesem Falle wird die durch die Bewegung ausgelöste Empfindnng dem Individuum bewusst, nicht aber die Bewegung selbst; d. h. das Individuum hat keine Wahrnehmung bezw. keine Vorstellung von der Bewegung, wozu erst eine bestimmte Bewusstseinsentwicklung vorauszusetzen ist. — Nun muss Horwicz' Auffassung nach auch diese, durch Bewegung bewirkte Empfindung nur im Gefühl bestehen, da alle Empfindung ursprünglich und zunächst Gefühl ist. Somit wäre durch die Bewegung für den Bewusstseinszustand kein neuer Faktor gewonnen,[1]) welcher die Entwicklung des primären Gefühls zum Erkennen vermittelte; der Reiz löst eine Empfindung aus, und die Bewegung ihrerseits auch eine, beide aber schaffen sodann ursprünglich weiter nichts als einen Gefühlszustand. — Angenommen, der betreffende Reiz bewirke einen Gefühlszustand der Lust, die darauf unmittelbar folgende Bewegung ihrerseits ebenfalls dasselbe Phänomen, so würde dadurch der ganze Zustand an Intensität und an Dauer zunehmen müssen; und falls

[1]) Und Horwicz einfachster „seelischer Prozess" wäre so von der Formel „Empfindung-Bewegung" nicht nur auf jene „Gefühl-Bewegung", sondern schliesslich auf die Formel „Gefühl-Gefühl" reduziert; das sind Konsequenzen, zu denen man von der Voraussetzung, die Empfindung sei ursprünglich nur Gefühl, notwendig kommen muss.



Digitized by Google

die Bewegung einen entgegengesetzten Zustand, nämlich die Unlust auslösen sollte, so würde die ursprüngliche, durch den Reiz hervorgerufene Lust an Intensität und Dauer abnehmen müssen oder in eine Unlust übergehen. Dies dürfte dann das einzig mögliche ursprüngliche bewusste Verhältnis zwischen dem durch den Reiz hervorgerufenen Gefühl und der Bewegung sein. Was die Ansicht Horwicz' betrifft, wonach die Bewegung den angenehmen Reiz festhält bezw. den unangenehmen abwehrt, so kann das anfangs in Bezug auf das Bewusstsein nur soviel heissen, dass die durch den Reiz hervorgerufene Lust — Unlust durch die Bewegung an Intensität und besonders an Dauer zu- bezw. abnimmt. Wie sollen aber daraus die ersten Erkenntniselemente entstehen? Alle Empfindung ist hier nach Horwicz nur Gefühl; und dieses Gefühl muss trotz der Ab- und Zunahme an Intensität und Dauer schlechthin Gefühl bleiben; wenigstens lehrt uns die innere Erfahrung nicht so viel, dass ein Bewusstseinszustand durch die Ab- und Zunahme seiner Intensität und Dauer weder gänzlich noch teilweise in einen spezifisch anderen Zustand übergehen könnte, es zeigt sich im Gegenteil, das der Zustand seinem Wesen nach, ungeachtet unzähliger möglicher Nüancen, derselbe bleibt.

Wenn wir aber mit Horwicz annehmen, dass der erste und früheste Denkakt, das erste Unterscheiden und Vergleichen, also der Anfang des Wiedererkennens, des Erinnerns, kurz der elementaren Erkenntnis dann erst auftrete „sobald die durch die nächste Reflexbahn vorgezeichnete Bewegung, weil erfolglos nicht mehr wiederholt, sondern versuchsweise mit einer anderen vertauscht wird", so würde damit das Entstehen der ersten Erkenntniselemente willkürlich auf eine relativ höhere Entwicklungsstufe derselben hinaufgeschoben. Denn um einer „Bewegung" als einer „erfolglosen" sich bewusst zu werden, und sie deswegen nicht mehr zu wiederholen, sondern sie, wenn auch „versuchsweise", mit einer anderen zu „vertauschen", dazu ist wohl mehr, sogar viel mehr erforderlich, als es Horwicz zu meinen

Digitized by Google

scheint. Selbst Horwicz äussert sich an einem anderen Orte, wo er über die Bewegung spricht, darüber folgendermassen: „Es ist klar, dass die beiden letzteren Bewegungen[1]) mit Denkprozessen verbunden sind, denn schon um einen Zweck zu haben, muss man namentlich schon das Mittel zur Erreichung des Zweckes kennen“ (Anal. I, S. 195). — Es ist wohl daraus deutlich zu ersehen, dass Horwicz die Bewusstseinserscheinungen, die er in einem entwickelten Bewusstseinsleben vorfindet, als solche auf die unterste Stufe der Entwicklung überträgt. Und dies gilt nicht nur in Bezug auf das Erkennen, sondern vor allem auch in Bezug auf das Fühlen. So macht er auf Grund unserer unmittelbaren inneren Erfahrung, die uns das Gefühl, wie wir noch später auseinandersetzen wollen, immer als einen Zustand unseres Selbst, als ein Phänomen, in welchem wir uns selbst erleben, bezeichnet, die Voraussetzung, dass ein elementares Bewusstsein überhaupt niemals anders denn als Lust oder Unlust gedacht werden könne, d. h. dass das Gefühl die primärste Bewusstseinserscheinung sei. Man denkt nämlich, das Kind könne anfänglich von der Aussenwelt keine Vorstellung haben, dazu sei eine bestimmte Entwicklung vorauszusetzen; ja, es kann gesagt werden, für seine Psyche existiere eigentlich noch keine Aussenwelt; alle Reize, alle Einwirkungen setzten den unentwickelten Organismus in einen Zustand, welcher demselben nur als Gefühl der Lust und Unlust bewusst werde, da sich eben nur Gefühle als eminent subjektive Bewusstseinserscheinungen auszeichnen. Und während man einerseits die Erkenntniselemente auf der niedersten Entwicklungsstufe des Bewusstseins vollständig auszuschliessen geneigt ist, setzt man auf derselben Stufe die Gefühle voraus, die man doch eigentlich nur durch unmittelbare innere Erfahrung, also in einem entwickelten Bewusstsein kennt.

[1]) Er meint nämlich erstens eine solche Bewegung, die Abwehr einer widrigen oder festhalten einer angenehmen Empfindung bezweckt, zweitens die Bewegung, welche versuchsweise experimentierend, sei es zu demselben Zwecke (Abwehr oder Festhalten der Empfindung), sei es zur besseren Erkenntnis des Objektes, geschieht (Anal. I, S. 195).

Digitized by Google

Wenn man kein Recht zu haben glaubt, in diesem primärsten Bewusstseinszustand irgendwelche Elemente der objektiven Seite der Bewusstseinsinhalte vorauszusetzen, woher nimmt man sich dann das Recht, daselbst die Gefühle der Lust und Unlust vorauszusetzen? Gesetzt, es wäre eine wirkliche Tatsache, nicht blosse Voraussetzung, dass ein neugeborenes Kind am Anfang seines Bewusstseinslebens sich in einem absolut subjektiven Bewusstseinszustand befinde; und dass die Entwicklung streng vom „Subjektiven zum Objektiven" gehe, wie sich Horwicz (Anal. I, S. 376) ausdrückt. Sind wir aber berechtigt, denselben primären Zustand von vornherein schlechthin als Gefühl der Lust und Unlust zu bezeichnen? Keineswegs; da jenes Bewusstseinsphänomen, welches wir in unserem entwickelten Bewusstsein als Gefühl unmittelbar erleben, nie in demselben von den Erkenntniselementen völlig isoliert zu finden ist; so können wir uns einem reinen Gefühlszustand höchstens annähern, nie aber ihn unmittelbar erleben, da schon die blosse Annäherung an einen solchen, wie schon einmal erwähnt wurde, so viel bedeutet, als ein Aufhören des Bewusstseins überhaupt. Und wenn wir also mit der Lehre von der Priorität des Gefühls trotzdem eine solche Möglichkeit in Bezug auf das unentwickelte Bewusstsein voraussetzen wollen, wonach doch in diesem primitivsten Bewusstseinszustand das Erleben eines reinen Gefühls stattfinden könnte, so ist es wohl einleuchtend, dass wir dieses primäre „Gefühl" als eigentliches Gefühl der Lust und Unlust, welches wir in einem entwickelten Bewusstsein vorfinden, nicht bezeichnen dürfen.

Wenn wir also mit Horwicz annehmen wollen, dass die psychische Entwicklung ganz streng vom Subjektiven zum Objektiven geht, so sind wir wohl nicht zugleich berechtigt, zu behaupten, dass dieses ursprünglich Subjektive schlechthin ein Gefühl ist. Und ob die Entwicklung überhaupt von einem geradezu vollständig Subjektiven ausgeht, daran kann auch gezweifelt werden; es ist wahrscheinlich, wie Lotze sagt, dass sich sowohl Empfindungen wie Gefühle ursprünglich im Bewusstsein weder subjektiv noch objektiv

Digitized by Google

verhalten, d. h. „sie werden unmittelbar weder auf äussere Objekte bezogen, noch auch im Gegensatze zu dieser Beziehung als Bestimmungen des subjektiven Daseins wahrgenommen". So finden wir, wie Lotze hinzufügt, auch im entwickelten Bewusstsein manchmal Empfindungen, die sich subjektiv, und Gefühle, welche sich objektiv zu verhalten scheinen; es gibt Empfindungen, wie die der Temperatur, bei denen wir oft schwanken, ob wir sagen sollen, dass äussere Wärme vorhanden, oder dass uns warm sei, und umgekehrt übertragen wir Gefühle, wie die des Geruchs und Geschmacks ganz so wie die Empfindungen der Farben, auf die Objekte.[1])

*

Es lässt sich denken, dass die Empfindungen ursprünglich, wenn nicht vielleicht gänzlich qualitätlos, so doch ohne einen festen qualitativen Charakter auftreten; die Qualitäten werden anfangs wahrscheinlich noch nicht vollständig ausgebildet und abgegrenzt. Höffding macht darauf aufmerksam, dass wir auch im entwickelten Bewusstsein solche Empfindungen haben können, welche „entschieden keinen qualitativen Charakter" haben. Wir erhalten solche Empfindungen, wenn unsere Aufmerksamkeit nach anderer Richtung in Anspruch genommen wird, oder auch durch plötzliche Ueberraschung. Wir schrecken zusammen, merken, dass etwas in oder mit uns geschehen ist; was dies aber ist, ob ein Lichtreiz, ein Stoss, eine elektrische Reizung, das wissen wir nicht — wenigstes nicht im ersten Augenblick. Dasselbe gilt, wenn die Reizungen sehr schwach und sehr begrenzt sind. So z. B. ruft ein Lichtreiz, dessen Wirkung auf einen sehr kleinen Teil der Netzhaut begrenzt ist, oder von sehr kurzer Dauer ist, nur die Empfindung des Weissen hervor, fast ohne Farbe, selbst wenn er bei Einwirkung auf einen ausgedehnteren Teil der Netzhaut die Empfindung einer sogar sehr gesättigten Farbe erzeugt. Also hier bewirkt ein sehr begrenzter Reiz keine qualitativ

[1]) Vergl. Lotze, Med. Ps. S, 282 f.

Digitized by Google

bestimmte Empfindung. Höffding vermutet, dass diese qualitätlosen Empfindungen uns eine Andeutung von der Beschaffenheit der primitivsten Empfindungen geben können, und auf höheren Entwicklungsstufen entständen nach und nach mittels eines Differenzierungsprozesses immer mehr Sinne (Modalitäten).[1])

Man kann vielleicht dasselbe auch in Bezug auf das Gefühlselement für wahrscheinlich halten. Es ist nämlich möglich, das auch die Gefühlsqualitäten ursprünglich sehr unbestimmt sind.

Es wird allgemein angenommen, dass die Gefühle überhaupt gemischte Bewusstseinszustände sind. Einerseits sind unsere Bewusstseinsvorgänge nicht so zu verstehen, als ob die Erkenntniselemente und die Gefühlselemente im Bewusstsein nacheinander oder nebeneinander herliefen, sondern sie laufen immer miteinander. Andrerseits aber dürften wir uns niemals in einem reinen Lust- oder Unlustzustand befinden, sondern immer nur in einem solchen, in welchem die Lust, bezw. Unlust überwiegend ist. Dies muss schon daraus folgen, dass wir in jedem Moment eine Mehrzahl von Reizen empfangen, unter welchen jeder für sich ein bestimmtes Gefühlselement bewirkt, aus welchem dann im Bewusstsein ein Totalgefühl resultiert. Angenommen, alle Reize wären zufällig so beschaffen, dass sie in einem bestimmten Moment nur die Gefühlselemente der Unlust bewirkten — was in Wirklichkeit nie der Fall sein dürfte, — so folgte daraus noch nicht, dass aus ihnen allen ein Gefühl der reinen Unlust resultieren müsse, da dieses Gefühl auch durch jenes, welches im vorgehenden Moment hervorgerufen wurde, mitbestimmt wird.[2]) Wenn wir ausserdem daran denken, dass unsere Bewusstseinszustände auch von dem Verlauf der inneren organischen Funktionen mitbestimmt werden, und das wieder unsere Vorstellungen und Gedanken von

[1]) Vgl. Höffding, a. a. O. S. 141 f.

[2]) Jedes körperliche Gefühl (sinnliche oder Gemeingefühl) bildet eine Disposition, welche über die Form entscheidet, in welcher ein neuer Reiz zum Bewusstsein kommt. Kröner a. a. O. S. 159.

Digitized by Google

Gefühlselementen begleitet werden, so müssen wir mit Horwiz[1]) annehmen, dass alle Gefühle von Hause aus und ihrer Natur nach gemischte sind, und dass es ganz reine Lust oder ganz reine Unlust nicht gibt[2]). Trotzdem glauben wir in einem gegebenen Moment uns in einem reinen Lust- oder Unlustzustande befinden zu können; was nur durch das starke Ueberwiegen des einen oder anderen Gefühlselements begreiflich werden kann.

Wir meinen, dass in dem unentwickelten Bewusstsein eine solche qualitative Unterscheidung des Gefühlszustandes in die relativ reinen Lust- und Unlustgefühle, die wir in dem entwickelten Bewusstsein erleben, von vornherein nicht vorauszusetzen ist. In einem solchen primitivsten Bewusstsein, wo sich die psychische Entwicklung noch in dem Anfangsstadium befindet, dürften die Grenzen zwischen Lust- und Unlustqualitäten ganz fliessend sein; und die scharfen Gegensätze von Lust und Unlust, wie wir sie in unserem entwickelten Bewusstsein fühlen, kommen wahrscheinlich hier noch nicht vor. Solche Gegensätze kommen allmählich durch die Einwirkung der äusseren Reize auf die Sinneswerkzeuge zustande; und zwar in der Weise, dass die Einwirkung des Reizes, wie schon früher erwähnt, durch die vom Reiz direkt ausgelöste Bewegung begünstigt und verstärkt werden kann.

Es ist klar, dass wir den scharfen Gegensatz zwischen Lust und Unlust zunächst nur an den körperlichen Sinnesgefühlen erleben können, indem ein solches Gefühl durch seine besondere Intensität meistens in der Sphäre des Gemeingefühls nicht verschwindet, sondern mehr gesondert zum Bewusstsein kommt. Ein Gemeingefühl ist eigentlich kein Lust- oder Unlustgefühl in engerem Sinne, es ist eine kom-

[1]) Anal. II, 2, S. 29.

[2]) Schon Plato und Aristoteles kennen diese Eigentümlichkeit der Gefühle, dass sie gemischt auftreten. Wer z. B., sagt Plato, durstig ist und trinkt, hat auf Grund jenes Umstandes Unlust, — auf Grund der nebenhergehenden Stillung ein Lustgefühl. Vgl. Siebeck a. a. O. I, 1, S. 232; und I, 2, S. 89.

Digitized by Google

plizierte Mischung von vielen einzelnen Lust- und Unlustgefühlen, welche einen Bewusstseinszustand hervorrufen, der nicht als eine direkte Lust oder Unlust bewusst wird.[1]) Wir fühlen oder befinden uns „wohl" bezw. „unwohl", aber fühlen deswegen noch keine Lust oder Unlust. Dabei aber darf man dem Gemeingefühl den eigentlichen Gefühlscharakter nicht absprechen. Das Gemeingefühl ist ein Gefühl, welches aber keine deutliche Qualität besitzt; eine solche kann ihm unter besonderen Umständen zukommen, wie z. B. etwa bei der geschlechtlichen Wollust.

Durch die Einrichtung der Sinnesaparate, welche eine näher begrenzte Einwirkung des Reizes ermöglichen, und andrerseits vermöge der dem Reize unmittelbar folgenden Bewegung, welche, wie schon gesagt wurde, die Einwirkung des Reizes begünstigt und wieder jenen durch den Reiz bewirkten Gefühlszustand (durch ein Gefühl, welches sie ihrerseits auslöst) verstärkt; wird das Gefühl immer mehr in seinen Lust-Unlustqualitäten unterschieden. Damit Hand in Hand, und eben auf dem Wege von Gefühl und Bewegung kommt die Erscheinung, die wir Lokalisation und Projektion der Empfindungen nennen, zustande. — Die Entwicklung zu körperlicher Lokalisation der Empfindungsinhalte ist also die erste Bedingung, um die eigentlichen Gefühlsgegensätze von Lust und Unlust unterscheiden und wahrnehmen zu können.

Es wird wohl in der neueren Psychologie allgemein angenommen, dass die Fähigkeit zur Lokalisation der Empfindungsinhalte dem Individuum nicht von Anfang

---

[1]) So sagt Herbart richtig, dass es Gefühlszustände gibt, „die, wenn nicht gleichgiltig, doch so beschaffen sind, dass das an ihnen Behagliche oder Unbehagliche nicht charakteristisch ist und ihre Stärke nicht danach gemessen werden kann"; oder es sind Gefühle „deren Gefühltes ganz zu fehlen scheint, wie bei der Beklommenheit oder in der behaglichen Ruhe" (Herbarts sämtliche Werke Bd. V, S. 72 ff) — Wir glauben, dass die weiteren „Grundformen der Gefühle", welche Wundt (Grundz. d. phys. Ps. Bd. II, 1902, S. 284 ff) unterscheidet, wie Spannung, Lösung, Erregung und Beruhigung ebensolche unbestimmten Gefühlsqualitäten der Lust und Unlust (mit einer besonderen Aktivitätsform: Streben, Unruhe verbunden) sind.

Digitized by Google

an fertig gegeben ist, sondern dass sie sich erst allmählich entwickeln muss, weil den Nerven noch die physiologischen Fertigkeiten fehlen[1]). Andrerseits wieder funktionieren beim Neugeborenen, wie wir später noch sehen werden, die Sinnesapparate anfangs teilweise überhaupt noch nicht, und soweit sie funktionieren, sind diese Funktionen in ihrem allerersten Anfang noch sehr spärlich, da die sensitiven Nerven wahrscheinlich noch stumpf und zum normalen Empfang der Reize noch nicht angepasst sind. Somit ist für das eigentliche Unterscheiden von Lust und Unlust eine bestimmte psychische Entwicklung vorauszusetzen. Worin diese Entwicklung besteht, und in welcher Weise dieselbe stattfindet, darüber lässt sich nichts behaupten und kaum etwas vermuten. Alle Sinnesreize, soweit sie hier empfangen werden, dürften wahrscheinlich bloss unbestimmte psychische Elemente zur Folge haben, welche als solche in einem Gemeingefühl, dem ein ausgeprägter Lust- oder Unlustcharakter fehlt, aufgehen. Allmählich werden indessen einzelne Reizwirkungen aus diesem Totalbefinden hervorgehoben, und durch die besondere Lust- oder Unlustqualität ausgezeichnet. Und es ist klar, dass wir es schon hier, im Moment, wo sich die Gegensätze von Lust- und Unlustgefühl immer mehr geltend machen, mit einem gewissen Vergleichen, Unterscheiden und Wiedererkennen zu tun haben. Das heisst also soviel, dass mit dem Auftreten von Lust- und Unlustqualitäten zugleich auch das Erkennen auftritt; durch den ersten bewussten Akt, wo die Gefühlsqualitäten der Lust und Unlust im Gegensatze zueinander auftreten, ist auch die erste Erkenntnisform, die primitivste Form des Denkens, gegeben, und die früheste Erkenntnisform

[1]) Zur Lokalisation ist eine langdauernde inviduelle Uebung erforderlich. Die nervösen Elemente sind beim Kinde schon anfangs hinreichend differenziert, um dieselben Funktionen auszuüben wie die Nerven eines Erwachsenen, aber die physioloschen Fertigkeiten fehlen noch, d. h. die Isolierung der Leitungsbahnen ist noch nicht vollkommen und bedarf der individuellen Uebung. Vgl. E. Kröner a. a. O. S. 144.

Digitized by Google

ist eben die Unterscheidung des Lust- und Unlustzustandes. Somit sagt Horwicz richtig, dass alle Seelenprozesse, also auch die Gefühle der Lust und Unlust, erst durch das Denken das werden, was sie sind[1]). Anderseits aber kann man ebenso sagen, dass das Unterscheiden und Denken ursprünglich nur durch das Auftreten der entgegengesetzten Bewusstseinszustände der Lust und Unlust möglich ist.

Man würde uns vielleicht den Vorwurf machen, dass wir hiermit den Gefühlen doch eine gewisse Priorität zugeschrieben haben, indem sie sozusagen den Inhalt der ersten deutlichen Erkenntnisform ausmachen sollen. Wir müssen aber erstens daran erinnern, dass, wie schon betont wurde, ein reiner Gefühlszustand als solcher im Bewusstsein nicht existieren kann, weil mit diesem Moment, wie uns die Erfahrung lehrt, auch das Bewusstsein überhaupt verschwindet; und dass sodann, wenn von dem Gefühl der Lust und Unlust gesprochen wird, gewisse Erkenntniselemente, welche dabei im Spiele sind, mögen sie sonst wegen des stärkeren Ueberwiegens der Gefühlselemente, noch so zurücktretend sein, vorauszusetzen sind. Zweitens ist daran zu erinnern, dass, wie gesagt, eine Unterscheidung der Gefühlsqualitäten nur mit der Unterscheidung der Empfindungsqualitäten und deren Lokalisation Hand in Hand geht. Es muss aber andrerseits zugegeben werden, dass die erste Unterscheidung nur durch die Gegensätze von Lust und Unlust möglich ist; Lust und Unlust sind hier auf dieser Entwicklungsstufe sozusagen die einzelnen Merkmale und Gegensätze unserer Bewusstseinserscheinungen, welche eine gewisse Vergleichung und Unterscheidung veranlassen; und je mehr die Empfindungsinhalte in ihren eigentlichen Qualitäten hervortreten, desto mehr geschieht eben dieses Vergleichen und Unterscheiden an dem Empfindungsinhalt selbst, und so kommt nach und nach das eigentliche Denken zustande, wo wir, wie Volkmann[2]) sagt, die Vorstellungen nur ihrem Inhalte nach unterscheiden und vergleichen.

[1]) Horwicz, Anal. II, 1, S. 1.

[2]) Volkmann, Lehrb. d. Psych. Bd. II, S. 317.

Digitized by Google

Sobald also die Gefühlselemente in ihrer eigentlichen Form als Lust- und Unlustzustände im Bewusstsein auftreten, tritt auch die erste Erkenntnisform als primitivstes Vergleichen und Unterscheiden auf; so sehen wir auch hier auf der untersten Entwicklungsstufe des bewussten Lebens, dass Erkennen und Fühlen miteinander und nicht nacheinander ablaufen. Ueber das aber, was diesem Momente in der Entwicklung vorangeht, lässt sich vielleicht nur soviel vermuten, dass es sich dort um ein dunkles, unbestimmtes Gemeingefühl handelt. — Wenn vom „Gemeingefühl" geredet wird, so wird damit nicht zugleich gesagt, dass es sich hier um einen Totalzustand handelt, welcher nur aus unbestimmten Gefühlselementen resultiert. Es ist später zu zeigen, dass man im Gemeingefühl auch gewisse sehr unbestimmte Empfindungen voraussetzen muss; und dass es sich im Gemeingefühl nicht bloss um die Teile oder Elemente eines Gefühls oder die Gefühlsrudimente, wie Horwicz[1]) will, handelt, sondern ebenfalls auch um die Empfindungs- oder Erkenntniselemente. Deswegen könnte man statt Gemeingefühl auch Gemeinempfindung sagen, was auch manche Psychologen tun; wir aber wollen es vermeiden, weil im Gemeingefühle die Gefühlselemente jedenfalls ein grosses Uebergewicht besitzen. — Indessen glauben wir, dass man auch ein Gemeingefühl, welches ein entwickeltes Bewusstseinsleben begleitet, als solches ohne weiteres auf die niedrigste Stufe der Bewusstseinsentwicklung nicht übertragen darf. Ob beim Neugeborenen das Gemeingefühl im Bewusstsein sich in dieser Form, oder vielmehr deutlicher kundgibt, (indem vielleicht die organischen Funktionen, wie Atmen, Blutumlauf und dergl., welche bei uns gewöhnlich vom Bewusstsein nicht begleitet werden, dort im Anfang der Funktionen den Bewusstseinszustand in einer mehr direkten Weise bestimmen); oder ob das Gemeingefühl beim Neugeborenen nicht sogar weniger deutlich ist, mag dahingestellt bleiben, indem nämlich in diesem Falle die organischen

[1]) Horwicz: Zur Lehre von den körperlichen Gemeingefühlen, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. Bd. IV, 1880, S. 274 ff.

Digitized by Google

Funktionen auch bei einer Störung wegen der sehr schwachen Ausbildung des bewussten Lebens gar keine psychische Folge hätten.

Wir haben es als wahrscheinlich bezeichnet, dass sich einerseits verschiedene Empfindungsqualitäten und anderseits wieder auch die Gefühlsqualitäten der Lust und Unlust aus gewissen unbestimmten, ja vielleicht aus ganz qualitätlosen Elementen entwickeln. Wir haben ferner gesehen, das solche qualitativ unbestimmte Empfindungen, wie auch mehr oder weniger qualitativ unbestimmte Gefühle in unserem Bewusstsein auftreten. Ob nun diese unbestimmten Empfindungs- und Gefühlselemente etwa gleichartig sind, ob sie sich vielleicht decken, und somit als die einfachsten psychischen Elemente, etwa im Sinne von E. Mach,[1]) durch gewisse Verbindungen und Bewusstseinszusammenfassungen unsere qualitativen Bewusstseinserscheinungen bilden — wobei wir dann eine solche Urverbindung im Gemeingefühl hätten — muss hier vollständig dahingestellt bleiben, weil damit der Boden der eigentlichen psychologischen Forschung weit überschritten sein würde. Für die Psychologie sind die Qualitäten der Empfindungen, wie jene der Lust und Unlust etwas unmittelbar Gegebenes, was im letzten Grunde nicht zu erklären, sondern nur unmittelbar zu erleben ist; es sind schlechthin die Bewusstseinselemente. Z. B. von einem Rot, Süss usw. lässt sich in dieser Beziehung nur so viel sagen, dass es eben jenes Rot, Süss ist, welches wir als solches unmittelbar erleben; und wer es nicht erlebt hat, dem kann es eben nicht beschrieben werden. Für Horwicz dagegen ist „die objektive sinnliche Empfindung der Farbe, des Tones usw. weiter Nichts als ein spezialisiertes, gewohnt und allgemein giltig gewordenes Lust-Unlust-Gefühl“[2]). Ob ein Blinder, wenn man ihm etwa mit Horwicz sagte, die Empfindung einer Farbe sei ein spezialisiertes sinnliches Gefühl, von der Farbe eine Ahnung hätte, ist

[1]) E. Mach, Die Analyse der Empfindungen, 4. Aufl., Jena 1903, S. 17 u. a.

[2]) Anal. II, 2, S. 171.

Digitized by Google

wohl sehr fraglich. Und man muss weiter fragen: wie ist es möglich, dass dieses sinnliche Gefühl der Lust und Unlust, wenn es „spezialisiert" und „gewohnt" geworden ist, trotzdem das eine Mal zu einer Empfindung der Farbe, das andere Mal zu einer Empfindung des Tones usw. wird? — Trotzdem wir aber die Qualitäten der Bewusstseinserscheinungen als gegeben betrachten müssen, dürften wir doch wohl annehmen, dass sie als solche von vornherein so deutlich, wie wir sie in einem entwickelten Bewusstsein vorfinden, nicht auftreten; sondern dass sie zu solchen erst durch die Wiederholung und individuelle Uebung werden. Dasselbe gilt, wie wir gesehen haben, wahrscheinlich ebenso wie für die Empfindungen auch für die Gefühlsqualitäten.

---

## Gefühl und Wille.

Falls man unter dem Willen, wie er im gewöhnlichen Sinne gedacht wird, nur einen solchen Bewusstseinsprozess versteht, bei dem es eine bewusste Wahl unter Möglichkeiten gibt, so setzt der Wille eine höhere Entwicklung der Erkenntnis und des Gefühls voraus, und dadurch würde er nur auf ein entwickeltes Bewusstsein beschränkt. Diese Einschränkung dürfte aber unzutreffend sein, wie im folgenden gezeigt werden wird. Es muss deshalb, um die Willensprozesse richtig zu charakterisieren, nach einem weitreichenderen Merkmal gesucht werden. Auf der höchsten Stufe einer Willenshandlung tritt uns das Phänomen der Aktivität unserer Psyche besonders deutlich entgegen. Diese Aktivität ist also ein neues Moment, welches einen Bewusstseinsprozess besonders auszeichnet, der sonst neben den Gefühlen und Vorstellungen keine weiteren direkt unterscheidbaren reellen Bewusstseinsinhalte enthält. Eben dies Merkmal, welches ein Zeichen unserer inneren bewussten Aktivität ist, wollen wir zugleich als ein spezielles Merkmal für einen jeden Bewusstseinsprozess, welcher ein Willensprozess

Digitized by Google

genannt werden soll, beibehalten.[1]) Unter diesem Merkmal der Aktivität ist aber hier keineswegs irgend eine besondere seelische Kraft zu verstehen, welche in jedem Individuum immer dieselbe wäre und den sonstigen einzelnen Vorgängen des Bewusstseins gewissermassen als ein selbständiges Wesen gegenüberstände; es ist vielmehr ein spezielles Merkmal für einzelne Gefühls- und Vorstellungsprozesse selbst, welches mit dem Wechseln oder Verschwinden dieser Prozesse auch selbst als deren Merkmal wechselt oder verschwindet.[2])

Mit der Annahme dieses neuen Merkmals des Willens wird aber auch der Begriff desselben durchaus erweitert. Falls man nämlich nur dort von einem Willen sprechen wollte, wo sich diese innere Aktivität durch eine bewusste Wahl unter vorhandenen Möglichkeiten kundgibt, so bliebe, wie schon gesagt, der Begriff des Willens auf die höchstentwickelten und komplizierten Bewusstseinserscheinungen beschränkt. Versteht man dagegen unter Willensvorgängen alle jene Bewusstseinsvorgänge, welche das Gepräge einer Aktivität zeigen, so können schon die mit der Empfindung und dem Gefühle verbundenen unwillkürlichen (spontanen, reflektorischen und instinktiven) Handlungen zu den Willensvorgängen gerechnet werden. Damit wird zugleich auch die kontinuierliche Reihe einer Entwicklung der Willensvorgänge geschaffen, und die höchste Form eines Willens, wo eine bewusste Wahl unter mehreren gegebenen Möglichkeiten stattfindet, braucht nicht mehr als ein auf der höchsten Stufe des bewussten Lebens zufällig und plötzlich eintretendes Ereignis betrachtet zu werden, sondern ist als eine höchstentwickelte Form des Bewusstseins überhaupt anzusehen. Somit können wir schon auf der primärsten Bewusstseinsstufe von Willensvorgängen sprechen, da die anfänglichen unwillkürlichen und die willkürlichen Handlungen eine zusammenhängende Stufenreihe bilden. Will man dagegen nicht alle Erscheinungen in dieser Stufenreihe als Willen bezeichnen, so könnte man den Ausdruck „Streben“ als gemeinschaftliche

[1]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 415.

[2]) Vgl. Wundt, Grz. d. phys. Ps. Bd. III, Kap. 17.

Digitized by Google

Benennung gebrauchen. Es lässt sich indess eine für alle Stufen geeignete Definition des Willens geben, nämlich die als die aktive Seite des Bewusstseinslebens.[1])

Wenn der Begriff des Willens in dem Sinne, wie wir eben ausführten, festgehalten wird, so zerfallen die Willenserscheinungen in zwei begrifflich unterscheidbare Entwicklungsstufen: das unwillkürliche und das willkürliche Wollen. Unwillkürliches Wollen ist jede von dem Bewusstsein begleitete Aktivität, welche durch eine Vorstellung nicht mitbestimmt wird; dagegen ist eine willkürliche Handlung immer durch die mehr oder weniger deutliche Vorstellung, auf welche sie hinzielt, mitbestimmt.

In der Entwicklung der Willenserscheinungen kann man bestimmte Hauptformen oder Stadien derselben unterscheiden, nämlich erstens: die Hauptformen der unwillkürlichen Betätigung sind spontane, reflektorische und instinktive Tätigkeiten (Bewegung); zweitens: als einfachstes willkürliches Wollen könnten wir vielleicht schon den Trieb nennen, als höheres das Begehren und als höchstes die Willenshandlung nach bewusster Wahl und Entscheidung. — Diese Einteilung der Willenserscheinung in verschiedene Arten ist aber nicht eine streng genetische, es ist vielmehr eine begriffliche. Die Sache ist nicht so zu verstehen, als ob auf der untersten Entwicklungsstufe unseres Bewusstseinslebens ausnahmslos die unwillkürliche Bewusstseinstätigkeit vorhanden wäre, die dann auf einer anderen Entwicklungsstufe gänzlich verschwindet, und an deren Stelle die willkürliche Betätigungsweise eintreten würde. Wir müssen uns hier vielmehr zwischen dem unwillkürlichen und willkürlichen Wollen einen graduellen Gegensatz denken, und zwar analog dem Gegensatze, welchen wir zwischen dem sinnlichen Wahrnehmen und dem Denken, ferner zwischen dem elementaren und dem ideellen Gefühl finden. Und wie man hier schon auf den untersten Bewusstseinsstufen eine gewisse Denkform antrifft, und auf der

[1]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 415; dann: Jodl, Lehrb. d. Ps. S. 420.



Digitized by Google

höchstentwickelten immer noch das sinnliche Wahrnehmen nicht verschwindet und nicht verschwinden kann; so fehlt es auch schon auf den niederen Stufen des Bewusstseins (wo zwar das unwillkürliche Betätigen eine volle Herrschaft ausübt) nicht an den primitivsten Anzeichen der willkürlichen Aktivität; und wieder andrerseits, wenn die höchste Stufe der Willensprozesse, das bewusste Wählen der Betätigung, erreicht wird, nicht an jenen niedersten Stufen, wo wir ganz unwillkürlich aktiv sind. Wir finden auch da noch immer Bewegungen, welche sich vollständig unwillkürlich, ja sogar unbewusst vollziehen.

*

Es ist schon erwähnt worden, dass ein Willensvorgang als solcher kein besonderes Bewusstseinelement neben den Gefühls- und Vorstellungselementen enthält, d. h. dass eben den Inhalt eines Willensprozesses die Gefühls- und Vorstellungsinhalte ausmachen, und nur insoweit diese Bewusstseinselemente zugleich ein Gepräge oder ein Zeichen der Aktivität tragen, wird von einem Willensprozess gesprochen. (Damit aber wird nicht gesagt, dass der Wille im Bewusstsein ursprünglich und immer als eine abgeleitete Erscheinung gedacht werden muss). — Wir wollen hier untersuchen, wie sich das Gefühlselement in dem Willensprozess verhält, welche Stellung das Gefühl in diesem Prozesse einnimmt. Unserem Programm gemäss, wonach namentlich der Lehre von der Priorität des Gefühls die besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, wollen wir unsere Untersuchungen im allgemeinen auf die niederen Willensformen mehr oder weniger beschränken. Sodann haben wir zu untersuchen: zuerst die Formen der unwillkürlichen Tätigkeit (Bewegung), und dann die einfachste Form der willkürlichen Tätigkeit (oder vielleicht besser gesagt die Uebergangsform zu einer solchen), den Trieb.

Die Bewegung als solche ist bei einem jeden lebendigen Organismus ein sicheres Zeichen seiner Aktivität. Wenn diese Bewegung von einem Wesen, welchem ein Bewusstsein

Digitized by Google

gar nicht zugesprochen wird, wie etwa von einer Pflanze ausgeführt wird, so sprechen wir von einer einfachen mechanischen, nichtbewussten Bewegung (Reagieren). Falls die Bewegung von einem bewusstseinsfähigen oder von einem schlechthin bewussten Wesen ausgeführt wird, so kann sie zunächst unbewusste oder bewusste sein; unbewusste ist sie, wenn sie mit dem Bewusstsein in keiner Beziehung steht, d. h. wenn sie weder einem bewussten Akt folgt noch einen solchen bewirkt, andernfalls wird sie eine bewusste oder von Bewusstsein begleitete Bewegung genannt. Diese bewusste Bewegung kann wieder eine mittelbar bewusste sein (falls nämlich die Bewegung als solche nicht direkt bewusst wird; d. h. wenn das Individuum von der Bewegung selbst keine Vorstellung hat); oder eine unmittelbar bewusste (d. h. wenn das Individuum von ihr als solcher eine Vorstellung hat)[1]). Mittelbar bewusste Bewegung wird auch als unwillkürliche und unmittelbar bewusste oder vorgestellte — wenn sie wirklich ausgeführt wird — als willkürliche Bewegung bezeichnet. Demnach ist und muss jede willkürliche Bewegung eine bewusste sein; aber nicht jede bewusste eine willkürliche; hingegen eine unwillkürliche Bewegung kann, aber muss nicht bewusste sein, da die unbewusste Bewegung eo ipso eine unwillkürliche ist.

Man teilt die unwillkürlichen Bewegungen — ohne Rücksicht darauf, ob sie bewusste oder unbewusste sind — gewöhnlich nach der Ursache ein, welche die Bewegung bewirkt. Danach unterscheidet man erstens die Reflexbewegungen, die unmittelbar durch einen äusseren Reiz ausgelösst werden; zweitens die spontanen Bewegungen, die keinem äusseren Reiz, sondern einer inneren, dem Organismus angeborenen Energie entspringen. Unter den spontanen Bewegungen erscheinen einige ganz unbestimmt und ziellos. Diese werden deshalb automatische genannt. Die anderen, die sich durch gewisse Bestimmtheit und

[1]) Vgl. was über Bewegung schon oben (S. 44 ff) gesagt worden ist.



Digitized by Google

Ordnung auszeichnen, und dabei anscheinend aus einem dunklen Streben und Bedürfnis hervorgehen und nach ihrer Befriedigung verlangen, nennt man Instinkt- und Triebbewegungen[1]).

Die einfachste Form der motorischen Nerventätigkeit äussert sich in der Reflexbewegung. Hier wird ein äusserer Reiz durch eine einwärtsgehende (afferente) Nervenfaser nach einem inneren Zentrum (einer Nervenzelle oder einer Gruppe von Zellen, einem Ganglion) geleitet, wo er wiederum einen Impuls auslöst, der durch eine auswärtsgehende (efferente) Nervenfaser einen Muskel oder ein anderes Organ (eine Drüse z. B.) in Bewegung setzt. Hier ist also ein äusserer Reiz von entscheidender Bedeutung. Die Reflexbewegungen sind meistens mit den Instinktbewegungen verbunden; es kommen aber auch reine Reflexbewegungen vor, wie etwa Niesen, Husten, Schluchzen, Gähnen und dergl. Man nimmt an, dass das Niesen bei dem Neugeborenen gewöhnlich die erste und die reinste Reflexbewegung ist, welche direkt durch mechanische Einwirkung der kalten Luft auf das Aeussere des Organismus, oder durch das schnelle Eindringen der Luft in die Lunge ausgelöst wird.[2])

Nun ist es höchst begreiflich, wie schon einmal angedeutet wurde, dass sich unser Organismus in Bewegung setzen könnte, ohne äussere Reize abzuwarten. Wir sehen schon die einfachsten Organismen sich bewegen, ohne dass die Hauptursache der Bewegung äussere Reize wären; in organischen Wesen wird durch innere Lebensvorgänge und Veränderungen einerseits die Spannkraft angesammelt und andrerseits wieder ausgelöst, und die äusseren Reize können hierbei von durchaus untergeordneter Bedeutung sein. Alex. Bain behauptete, dass die erste Bewegung stets spontaner Art sei, und das derartige Bewegung bei jeder Form der Bewegung mitwirke. Die durch den

---

[1]) Vgl. Wundt. Grz. d. physiol. Ps. Bd. III, S. 266 ff.; Höffding a. a. O. S. 123 u. 416 ff. Compayré a. a. O. S. 64 f.

[2]) Vgl. Compayré a. a. O. S. 70; Preyer a. a. O. S. 179.

Digitized by Google

Ernährungsprozess angesammelte Energie suche Entladung und finde diese auf den motorischen Nervenbahnen, die von vornherein geregelt seien. Bain stützt diese Ansicht durch den Hinweis auf die ersten Bewegungen des Fötus — Erwachen, das ohne äussere Reize stattfindet; — auf den starken Drang und die Lust junger Tiere und Kinder zur Bewegung, und zwar besonders morgens und nach der Nahrungsaufnahme. — So geht also die Bewegung der sinnlichen Wahrnehmung voraus und tritt anfangs von äusseren Reizungen unabhängig auf. Sie ist also die ursprünglichste Aeusserung eines bewusstseinsfähigen Wesens, und ist inniger und untrennbarer mit seiner Natur verbunden als die sinnliche Wahrnehmung. Ein Mensch ist unabhängig von dem, was er wahrnimmt und denkt, zu ausserordentlicher Tätigkeit fähig; sein sinnliches Wahrnehmen und sein Denken wirkt auf die Richtung der Bewegung bestimmend ein, erzeugt diese aber nicht von Anfang an.[1])

Wie die Reflexbewegungen, so sind auch die spontanen Bewegungen nicht immer, wie in ihrer elementaren und ursprünglichen Form, als blosse augenblickliche Entladungen zu betrachten. Es zeigt sich nämlich sogleich, dass viele unter ihnen von vornherein eine für die Erhaltung und Entwicklung des Individuums höchst zweckmässige Einrichtung bilden. Namentlich scheinen viele Reflexbewegungen schon vor dem eigentlichen Erwachen des Bewusstseins den Einwirkungen der äusseren Reize in einer zweckmässigen Weise zu entsprechen und vermitteln somit von Anfang an ein bestimmtes Akkommodieren an die Aussenwelt, wovon schon die Rede war.

Während solche Reflexbewegungen ihrem momentanen Zweck nach mehr der äusseren Einwirkung eines Reizes und den durch den Reiz hervorgerufenen Zuständen des einzelnen Organs entsprechen; zeichnen sich die Instinkt- und Triebbewegungen — indem sie äusserlich von den zweckmässigen Reflexbewegungen schwer zu unterscheiden

[1]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 416 f.

Digitized by Google

sind[1]) — dadurch aus, dass sie mehr aus einem inneren Bedürfnis und Drang entstehen, und somit direkt zur Erhaltung des Individuums dienen, dagegen zielen die Reflexbewegungen mehr auf ein normales Funktionieren einzelner Organe hin.

Es fragt sich nun: Wie denn diese merkwürdige Erscheinung, die Zweckmässigkeit der Bewegungen, welche dem Individuum von Anfang an als solche gegeben ist, zu erklären ist.

Th. Ziegler,[2]) wie er selber sagt, im allgemeinen Wundt folgend, glaubt die Sache folgendermassen erklärt zu haben: Die impulsiven[3]) Bewegungen sind ein wirklich Ursprüngliches. Sie sind meistens ohne Sinn und ohne weiteren Effekt; es gibt aber immer auch einige, die zum Ziele führen, d. h. den Reizen entsprechen; diese werden durch Gefühlston ausgezeichnet und bevorzugt und bei ähnlichem Anlass jedesmal wiederholt, solange, bis sie eingeübt und individuell zu gewohnten und reflexartigen geworden sind. Von diesen haben sich dann wieder die am häufigsten geübten dem Organismus ein- und aufgeprägt, und diese Umformung und Disposition der Nervenleitung hat sich auf die Nachkommen vererbt und in der Gattung befestigt. So sind die zweckmässigen, aber scheinbar rein mechanischen Reflexbewegungen aus bewussten, bevorzugten und gewollten hervorgegangen, sind nichts anderes als durch Gewohnheit und Uebung innerhalb der Gattung mechanisch gewordene Bewusstseinshandlungen.

Wenn man diese Erklärung Zieglers etwas näher betrachtet, so sieht man deutlich, dass sie vielleicht die weitere Entfaltung der zweckmässigen Reflexbewegungen verständlich machen könnte, aber keineswegs ihre Ursprünglichkeit. Die Erklärung lässt sich nämlich noch verstehen,

---

[1]) Vgl. Wundt a. a. O. Bd. III, S. 267; Höffding a. a. O. S. 418.

[2]) Ziegler a. a. O. S. 214 f.

[3]) „Impulsive" Bewegungen sind Ziegler diejenigen, welche wir als spontane Bewegungen bezeichneten; „impulsiv" nennt sie auch z. B. Preyer (Die Seele des Kindes, S. 164).

Digitized by Google

wenn wir ein Individuum vor Augen haben, welches einer solchen hochentwickelten Gattung angehört, die in sich diese Zweckmässigkeit als eine feste Errungenschaft bereits einschliesst. Wenn wir aber an die Entwicklung selbst bis zu diesem Punkte denken wollen, so müssen wir entweder solche zweckmässigen Bewegungen (wenigstens in ihrer primitivsten Form), oder das Gefühl selbst als ursprünglich gegeben annehmen. Und nur bei der zweiten Annahme kann man sagen, dass alle zweckmässigen Reflexbewegungen „wenigstens einmal Gefühlsäusserungen waren". Mit dieser Annahme aber würde die Psychologie ihren eigenen Weg gänzlich verlassen und einen Weg betreten, der zu einer pantheistischen Weltanschauung führt. — Somit bleibt der empirischen Psychologie weiter nichts als die ursprüngliche Zweckmässigkeit der Bewegung als eine gegebene vorauszusetzen[1]). Ja, selbst Ziegler setzt bei seiner Erklärung eine solche Zweckmässigkeit der Bewegung voraus, indem für ihn auch die spontanen Bewegungen ein „wirklich Ursprüngliches sind", unter welchen es aber „immer auch einige gibt, die zum Ziele führen", und erst „diese werden durch Gefühlston ausgezeichnet .... ".

Wie verhält es sich nun speziell mit der psychischen Seite der allerersten Bewegungsäusserung?

Was zuerst die Reflexbewegungen betrifft, so verlaufen sie anfangs in der Regel ohne irgend eine Beziehung zum Bewusstsein, direkt durch den Reiz ausgelöst, aber nach und nach werden einige unter ihnen nachträglich auf das Bewusstsein einwirken, indem sie ihrerseits die Bewegungsempfindungen auslösen (wie z. B. beim Gähnen, Niesen und dergl.); oder auch soweit sie im Dienste des Triebes stehen. Dagegen bleiben andere unter ihnen für immer ohne jeden psychischen Effekt; wie etwa wenn sich unsere Pupille auf Lichtreize verengert. — Dem gegenüber lassen sich die Triebäusserungen ohne eine mehr oder weniger enge Beziehung mit dem Bewusstsein nicht verstehen.

[1]) Vgl. Wundt, Grz. d. physiol. Ps. Bd. III, S. 277.

Digitized by Google

Schon äusserlich unterscheiden sie sich von den Reflexbewegungen dadurch, dass sie mehr kompliziert, mehr aktiv erscheinen, und dass sie, wie schon gesagt, auf einen Zweck hinzielen, der ausserhalb des augenblicklichen Horizontes des Individuums liegt. — Wenn so der eigentliche Zweck des Triebes sich ausserhalb des augenblicklichen Horizontes des Individuums befindet, so muss sich offenbar zur Anregung der Triebhandlung ein mehr direktes, mit dem momentanen Befinden des Individuums in engerer Beziehung stehendes Ziel einstellen. Und dieses nähere Ziel des Triebes liegt anfangs darin, dass er dem Individuum eine Veränderung des momentanen Befindens herbeizuführen hat. Die Triebhandlung wird also durch einen psychischen Zustand eingeleitet.

Die Lehre von der Priorität des Gefühls setzt natürlich an diese Stelle das Gefühl und zwar die Unlust. Das Gefühl überhaupt führt ganz von selbst und mit Notwendigkeit zu Greif- und Abwehrbewegungen. In den Gemeingefühlen kämen uns namentlich die Gefühle der Unlust zum Bewusstsein (Hunger, Durst, Jucken, Atemnot und dergl.) Darauf würde dann eine Spannung, ein Streben folgen, und erst wenn dies gross genug ist, eine Bewegung, welche im individuellen Leben vermöge der vererbten Dispositionen häufig sofort die richtige wird.[1])

Wenn wir uns die Sache so vorstellen, dass unser Organismus den Reiz einfach zuerst passiv empfängt, und dadurch in einen entsprechenden Gefühlszustand versetzt wird, und dass dann erst durch diesen Zustand eine Spannung, ein Streben entsteht, so wäre die obige Auseinandersetzung der Triebhandlung ganz verständlich. Wir haben aber schon mehrfach betont, wie die Erfahrung darauf hindeutet, dass sich unser Organismus gegen den Reiz von vornherein aktiv behauptet; und es ist klar, dass dann erst durch diesen Sachverhalt das Entstehen des Gefühlszustandes überhaupt denkbar ist; indem nähmlich die Aktivität

[1]) Vgl. Ziegler a. a. O. S. 217 f.

Digitized by Google

unseres Organismus durch das Einwirken des Reizes gehemmt oder gefördert wird. Natorp[1] sagt richtig: „Ich spüre das, was der Schmerz mir tut, nur an meinem Widerstreben, oder an der Hemmung, die meinem Streben widerfährt....“ Andrerseits wieder ist es klar, dass sich der Organismus bei seiner Aktivität in einem bestimmten Zustande, je nach der Richtung der Betätigung, befinden muss; oder wie Natorp weiter sagt: „Ich spüre umgekehrt mein Streben nur am Wechsel der Befriedigung und Unbefriedigung, gleichsam an den Schwankungen der Lust-Unlust-Bilanz von Moment zu Moment.“ Man sieht also, dass beide Merkmale in Wirklichkeit nicht zu trennen sind: wir fühlen nur soweit, soweit wir streben (oder uns betätigen), und soweit wir streben, fühlen wir zu gleicher Zeit. Und so kann man wohl mit Natorp beide Momente in einem Begriff, dem des Strebungsgefühls zusammenfassen, so dass Lust und Unlust nur die passive Seite desselben Erlebnisses bezeichnen, dessen aktive Seite das Streben und Widerstreben ist.

Der Trieb ist anfänglich jedenfalls eine sehr dunkle und bis zu einem gewissen Grade unbestimmte Erscheinung. Er kann jedenfalls auch ohne Einwirkung der entsprechenden äusseren Reize angeregt werden, aber nicht zum Ziele führen; so gibt sich z. B. der Hunger beim Kinde durch die unruhigen Bewegungen teils des ganzen Körpers, teils namentlich durch die Saugbewegungen der Lippen kund. Sobald nun der entsprechende äussere Reiz dazu tritt (z. B. wenn man dem Kinde etwas in den Mund gibt, woran es saugen kann) werden die Bewegungen in der Regel mehr bestimmt und mit einer gewissen Aufmerksamkeit und Konzentration ausgeführt. Es ist also nicht richtig, wie man vielfach behauptet, dass der Trieb immer durch den äusseren Reiz hervorgerufen werden muss. Dagegen wird die Triebhandlung nicht selten direkt durch den äusseren Reiz eingeleitet;

---

[1]) Vgl. Natorp, Allgemeine Psychologie, Marburg, 1904, S. 26.

Digitized by Google

wenn man z. B. dem Kinde, welches eben gesättigt wurde, den Sauger in den Mund gibt; oder wenn man beim Ansehen einer Speise Hunger spürt.

Eine ganz verständliche Voraussetzung Zieglers ist, dass er das Anfangsglied des Triebes oder des Strebens gerade im Gefühl der Unlust sieht. Nur auf diese Weise kann überhaupt denkbar sein, dass aus dem Gefühle das Streben entstände. Die Lust an sich kann offenbar kein Streben hervorrufen, die begnügt sich mit sich selbst und ist geneigt, bei sich stehen zu bleiben, während erst die Unlust und der Schmerz die Macht der Abwehr und des Hinstrebens anregt.

Nun mag es sein, dass namentlich der Nahrungstrieb (den Ziegler offenbar vor Augen hat) durch ein mehr oder weniger deutliches Unlustgefühl eingeleitet würde, dies ist aber keineswegs bei allen Trieben der Fall (wie z. B. bei dem Bewegungstrieb, welcher gewöhnlich durch ein Lustgefühl charakterisiert ist). Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass wahrscheinlich die Gefühle ursprünglich in ihren ausgeprägten Gefühlsqualitäten nicht auftreten, sondern dass es sich hier, wie man gerade bei einem Triebprozess beobachten kann, um entschieden unbestimmte Gefühlsqualitäten handelt; es ist wenigstens anfangs ein dunkler unbestimmter Zustand der Unruhe und des Strebens, ein von unbestimmten (und mehr gemischten) Lust- und Unlustgefühlen begleiteter Zustand, welchen man namentlich beim anfänglichen Auftreten z. B. des Geschlechtstriebes beobachten kann.

Aus dem ursprünglichen unbestimmten und gestaltlosen Trieb oder Streben entwickelt sich allmählich ein bestimmtes, seines Zieles bewusstes Verlangen oder Begehren. Das Individuum lernt, worauf Streben und Gefühl gehen, und welche Bewegungen zum Ziele führen. Hand in Hand mit der Verwandlung des Triebes in ein Begehren werden die dem Triebe dienenden unwillkürlichen Bewegungen zu willkürlichen. Wo keine Erfahrung von solchen Bewegungen (welche Lust herbeiführen, Unlust vermeiden) und ihren

Digitized by Google

Wirkungen gegeben ist, kann kein eigentlicher Wille und die bewusste Wahl vorhanden sein, sondern nur zielloses Streben oder leeres Wünschen, welches zwar weiss, was es will, aber nicht, was es zu tun habe.[1]) — Aus einem ganz unbestimmten und gestaltlosen Streben entwickelt sich erst so allmählich der selbsttätige und wählende Wille.

---

## II. Teil.

# Vom Bewusstsein und Gefühl im allgemeinen.

Der Begriff „Bewusstsein" ist nicht nur in der Psychologie, sondern überhaupt in der Philosophie allmählich und verhältnismässig spät entstanden[2]).

Herbart führt den Begriff in die Psychologie ein, indem er mit dem Wort Bewusstsein „die Gesamtheit alles gleichzeitigen wirklichen Vorstellens" bezeichnet.[3]) Herbart's Bestimmung des Bewusstseins geht offenbar dahin, das Bewusstsein nicht als etwas ausser und vor dem Bewusstseinsinhalt selbst als isoliert und fertig Dastehendes und zu dem Inhalt Hinzukommendes zu denken. Es gibt eben kein Bewusstsein ohne „Vorstellungen". Die Vorstellungen sind eben bewusst, wenn sie wirklich gegenwärtig sind, Es gibt nur soweit ein Bewusstsein, als uns etwas bewusst wird. Dem Bewusstsein kommt also, wenigstens für die Psychologie, keine Priorität vor dem zu, was bewusst ist.

Horwicz[4]) macht darauf aufmerksam, dass man mit diesem Worte nicht immer dasselbe bezeichnet. Es wird

---

[1]) Vgl. Jodl a. a. O. S. 427.

[2]) Vgl. darüber Siebeck, Gesch. d. Psych. u. Ziegler, Das Gefühl, S. 20 ff.

[3]) Herbarts sämtliche Werke, Bd. V, S. 18, 208 u. 342, Ausg. von Hartenstein. Leipzig 1850.

[4]) Horwicz, Anal. I, 156 f.

Digitized by Google

damit einmal die allgemeinste Eigenschaft der Seele, von sich selbst, ihren Zuständen und den äusseren Dingen zu wissen, bezeichnet; aktives Bewusstsein. Das zweite Mal wird damit der Zustand bezeichnet, durch den die Seelenprozesse der Seele bewusst werden; das passive Bewusstsein oder die Bewusstheit. Und drittens wird mit diesem Worte der Bewusstseinshorizont oder die Enge des Bewusstseins ausgedrückt.

Natorp unterscheidet in der Tatsache des Bewusstseins die folgenden drei Momente: erstens den Inhalt, welcher bewusst wird (Bewusstseinsinhalt); zweitens das Bewusst-Sein desselben oder seine Beziehung auf das Ich, (Bewusstheit); und drittens das Ich, welches man durch Abstraktion von jener Beziehung unterscheiden kann. Alle diese drei Momente sind in der Tatsache des Bewusstseins untrennbar zusammen, die Trennung ist nur für die Betrachtung notwendig.[1])

## I.

Für die Lehre von der Priorität des Gefühls besteht bekanntlich die primärste Bewusstseinsfunktion in einem reinen Gefühlselement; der erste oder der primitivste Bewusstseinsinhalt ist nur ein Gefühl. Es wird behauptet, dass „ein elementares Bewusstsein überhaupt niemals anders denn als Lust oder Unlust gedacht werden kann". Somit wäre hier die Erscheinung des Bewusstseins mit dem Gefühle identifiziert. Jede Empfindung sagt Horwicz, sei zunächst betont, d. h. angenehm oder unangenehm, die Begriffe Empfindung, Bewusstsein, Gefühl decken sich (Anal. II, S. 28).

Wir wollen uns an die Kinderspychologie wenden, welche uns darüber Bescheid geben dürfte, wie man sich ein elementares Bewusstsein denken soll, und ob es schlechthin ls Lust und Unlust gedacht werden muss, wie dies die Lehre von der Priorität des Gefühls kategorisch behauptet.

---

[1]) Vgl. P. Natorp, Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode, Freiburg 1888, S. 11; dann „Zu den Vorfragen der Psychologie" Philos. Monatshefte, Bd. XXIX, S. 581 ff.

Digitized by Google

Von den ersten Anregungen unseres Bewusstseinslebens lässt sich kaum etwas aussagen. Wann der erste bewusste Strahl in unserem Seelenleben aufleuchtet, darüber kann man mit Sicherheit nichts entscheiden. Man glaubte einerseits, dass das Leben des Kindes vor der Geburt dem Leben der Pflanze gleiche,[1]) und behauptete, dass der neugeborene Mensch auf einer unendlich viel tieferen Stufe der geistigen Begabung stehe als ein Hund oder ein anderes Säugetier.[2])

Anderseits wieder meint z. B. Kussmaul,[3]) es sei unzweifelhaft „das der Mensch mit einer, wenn auch dunklen Vorstellung eines äusseren Etwas, mit einer gewissen Raumanschauung, mit dem Vermögen, gewisse Tastempfindungen zu lokalisieren und einer gewissen Herrschaft über seine Bewegungen" zur Welt kommt. Das Kind hatte sogar vorher schon „den Kopf willkürlich nach der einen oder der anderen Seite hin zu richten" gelernt.

Hier stellen sich also zwei entgegengesetzte Ansichten über den Anfang des bewussten Menschenlebens gegenüber. Moderne Psychologen nehmen doch fast alle an, dass man das Beginnen eines Bewusstseinslebens vor der Geburt mit absoluter Sicherheit nicht bestreiten kann.[4]) Es ist wohl bekannt, dass der Fötus namentlich während der letzten Monate der Schwangerschaft lebhafte Bewegungen, die sich sehr oft wiederholen, ausführt. Man nimmt an, dass diese Bewegungen nicht nur spontaner Natur sind, sondern dass es auch hier schon Reflexbewegungen gibt, welche durch äussere Reize, namentlich durch Berührung und Druck

---

[1]) Vgl. Hegel, Die Philosophie des Geistes, sämtl. Werke, Bd. VII Abt. II, Berlin 1845, S. 93.

[2]) Karl Vogt, Bilder a. d. Tierleben, Frankfurt 1852 „Tierseelen", S. 440.

[3]) Kussmaul, a. a. O. S. 51.

[4]) „Vor allem muss darüber Klarheit herrschen, dass die geistigen Grundfunktionen, welche erst nach der Geburt hervortreten, nicht erst nach der Geburt neu entstehen. Wären sie nämlich vor derselben schlechterdings gar nicht vorhanden, dann wäre unerfindlich woher und wann sie kommen". Vgl. Preyer, Die Seele des Kindes, Vorwort z. I. Aufl.

Digitized by Google

(welche der zarte Organismus von den Wänden der Gebärmutter und besonders wenn er bei seinen Bewegungen an dieselben stösst, erfährt) ausgelösst werden.

Es wäre denkbar, meint Höffding,[1]) dass diese Bewegungen vielleicht schon mit gewissen Empfindungen verbunden wären. Dabei wären auch Lebensempfindungen denkbar, die dem Verlaufe der organischen Funktionen, besonders des Ernährungsprozesses, entsprächen und durch Reizungen des Gehirns aus den inneren Organen entstehen. Diese Empfindungen müssten mit Gefühlen der Lust oder Unlust verbunden sein, die auch besonders überwiegend sein dürften.

Wenn wir daran nicht zweifeln, dass das Bewusstsein, bis es zu seiner vollen Entwicklung gelangt, sehr viele Stufen und unzählige Nüancen durchmacht, so sehen wir keinen hindernden Grund, der dagegen spricht, die ersten und frühesten Anfänge unseres bewussten Lebens vor die Geburt zu setzen. Was das für ein Bewusstseinsleben sein mag, welches der Mensch im Fötuszustande führen soll, und wie weit wir berechtigt sind, es überhaupt als ein bewusstes Leben zu bezeichnen, entzieht sich unserer Erfahrung völlig. Was sich darüber sagen lässt, sind mehr Analogien und Vermutungen. So kann man sagen, das Fötusleben sei hauptsächlich ein unbewusstes organisches Leben, aus dem aber hie und da, dann und wann, ein dämmernder Funke, der sich dem Bewusstsein nähert, hervorspringe, um dann wieder in das tiefe Meer des Unbewussten zurückzufallen; und wie man nicht berechtigt sein würde, ein Glas Wasser, in welches ein paar Zuckerstäubchen hineingeworfen werden, weder süsses noch von jeglicher Zuckerlösung absolut freies Wasser zu nennen; so ist es jedenfalls mit den ersten Anfängen unseres Seelenlebens: Es kann nicht für ein völlig bewusstes, aber auch nicht für ein völlig unbewusstes erklärt werden. Es ist dieser embryonale Zustand ein chaotischer Zustand. Und ob wir diese Keime des Bewusstseinslebens, wie manche geneigt sind zu tun, schon als „Empfindungen“ und „Gefühle“ betrachten

[1]) Höffding, a. a. O. S. 4 f.

Digitized by Google

dürften, oder sogar als „Vorstellungen", wie Kussmaul meint, ist wohl sehr bedenklich; es werden höchstens nur analoge Zustände sein, die eine Anlage zur Entwicklung dieser Elemente, die wir in einem entwickelten Bewusstsein finden, enthalten.

Wäre wirklich eine „Fötuspsychologie", von der manchmal geträumt wird, möglich, so bliebe doch eine Frage, die Frage von der Entstehung des bewussten Lebens, eine unbegreifliche. Mit der ersten Regung eines Bewusstseins wird die Welt, wie E. du Bois-Reymond vortrefflich sagt „doppelt unbegreiflich".[1]) Und wenn man die „Energien" zur Hilfe ruft, und das Bewusstsein als höchste Resultante der Lebensenergie entstehen lässt, oder wenn man eine besondere psychische Energie dazu anzunehmen geneigt ist, wird doch die Sache um nichts begreiflicher. Wörter wie „Energie" und „Tropismen", die nur Wörter für unbekannte Dinge sind, tun nichts zur Sache, sagt einmal Wundt. Er erklärt auch die Frage für eine unlösbare, die psychologisch ein Wunder, physiologisch eine Katastrophe bedeute.[2])

Während man die Existenz eines Bewusstseinslebens in seinen Anfängen vor der Geburt nicht bestreitet, so wird doch von der Seite der Kinderpsychologen, angesichts der grossen Schwierigkeiten, auf die man dabei stösst, das Beginnen der psychologischen Forschung erst von der Geburt des Menschen datiert. — Die wahre Psychologie beginnt also mit der Geburt des Kindes. Aber hier findet man die Sache durchaus nicht einfach. Hier sind zuerst die einzigen Zeichen, welche auf das Vorhandensein eines Bewusstseinslebens hindeuten können, die verschiedenen Bewegungen, welche das Kind unmittelbar nach der Geburt ausführt. Nun ist es schwer, sagt Kussmaul, das Seelenleben eines anderen Naturwesens aus seinen Bewegungen zu erkennen, da eine und dieselbe Bewegung doch reichlich

---

[1]) E. du Bois-Reymond, Ueber die Grenzen des Naturerkennens, Leipzig 1872, S. 27.

[2]) Wundt, Grz. d. phys. Psych. Bd. III, Aufl. V, S. 266 ff.

Digitized by Google

ebensogut seelisch als mechanisch bedingt sein kann. Auch die anscheinend überlegte Zweckmässigkeit einer Bewegung ist kein unbedingtes Merkmal ihres seelischen Ursprunges, da ein Bewegungsapparat am Körper eines Naturwesens höchst zweckmässig und verwickelt zusammengesetzt sein kann, und je nach den Umständen mit derselben Leichtigkeit von einer mechanischen, wie von einer seelischen Feder in Tätigkeit gesetzt werden kann.[1]) Diese Tatsache muss man besonders bei der Beobachtung des neugeborenen Menschen während der ersten Zeit nach der Geburt beachten.

Man wird jedenfalls heute nicht mehr daran glauben können, wie man noch in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrh. vielfach glaubte, dass die „Seele" erst bei der Geburt in das Kind gelange.[2]) Trotzdem ist es aber sicher, dass das das Kind durch die Geburt den grossen Veränderungen der Lebensbedingungen, der inneren sowohl als der äusseren, unterworfen wird. Schon die Nahrung und die Luft zum Atem werden nicht mehr unmittelbar durch den mütterlichen Organismus besorgt, sondern müssen durch besondere Organe von aussen aufgenommen und zum Gebrauch angeeignet werden; und damit werden gewisse Schwingungen der Gemeingefühle herbeigeführt, da der vorher kontinuierliche Zufluss der Nahrung und des Atems jetzt periodisch und unterbrochen wird. Die Blutverteilung wird eine andere, da die Stellung des Körpers verändert wird. Während sich das Kind im Mutterschosse in einer konstanten Temperatur befand, wird es jetzt einer anderen Temperatur, bezw. einer Temperaturverschiedenheit ausgesetzt.

Der Mensch wird verhältnismässig unfertig geboren. Seine Organe sind noch schwach und unelastisch; das zentrale Nervensystem muss noch einer weiteren Entwicklung unterworfen werden. Die Sinnesorgane bringt das Kind fertig mit, aber ihnen fehlt meistens noch die nötige Funktionsfähigkeit. Das Kind kommt sozusagen als völlig

[1]) Kussmaul, a. a. O. S. 3.

[2]) Z. B. Friedrich Nasse (Von der Beseelung des Kindes, Zeitschr. f. d. Anthropologie 1824) von Kussmaul zitiert, S. 19.

Digitized by Google

blind zur Welt. Sein Gehörsinn kann ebenfalls ein paar Tage nicht funktionieren, da sein Gehörorgan mit einer Flüssigkeit angefüllt ist, und erst durch das Atmen ausgeleert wird.[1]) Vor allem aber sind Geschmacks- und Berührungssinn zu ihrer Funktion befähigt; ihre Funktion werden sie jedenfalls schon im Fötuszustand begonnen haben.[2]) Unter allen Sinnen beginnt der Geruchsinn zuletzt tätig zu sein, was man dadurch erklärt, dass eben der Geruchsinn dem Menschen am wenigsten nützlich wird.[3])

Die Bewegung ist eine der allerersten Aeusserungen im Leben des Kindes, sie ist eben die primäre Form der Betätigung, der Aktivität. Und schon diese allerersten Bewegungen beim Kinde verraten uns einigermassen die künftige Intelligenz, wie man es durch gewisse an den geborenen Idioten gemachten Beobachtungen feststellen konnte (Vgl. oben S. 47). — In welcher Weise wenigstens einige unter diesen allerersten Bewegungen des Nengeborenen durch einen Bewusstseinszustand eingeleitet werden, ist schwerlich zu entscheiden. Kant meinte[4]) z. B., dass das Schreien des Kindes bei der Geburt das Zeichen seines Aergers und seiner Unzufriedenheit über die Schwäche und Unfreiheit sei. Preyer[5]) glaubt, das Schreien sei eine Aeusserung des Schmerzes, den das Kind bei dem Akte der Geburt durch den Druck auf den Kopf und den Körper erfährt. Compayré[6]) dagegen sagt, es sei nichts unsicherer, als die Ansicht, das Kind hätte schon Lust und Unlust empfunden; und das Geschrei, welches Preyer für eine Aeusserung des Schmerzes erklärt, sei anfangs eigentlich nur eine automatische Bewegung. Die Natur befolge auch hier, wie überall zunächst eine Zurückhaltung, d. h. sie habe Sorge getragen, den allerersten Einwirkungen eine

---

[1]) Vgl. Preyer a. a. O. S. 54, Compayré S. 118.

[2]) Compayré, a. a. O. S. 124 f.

[3]) Compayré Ebendas. S. 128.

[4]) Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Ausgabe von Kirchmann, S. 186.

[5]) Preyer a. a. O. S. 65.

[6]) Compayré a. a. O. S. 133 f.



Digitized by Google

möglichst schwache Intensität zu gewähren. „Das neugeborene Kind ist gegen schmerzhafte Einwirkungen weniger empfindlich als der Erwachsene". Mögen diese letzten Worte Compayré's noch so paradox klingen, sie scheinen uns richtig zu sein. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass die Sinnes- bezw. Nervenapparate beim Neugeborenen erst auf ganz starke Reize reagieren können, und dass diese Reaktion relativ schwach sein muss. Das lässt sich wohl vermuten, da die Apparate noch nicht gänzlich ausgebildet und namentlich nicht geübt worden sind. Auch Kussmaul macht auf die Tatsache der geringeren Empfindlichkeit des Neugeborenen gegen den Schmerz aufmerksam. Er findet, dass die Impflinge aus den drei ersten Monaten des Lebens viel seltner weinen als ältere Kinder, wenn man die kleinen Stiche oder Schnitte in den Oberarm macht. Er sieht den Grund zu solchen Tatsachen nicht nur in der geringeren Empfindlichkeit, sondern vielleicht auch in geringerer Aufmerksamkeit und Mangel an Furcht (Kussmaul, a. a. O. S. 41). —

Für unsere Frage: Wie es mit der Anfangsfunktion des Bewusstseins steht, wie sich der primitivste Bewusstseinsinhalt gestaltet, und welche Elemente er enthalten mag, fanden wir bei den Kinderpsychologen eine grosse Verschiedenheit der Ansichten, was verständlich ist, wenn man an die so grossen Schwierigkeiten denkt, mit welchen hier die Wissenschaft zu kämpfen hat, und welche in der Natur der Sache selbst gegeben sind. Und wie sich das Bewusstsein im Anfang seiner Entwicklung gestaltet, bleibt wohl für uns ein Geheimnis. Die Psychologie wäre also genötigt, nicht nur auf die Erklärung der Entstehung von Bewusstsein zu verzichten, sondern zugleich auch die einfachsten Formen des Bewusstseins als ursprünglich gegebene vorauszusetzen;[1]) was sich auch von

[1]) „Muss die Psychologie von dem Unternehmen absehen, die Entstehung von Bewusstsein zu erklären, ebenso wie die Physik nicht über die Entstehung der Energie oder der Materie Rechenschaft geben kann, so muss sie demnach auch die Grundfunktionen des Bewusstseins und damit die einfachsten Formen, in denen sich jene Grundfunktionen in der

Digitized by Google

selbst ergibt, wenn wir unter dem Bewusstsein nichts ausserhalb seines Inhaltes selbst, d. h. etwas zum Inhalt erst irgendwo von aussenher Hinzutretendes denken wollen; wenn wir also unter dem Bewusstsein die bewussten Vorgänge selbst verstehen. In diesen für die Psychologie ursprünglich gegebenen Bewusstseinsformen aber darf sie keineswegs, wie öfters betont, schon die eigentlichen „Empfindungen" und „Gefühle" sehen, sondern nur unbestimmte Zustände, welche sich weder durch bestimmte Empfindungs- noch durch bestimmte Gefühlsqualitäten auszeichnen.

## II.

Wir wollen im Folgenden von anderer Seite her die Frage des Bewusstseins untersuchen, nämlich von der unmittelbaren inneren Erfahrung aus.

Allein auch hiermit glauben wir nicht das eigentliche Wesen des Bewusstseins finden zu können, da das Bewusstsein selbst die Bedingung aller Erfahrung ist, und so aus dieser nicht unmittelbar das Wesen des Bewusstseins erkannt werden kann. Es ist klar, wie auch Wundt[1]) meint, dass nur möglich ist, uns über die Bedingungen Rechenschaft zu geben, unter welchen die Erscheinung des Bewusstseins vorkommt. Man darf aber nicht in diesen Bedingungen die erzeugenden Ursachen des Bewusstseins sehen wollen, sondern lediglich die begleitenden Umstände, unter denen es uns in der Erfahrung entgegentritt.

Man kann mit Wundt diejenigen Bewusstseinserscheinungen, die der äusseren und diejenigen, die der inneren Erfahrung angehören, unterscheiden; oder die physischen und die psychischen Bewusstseinsbedingungen.

Das Hauptmerkmal des Auftretens und Bestehens des Bewusstseins muss man vor allem in einer gewissen Konzen-

---

Körperbewegung äussern, als das ihr ursprünglich Gegebene voraussetzen. Denn nicht die Entstehung, sondern die Entwicklung der psychischen Lebensäusserungen bildet die Aufgabe der psychologischen Untersuchung". Wundt, Grz. d. phys. Ps. Bd. III 1903 S. 277.

[1]) Wundt, Grz. d. phys. Bd. III, S. 320 ff.



Digitized by Google

tration und dem Zusammenhange der Einzelerscheinungen sehen; und zwar besteht diese Erscheinung auf der psychischen Seite in der Zusammenfassung und dem Zusammenhange psychischer Elemente, und dementsprechend finden wir auf der physischen Seite einen Zusammenhang des ganzen Nervensystems.[1])

Wir wollen dieser angeblichen Grunderscheinung unseres Bewusstseinslebens, und zwar der auf der psychischen Seite nachgehen, um zu sehen, ob sie allen Bewusstseinsinhalten bei ihrem Auftreten gemeinsam ist, ob sie somit eine Grunderscheinung des Bewusstseins genannt werden kann.

*

Es ist schon im Eingang dieser Abhandluug betont worden, dass uns die einzelnen Bewusstseinselemente nicht gesondert, nebeneinanderstehend bewusst werden, sondern dass es eine allgemeine Eigentümlichkeit unseres Bewusstseins ist, eine Mehrheit von Elementen als Einheitlichkeit zu erleben.

Es ist ferner gezeigt worden, dass die verschiedenartigen Bewusstseinselemente, wie Vorstellungs- und Gefühlselemente in einer stetigen Verbindung im Bewusstsein auftreten. Aber auch die gleichartigen Elemente, wie etwa mehrere Empfindungen, was schon einmal erwähnt wurde, stehen in einer engeren Beziehung, indem eine Mehrheit von ihnen als eine Einheitlichkeit empfunden wird. So ist die Empfindung der Berührung nichts anderes als eine schwache Druckempfindung, bisweilen verbunden mit einem schwachen Kitzel. Mit den Geschmacksempfindungen verbinden sich meistens Geruchsempfindungen, beide können aber auch von einander isoliert werden, wenn z. B. beim Schmecken die Nase zugehalten wird. Wenn mehrere Geruchsreize auf das Organ gleichzeitig einwirken, so vereinigen sich gewöhnlich die verschiedenen Gerüche zu einem Misch-

[1]) Vgl. Wundt a. a. O. Bd. III, S. 321, Natorp, Einleit. i. d. Psychologie, S. 15 ff.

Digitized by Google

geruch, der aber als ein völlig einheitlicher und qualitativ neuer bewusst wird. Wir sind aber auch imstande, bei genügender Uebung und Erfahrung die einzelnen daran sich beteiligenden Komponenten herauszufinden; z. B. bei vielen Parfüms, Eau de Cologne usw. Mit den Geschmacks- und Geruchsempfindungen verbinden sich gewöhnlich auch Tastempfindungen. Das Wohlgefallen an vielen Arten von Speisen (z. B. Gelee und dergl.) hat seinen Grund gewiss besonders in deren Wirkung auf die feine Haut der Mundhöhle, ist also vielmehr mit dem Tastsinn als mit dem Geschmackssinn verbunden. Wenn wir eine Last von der Erde aufheben, so ist die Empfindung, die wir dabei haben, sehr zusammengesetzt; Berührung, Druck und Muskelanstrengung verschmelzen zu einem unbestimmten Ganzen.[1]) — Eine besonders typische Verschmelzung von Empfindungen findet bekanntlich bei der Entstehung von Gemeingefühlen statt.

Wenn die einzelnen Empfindungen, die zu einem bestimmten Sinne gehören, als ein völlig isolierter Bewusstseinszustand fixiert werden, werden sie gewöhnlich als einfache Empfindungen betrachtet. Doch kann auch darüber Zweifel bestehen, ob eine solche Empfindung in unserem Bewusstsein als unmittelbar einfache oder zusammengesetzte Erscheinung hervortritt.

Die Empfindungen sind reine psychische Zustände, die durch äussere Reize ausgelöst werden, deren Konsequenzen, nicht aber Abbilder sie sind. Jeder lebendige Nerv befindet sich wahrscheinlich in einem eigentümlichen Spannungszustand, der im allgemeinen von allen Reizen, die den Nerv überhaupt erreichen, immer in eine und dieselbe Erregungsart versetzt wird. Man kann als sehr wahrscheinlich annehmen, dass auch die Geschmacks- und Geruchsreize in Schwingungen bestehen — ähnlich den Wellenbewegungen des Aethers und den Schallschwingungen der Luft — die unter dem Einflusse chemischer Zersetzung in den feinsten Verzweigungen der Nerven oder zunächst in dem sie umgebenden

[1]) Vgl. Ebbinghaus a. a. O. S. 335; Höffding a. a. O. S. 137 f; Brentano a. a. O. S. 109 u. 199.

Digitized by Google

Parenchym entstehen. Der Nervenprozess als Ganzes, als Ereignis, an dem sich unzählige Elemente beteiligen, kann also in irgend einer Art der Bewegung, einer Oscillation bestehen. Es lässt sich denken, dass dieser physischen Oscillation zunächst eine psychische Oscillation entspreche, d. h. ein intensiver unräumlicher Erregungszustand, der ebensoviele in der Zeit aufeinander folgende Abwechslungen zwischen Maximum und Minimum eines intensiven Erlebens enthält. Trotzdem haben wir weder von den physischen noch von den psychischen Oscillationen oder Einzelakten ein unmittelbares Bewusstsein; was uns hier im Bewusstsein unmittelbar entgegentritt, ist durchaus ein Ganzes, ein Einheitliches.[1]) Nach alledem scheint jedenfalls soviel sicher zu sein, dass in der einzelnen momentanen Empfindung, die in unserem Bewusstsein als eine einheitliche Erscheinung auftritt, mehrere momentane Schwingungen oder plötzliche, mit einer gewissen Geschwindigkeit verlaufende Veränderungen des Nervenzustandes zusammengeknüpft werden.[2]) Das heisst aber so viel: die Empfindung hat einen zusammengesetzten Charakter oder sie tritt in unserem Bewusstsein als das Resultat einer, wenn auch nicht zum Bewusstsein kommenden Synthese auf.

Die Zusammenfassung einer Mehrheit einzelner gleichartiger Empfindungen zu einer einzigen Empfindung tritt besonders klar zutage, wenn wir die Geschwindigkeit beachten, mit welcher der Reiz, dem die Empfindung entspricht, auf

---

[1]) Vgl. Lotze, Med. Ps. S. 193 ff; Höffding a. a. O. S. 138 ff; Fechner Elemente der Psychophysik, II. Teil, S. 256 f.

[2]) Jeder Moment der Schwingung gibt seinen, nur nicht für sich besonders unterscheidbaren elementaren Beitrag zur ganzen Empfindung, und die daraus in endlicher Zeit hervorgehende endliche Empfindungsgrösse ist als Resultante aller elementaren Beiträge zu betrachten. Fechner, a. a. O. II. Teil, S. 199. — „An sich unbewusst sind die Elemente, aus denen die Empfindung sich zusammensetzt, gewiss nicht, weil aus einer blossen Zusammenfassung von Unbewussten Bewusstes nicht hervorgehen kann, sondern die Empfindung bildet bloss für unsere Selbstbeobachtung das non plus ultra des Bewusstwerdéns ..... " W. v. Volkmann a. a. O. Bd. I, S. 214.

Digitized by Google

den vorhergehenden Reiz folgt. Legt man z. B. den Finger an ein feines Zahnrad, das mit geringerer Geschwindigkeit in Umdrehung gesetzt wird, so merkt man deutlich die einzelnen Zähne, bei schneller Umdrehung hat man die Empfindung der Rauheit und bei noch schnellerer die Empfindung der Glätte. Elektrische Stösse sind noch zu unterscheiden, wenn sie mit einer Geschwindigkeit von 35 in der Sekunde erfolgen; wird die Schnelligkeit grösser, so entsteht nur eine einzelne Empfindung. Wird einer Scheibe, die in gleichgrosse, abwechselnd weisse und schwarze Sektoren geteilt ist, in schnelle Umdrehung gesetzt, so verschmelzen die Eindrücke, und es entsteht eine kontinuierliche Empfindung von Grau, wenn circa 24 Reize in der Sekunde erfolgen.[1]) Nach dem Aufhören des Reizes hört also seine Wirkung nicht völlig und momentan auf, sondern sie dauert — worauf besonders Fechner[2]) aufmerksam gemacht hat — eine Zeitlang fort, was sich in unserem Bewusstsein als ein Nachbild kundgibt. Somit findet der neue Reiz den Platz nicht leer, sondern wird mit der Nachwirkung des vorigen kombiniert.

Auch in Bezug auf die Qualität der Empfindungen scheinen sehr viele Erfahrungen dafür zu sprechen, das die Empfindungen sich nicht durchaus voneinander unabhängig im Bewusstsein bilden. Einem und demselben Reiz kann unter verschiedenen Verhältnissen bald eine Wärme- bald eine Kälteempfindung entsprechen. Füllt man z. B. ein Gefäss mit Wasser von einer Temperatur, welche der der Haut entspricht, ein zweites mit Wasser von höherer, ein drittes mit Wasser von niederer Temperatur, taucht darauf die rechte Hand in das zweite Gefäss, die linke in das dritte und gleich danach beide Hände in das erste Gefäss, so fühlt die rechte Hand Kälte, die linke Hand Wärme in diesem Gefässe. Solche Kontrastwirkung findet man auch auf dem Gebiete anderer Sinnesempfindungen, besonders aber bei den Gesichtsempfindungen.[3])

[1]) Höffding a. a. O. S. 145 f.
[2]) Fechner a. a. O. II. T. S. 469.
[3]) Höffding a. a. O. S. 151 f.

Digitized by Google

Man kann aus allen diesen Betrachtungen ersehen, dass die einzelne Empfindung nicht absolut selbständig, sondern stets nur als Glied eines Zusammenhanges in unserem Bewusstsein auftreten kann. Es ist also unmöglich, sagt mit Recht Höffding; das Bewusstsein in eine Reihe einzelner und selbständiger Empfindungen aufzulösen, die in Bezug auf ihre Entstehung und ihre Qualität unabhängig werden. Er stellt deswegen das folgende Gesetz auf: „Die einzelne Empfindung ist bestimmt durch den Zusammenhang und durch die Beziehung der verschiedenen Zustände oder der Teile desselben Zustandes zueinander". Er nennt dieses Gesetz das Beziehungsgesetz, welches als ein allgemeines Gesetz gelten soll, da es auch für andere Bewusstseinselemente giltig sei.[1])

Dass die Vorstellungen ebenfalls das Produkt einer Bewusstseinssynthese sind, bedarf wohl heutzutage nicht mehr eines besonderen Nachweises. Jede wirkliche Vorstellung bietet sich uns als die Verbindung einer Mehrheit von Empfindungen, als ein Verschmelzungsprodukt von Empfindungen dar. Einen Klang stellen wir uns als dauernd in der Zeit vor, wir verbinden die momentane Empfindung mit dem ihr vorangegangenen. Ebenfalls können wir uns eine Farbe nur dann vorstellen, wenn wir ihr einen Ort im Raume geben, wir ordnen sie in eine Anzahl von coexistierenden Lichtempfindungen ein. Also auch die anscheinend einfachsten Vorstellungen, die man vielleicht als direkt vorgestellte Einzelempfindungen zu betrachten geneigt wäre, sind doch Kombinationen. Wir vermögen z. B. das Rot nur als irgendwo im Raume, etwa an einem Gegenstande uns vorstellen; und einen Klang ebenfalls nur als irgendwo im Raume schwebend, oder von irgendwo herkommend. Dabei wird auch zugleich das Vorgestellte als in einem gewissen Zeitraum existierend vorgestellt. — Somit gewinnen wir überhaupt eine Empfindung nur insofern, als wir eine Verbindung von Empfindungen, oder eine Vorstellung zerlegen.

[1]) Höffding, a. a. O. S. 153.

Digitized by Google

Uns wird nie die Empfindung, sondern uns werden immer nur die Empfindungen gegeben. Und die reine Empfindung ist demnach eine Abstraktion, die in unserem Bewusstsein nie vorkommt.

*

Was die anderen Bewusstseinsvorgänge betrifft, wie z. B. die Willensvorgänge und die Denkfunktionen, etwa die Bildung eines Begriffes oder Urteiles, so zweifelt wohl niemand daran, dass hier eine höchst verwickelte Zusammenfassung, eine besondere Bewusstseinsaktivität zutage tritt. — Wir wollen nun noch besonders das Kommen und Gehen der Vorstellungen betrachten.

Die Vorstellungen sind nicht als ständige und unveränderte Gebilde oder Wesen zu betrachten, die, wenn sie einmal im Bewusstsein entstehen, aus demselben unverändert verschwinden können, um gelegentlich im Bewusstsein als solche wieder aufzutauchen. Die Vorstellungen sind schlechthin Funktionen, in denen eine mehr oder minder grosse Zahl von Elementen verschiedener früherer Eindrücke zusammengesetzt wird. Wenn wir das aber wissen, so wird es klar, dass die Vorstellungen nicht unverändert fortdauern können, und dass jede Wiedererneuerung in Wahrheit ein neuer Vorstellungsprozess ist.[1])

Eine reproduzierte Vorstellung ist mit einer früher im Bewusstsein gewesenen nicht identisch, wenn sie ihr auch ähnlich ist. Wenn aber eine reproduzierte Vorstellung immer von neuem entstehen muss, und nicht etwa als ein dauernder und ständiger Gegenstand aus dem Unterbewusstsein ins Oberbewusstsein nur geholt oder gehoben zu werden braucht, so ist es wohl begreiflich, dass auch hier bei der Wiederentstehung der Vorstellung jenes Synthetische, was wir vorher bei der ursprünglichen Bildung einer Vorstellung bezw. Wahrnehmung gefunden haben, zum Vorschein kommen muss.

Es fragt sich aber weiter, woher es kommt, dass wir

[1]) Vgl. Wundt, Grz. d. phys. Ps. Bd. III, S. 327 f; Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele, 1892, 16. Vorl.

Digitized by Google

eine reproduzierte Vorstellung als eine erneuerte, schon dagewesene wiedererkennen? Wir wollen die Erscheinung an dem primären, oder, wie es Höffding nennt, an dem unmittelbaren Wiedererkennen, oder der Perzeption betrachten; und dasselbe, was wir hier finden, gilt wohl auch für die Vorstellungen.

Ein Eindruck, der auf uns einmal eingewirkt hat und in unserem Bewusstsein bemerkt wurde, wird bei einem wiederholten Einwirken von uns als ein bekannter, als ein schon einmal dagewesener wiedererkannt. — Wie ist dieses Wiedererkennen möglich? Diese Frage zu beantworten ist eine sehr schwierige Sache. Physiologisch kann man sich diese Erscheinung wenigstens etwas klar machen, indem man das Gesetz der Uebung zu Hilfe nimmt, und gewisse Nervendispositionen entstehen lässt. Man erklärt sich die Sache heute allgemein etwa so: Für alles organische Gewebe gilt das Gesetz, dass, je häufiger eine Funktion vorgeht, sie um so leichter geschieht. So könnte man annehmen, dass durch den ersten Eindruck eine gewisse Molekularumlagerung im Gehirn bewirkt wird, die nach Aufhören des Eindruckes wegfällt, und die bei einem wiederholten Einwirken des Eindruckes leicht wiederhergestellt wird. Es wäre also eine gewisse Disposition zu molekularen Umlagerungen gewisser Art erzielt. Das Wiedererkennen entspräche dann somit der Leichtigkeit, mit welcher vermöge dieser Disposition die Umlagerung bei Wiederholung des Eindruckes hervorgebracht wird.

Wenn wir nun diese Erklärung als genügend annehmen, so bleibt uns die Frage psychologisch doch nicht weniger unverständlich. Es bleibt noch immer die Frage offen: Worin besteht der Unterschied, psychologisch betrachtet, zwischen dem, was uns als bekannt, und dem, was uns unbekannt und neu erscheint? Worin liegt es, dass unsre Psyche einen Eindruck als einen bekannten wiedererkennt? Th. Ziegler[1]) meint, wenn dieselben Eindrücke oder Em-

[1]) Ziegler a. a. O. S. 148.

Digitized by Google

pfindungskomplexe wieder und immer wieder kommen, so werden sie an dem Gefühl des leichteren (weil durch Dispositionen begünstigten und bevorzugten) Ablaufs als dieselben wiedererkannt und so als alte Bekannte begrüsst; daher, sagt er, die Freude der Kinder am Wiedererkennen früher gesehener Objekte. Indessen diese Erklärung Zieglers kann nicht als eine zureichende betrachtet werden. Das Gefühl des leichteren Ablaufs kann hier wohl weiter nichts sein als eben die Folge dieses leichteren Ablaufs; oder auch als die Folge, kann man sagen, eben dieses Wiedererkennens eines Eindrucks. Und ob man schlechthin an diesem Gefühle erkennen wird, dass ein bestimmter Eindruck schon dagewesen ist, ist wohl sehr zweifelhaft. Es kann z. B. auch ein bestimmter Eindruck, der das erste Mal auf uns wirkt, schon bei diesem ersten Mal sehr leicht ablaufen, und wir hätten hier sofort ein Gefühl des leichten Ablaufes; die Kinder freuen sich bekanntlich manchmal ebenso, wenn nicht noch mehr, bei dem Einwirken eines ganz unbekannten Objektes, wie am Wiedererkennen schon gesehener Objekte.

Man könnte vielleicht auch so denken: Jeder Eindruck, bezw. jede Empfindung oder jeder Empfindungskomplex führt einen bestimmten Gefühlston mit sich. Der neue Eindruck wird perzipiert und nachdem der alte Eindruck reproduziert wird, wird der neue vermöge eben desselben Gefühlstons, den er mit dem alten Eindruck gemeinsam hat, wiedererkannt. Gesetzt aber, es wäre so, dann müssten wir in diesem Falle ebensoviel Gefühlsqualitäten unterscheiden. Jeder Empfindungsqualität müsste also eine spezifisch ausgeprägte Gefühlsqualität zugeschrieben werden, was jedoch, wie wir wissen, mit der Erfahrung nicht übereinstimmt.

Danach bleibt uns nichts weiter übrig als zuzugestehen, dass wir uns hier an der Grenze des Bewusstseins und somit jeglicher Erfahrung befinden. Wir finden überall im organischen Leben einen Wechsel, der aber nicht in das Unendliche geht, sondern mehr in rhytmischer Wiederholung besteht; und es zeigt sich dieselbe Erscheinung auch auf dem psychischen Gebiet. Die Erfahrungen jedes endlichen

Digitized by Google

Wesens müssen begrenzte sein, weil dessen Existenz an bestimmte Bedingungen geknüpft ist. Und wie ohne Wiederholung kein organisches Leben möglich sein würde; so würde auch das bewusste Leben ohne Wiederholung nicht möglich sein. Wie aber im organischen Leben die von neuem eingetretenen Stoffe nur vermöge der Folgen, die ihre Vorläufer in dem Organismus hinterlassen, auf das Leben des Organismus einwirken können, um es weiterhin zu erhalten, ebenso verhält es sich in Bezug auf das psychische Leben: auch hier kann das Wiederholte als solches nur dann einen Wert für uns haben, wenn es mit dem Zustand, den sein Vorläufer hervorgebracht hat, zusammentrifft und sich mit ihm verbindet. Wäre dies nicht der Fall, und würden immer und unzählig wiederholte Eindrücke als etwas absolut Neues sich uns darstellen, dann wäre unser psychisches Leben für uns ohne irgendwelche Bedeutung; es wäre ein rein mechanisches, in das Unendliche fliessendes Leben.

Unsere innere Erfahrung zeigt uns also soviel, dass wirklich ein Wiederholen in unserem Bewusstseinsleben stattfindet, und dass uns dieses Wiederholen als solches bewusst wird, d. h. dass wir die wiederholten Eindrücke als solche wiedererkennen. Warum wir aber einen Eindruck als einen bekannten wiederzuerkennen vermögen, wissen wir eigentlich nicht. Dass ein Eindruck uns bewusst geworden ist, das wird uns bewusst, und was mit demselben wird, wenn er uns nicht mehr bewusst wird, davon wissen wir nur soviel, dass er uns eben nicht bewusst wird. Für uns sind demnach nur die bewussten Eindrücke als wirkliche anzuerkennen. Die aus dem Bewusstsein verschwindenden Eindrücke, die aber wieder reproduziert werden können, dürften wir uns jedenfalls als psychophysische Dispositionen unbekannter Art zu denken haben. Mit der Annahme der besonderen psychophysischen Dispositionen dürfte uns dann nicht nur die Möglichkeit des Reproduzierens etwas klarer erscheinen, sondern auch das Wiedererkennen. Man würde dann vielleicht sagen können: indem der neue Eindruck auf uns einwirkt, wird damit zugleich, vermöge jener durch das

Digitized by Google

Einwirken des früheren Eindrucks entstandenen Disposition, dieser einigermassen aktuell (vielleicht bis zu einem gewissen Grade reproduziert), der neue auf ihn bezogen und dadurch als ein bekannter erkannt. — „Wenn uns etwas bekannt vorkommt, so kann es dies nur durch Uebereinstimmung mit dem Alten. Das Alte selbst braucht gar nicht merklich über die Schwelle des Bewusstseins emporzuragen. Es kann beinahe ganz latent sein. Wenn es nur virtualiter vorhanden ist“[1]).

Worin eigentlich das wahre Wesen des Reproduzierens besteht, und wodurch sich das Bekannte von dem Unbekannten unterscheidet, ist unbeschreibbar. Ein einzelner Gesichtszug, ein zufällig gehörtes Wort können uns bekannt vorkommen, ohne dass wir imstande wären, oder sogar, ohne das wir das Bedürfnis fühlten, sie auf bestimmte frühere Erlebnisse zurückzuführen. Sie erscheinen uns anders, als ganz neue Empfindungen uns erscheinen. Deswegen sagt Höffding ganz richtig, dass der Unterschied zwischen dem, was uns als bekannt, und dem, was uns als neu und unbekannt erscheint, sich nicht näher beschreiben lässt; und dass er ebenso einfach unmittelbar gegeben ist wie der Unterschied zwischen Rot und Gelb oder zwischen Lust und Unlust; d. h. die wiederholten Empfindungen zeigen uns eine eigentümliche Qualität, die Höffding die Qualität der Bekanntheit nennt.[2])

*

Es liegt uns jetzt noch die schwierige Aufgabe ob, dem Gefühle nachzugehen, um zu sehen, unter welchen Hauptbedingungen dieses Bewusstseinselement in unserem Bewusstsein auftritt.

Wir haben gesehen, dass eine Wahrnehmung, eine Erinnerung, eine Vorstellung ein synthetisches Gepräge tragen. Wir haben auch der Ansicht zugestimmt, nach welcher sogar die einfachste Empfindung, die sich unserer

[1]) O. Liebmann, Gedanken und Tatsachen, Bd. I, S. 451.
[2]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 166.

Digitized by Google

Analyse als solche darstellt, ebenfalls als etwas Synthetisches, aus einer Mannigfaltigkeit uns unbekannter Elemente Zusammengefasstes zu betrachten wäre.

Es bietet sich uns hier von selbst die Frage: Sind nicht auch die Gefühle etwas schlechthin Zusammengesetztes; entstehen sie vielleicht auch wie die anderen Bewusstseinserscheinungen aus einer Mannigfaltigkeit und Mehrheit von gleichartigen Elementen, die dann ebenfalls durch die Tätigkeit unserer Seele zur Einheit und somit zur Bewusstheit erhoben werden?

Gewiss, wenn man die Gemeingefühle und die zusammengesetzten Gefühle vor Augen hat, so wird man von vornherein genötigt sein, sie als Verbindungen und Kombinationen von meheren Einzelgefühlen anzuerkennen.[1])

Die Gemeinempfindungen sind als die Substrate des Gemeingefühls zu betrachten. Auch hier hat jede Empfindung ihren Gefühlston; und diese Einzelgefühle werden uns als solche nicht bewusst, sondern sie setzen sich zu einem Totalgefühle zusammen. Jedes einzelne Organ in unserem Körper übt während seiner Funktion auf das Bewusstsein einen Einfluss aus; und wenn die Funktion normal vor sich geht, geben sich diese Eindrücke einzelner Organe nicht als gesonderte Zustände, d. h. jeder einzelne für sich, im Bewusstsein kund. Das kommt eben dadurch, dass eine grosse Zahl derselben gleichzeitig nebeneinander besteht und somit die Wirkung jedes einzelnen beeinträchtigt wird. Daneben wird diese ganze Sphäre durch die Entwicklung des höheren psychischen Lebens in den Hintergrund gedrängt. Diese Einzelgefühle können also gewöhnlich nicht zum Bewusstsein kommen; erst in ihrer Gesamtheit, indem sie ein Allgemeinbefinden, eine Stimmung in uns bewirken, vermögen sie auf das Bewusstsein ihre Wirkung auszuüben. — In gewissen Fällen kann ein solches Organgefühl bis zu einem höheren Grad und so direkt als Einzelgefühl zum

---

[1]) Vgl. dazu M. Geiger, Bemerkungen zur Psychologie der Gefühlselemente und Gefühlsverbindungen, Dissertation Leipzig 1904, S. 22 ff.

Digitized by Google

Bewusstsein kommen; wenn z. B. die Funktion des Organs gestört wird, tritt das betreffende Einzelgefühl als entschiedene Unlust auf.

Wir sehen also deutlich, dass das Gemeingefühl eine zusammengesetzte aber einheitliche Bewusstseinserscheinung ist, die aus mehreren Komponenten resultiert, welche sonst jede für sich stehend nicht zum Bewusstsein kommen. Hier haben wir auch ein sicheres Beispiel dafür, dass die zusammengesetzten Gefühle durch Kombination und Komplikation aus den einfachen hervorgehen, und wohlbemerkt nicht durch blosse Summationen der ersteren, sondern vielmehr durch synthetische Vorgänge.[1])

Nach dem Prinzip der Einheit der Gemütslage, wie es Wundt nennt, verbinden sich alle in einem gegebenen Moment im Bewusstsein vorhandenen Gefühlselemente zu einer einheitlichen Gefühlsresultante, zu einem Totalgefühl.[2])

Wenn es so mit dem Gemeingefühle und den höheren Gefühlen der Fall ist, dass sie aus einer Mehrheit der Gefühlselemente zu einer Einheitlichkeit verknüpft sind, wie steht dann die Sache mit dem Gefühle, welches unsre psychologische Analyse als ein weiter nicht zerlegbares, als ein eben unmittelbar gegebenes, einfaches Gefühlselement erklärt? Könnte man nicht auch hier, ähnlich wie bei einer einfachen Empfindung, vermuten, dass auch dieses unserer Analyse als einfach gegebene Bewusstseinselement aus einer Mehrheit der für unser Bewusstsein nicht bemerkbaren Elementen bestände, aus denen dann vermöge unserer Seelenaktivität, durch Konzentration und Verbindung derselben uns ein einfaches Gefühlselement gegeben wäre? Allein wir sind nicht berechtigt, diese Vermutung auszusprechen, und sie für ebenso wahrscheinlich zu halten, als jene in Bezug auf die einfache Empfindung.

Dort bei der Entstehung einer einfachen Empfindung gaben uns die physiologischen Untersuchungen Anlass zu

[1]) Vgl. Horwicz, Zur Lehre von den körp. Gemeingefühlen. Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. Bd. IV, S. 274 ff.

[2]) Grz. d. phys. Ps. Bd. II, S. 263 ff.

Digitized by Google

der Vermutung, dass auch eine solche einfache Empfindung wahrscheinlich aus mehreren Einzelakten zusammengefasst wird. Man hat in vielen Fällen, wo die beobachtende Psychologie aufhört und auf anscheinend einfache psychische Erscheinungen stösst, durch die experimentierende Sinnesphysiologie nachgewiesen, dass diese psychische Einfachkeit einen verwickelten und zusammengesetzten physiologischen Prozess voraussetzt. So ist man auch zu der Ansicht gekommen, wovon schon die Rede war, dass in einem einzigen Bewusstseinsaugenblick in der einzelnen momentanen Empfindung zusammengeknüpft wird, was physiologisch betrachtet, mehrere Augenblicke erfordert. Von der Seite der Physiologie werden wir aber in Bezng auf das Gefühlselement soweit nicht unterstützt. Wir wissen über das Wesen der eigentlichen physiologischen Vorgänge, die speziell bei der Entstehung eines Lust- oder Unlustzustandes verlaufen, fast nichts sicher. Den Physiologen ist es bislang nicht gelungen ein spezielles Zentrum für das Gefühl nachzuweisen.

Bei der Entstehung eines jeden einfachen Sinnesgefühls oder eines Gefühlstons dürfte man analog dem Vorgange bei der Entstehung einer einfachen Sinnesempfindung drei Faktoren unterscheiden: erstens den äusseren Sinnesreiz, zweitens den physiologischen Nervenvorgang und drittens einen Bewusstseinsakt. In Bezug auf den ersten Faktor wird wohl allgemein angenommen, worüber uns auch die Erfahrung belehrt, dass bei dem Einwirken mässiger Reize Lust und bei dem Einwirken stärkerer Unlust entsteht, die in Schmerz übergehen kann. Aber offenbar liegt weder im Reize selbst noch in der Art seiner Einwirkung ein Grund dafür, um zu bestimmen, ob er eine Empfindung oder ein Gefühl in unserem Bewusstsein hervorrufen wird.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass sich im Nerven, die durch den Reiz hervorgerufene und zum Zentralorgan fortleitende Erregung spalte, und somit als zwei verschiedene Nervenprozesse zu den verschiedenen Zentren gelange. Diese Ansicht dürfte um so unwahrscheinlicher sein, als uns in

Digitized by Google

Gefühl und Empfindung — wie wir es in unserem ersten Abschnitt sahen — keineswegs zwei trennbare und reell von einander unabhängig dastehende Bewusstseinselemente gegeben sind, sondern nur zwei verschiedene Seiten derselben Erscheinung, die bloss durch die psychologische Analyse als getrennt gedacht werden. Wenn wir die Sache so auffassen, so sehen wir eben keinen zwingenden Grund zu der Annahme, dass diesen verschiedenen Eigenschaften eines und desselben Bewusstseinsvorganges auch zwei verschiedene physiologische Vorgänge entsprechen, oder dass sie beide in ihren besonderen Zentren lokalisiert sein sollten.

Wenn Lotze[1]) einmal sagt, dass wir Empfindung und Gefühl nicht von verschiedenen Zentralorganen, sondern von der verschiedenen Form zweier Prozesse, die beständig gleichzeitig und in denselben Nervenelementen vor sich gehen abhängig zu denken haben, so glauben wir in Bezug auf das soeben Gesagte, mit ihm doch keineswegs in einem eigentlichen Widerspruche zu stehen. Lotze nimmt nähmlich, wie man sieht, in ein und denselben Nervenelementen zwei parallel gehende Prozesse an, die der Form nach verschieden seien; wir glauben aber, dass man diese nicht zwei verschiedene Prozesse zu nennen braucht, sondern nur zwei verschiedene Seiten eines und desselben Prozesses. Die eine Seite ist die eigentliche Fortpflanzung der durch den äusseren Reiz bewirkten Bewegung in den Nervenelementen, die zweite Seite wäre der Zustand, in den die Nervenelemente durch die Oscillationen derselben gleichzeitig versetzt werden. Die eine könnte man sich vielleicht als eine mechanisch-physikalische Erscheinung denken (etwa ein durch den Verbrauch der Nervenenergie bewirktes Oscillieren der Nerventeilchen oder Moleküle); die zweite wäre vielleicht als eine chemische Erscheinung oder als ein veränderter Zustand zu denken, in den die Nervenelemente durch diese Bewegung momentan geraten. Der ganze Vorgang wäre etwa so zu verdeutlichen: Man denke sich einen Draht, in

[1]) Med. Ps. S. 254.



Digitized by Google

dem sich die Wärme von einer Seite her zu der anderen hin verbreitet. Das eigentliche Verbreiten der Wärme durch die Drahtteilchen hindurch und das Warmwerden derselben geschieht gleichzeitig und als ein einheitlicher Prozess, bei dem man aber diese beiden Merkmale unterscheidet.

Analog den zwei genannten unterscheidbaren Merkmalen des physiologischen oder Nervenprozesses entspräche psychisch dem ersteren Merkmal die Empfindung, dem zweiten der Gefühlston; und zwar die erste als Ausdruck und Resultante einer zusammenfassenden Tätigkeit und der zweite als Ausdruck oder Zeichen von dem Zustande unserer Seele während dieser Tätigkeit.

Um ein eventuelles Missverständnis zu beseitigen, erklären wir, dass wir überall, wo wir in dieser Untersuchung uns des Wortes „Seele" bedienen, mit demselben kein besonderes Wesen oder eine unveränderliche Substanz bezeichnen wollen; die „Seele" ist uns hier lediglich der Inbegriff oder die Gesamtheit aller jener Erlebnisse, die wir unmittelbar erleben, und derjenigen, die wir einmal erlebt haben, von denen aber mannigfaltige Wirkungen auf unser Momentanerleben unbewusst sich geltend machen. Somit würde der Begriff „Seele" das psychisch Bewusste und das psychisch Unbewusste in sich schliessen.[1]) Unter dem Bewussten oder unter dem Bewusstsein verstehen wir — wie schon hervorgehoben wurde — das unmittelbar Erlebte, die Gesamtheit aller unserer Erlebnisse, die wir in den einzelnen Momenten in uns als das in Wahrheit Erlebte vorfinden. Was wir dagegen unter dem psychisch Unbewussten zu verstehen haben, wird hernach gezeigt werden.

Nur in diesem Sinne, wie wir es bereits ausgeführt haben, können wir auch der Ansicht von Lazarus zustimmen, dass das Vorstellen die Tätigkeit der Seele, das Gefühl den Zustand derselben während dieser Tätigkeit bedeutet,

[1]) Vgl. Münsterberg, Grundzüge d. Psychologie, Bd. I, S. 223.

Digitized by Google

und dass beide der Zeit nach und dem Geschehen nach durchaus ungetrennt, aber ihrer Art nach wohl zu unterscheiden sind.[1])

Dass wir bei dem Vorstellen oder bei dem Erkennen überhaupt überall auf eine gewisse Aktivität unseres Bewusstseins stossen, davon war schon einmal die Rede; und es erwies sich auf Grund der inneren Erfahrung als eine feste Tatsache, dass das Bewusstwerden eines solchen Inhaltes nur vermöge dieser zusammenfassenden Tätigkeit unserer Seele zustande kommt. Es erwies sich weiter, dass mit jedem solchen Vorstellungsinhalt im allgemeinen ein Gefühlselement verbunden ist, dass also jeder Bewusstseinsakt als solcher zugleich auch ein Gefühl ist; d. h. soweit wir vorstellen, soweit fühlen wir zugleich, und umgekehrt.[2]) Also kein Fühlen ohne Vorstellen, kein Vorstellen ohne Fühlen; keine Aktivität, keine Seelentätigkeit ohne einen Zustand der Seele, kein Zustand derselben ohne eine Tätigkeit ihrerseits.

Diese innige Verbindung vom Fühlen und Vorstellen finden wir schon bei Kant ausgesprochen, wenn er sagt: „Dasjenige Subjektive an einer Vorstellung, was gar kein Erkenntnisstück werden kann, ist die mit ihr verbundene Lust oder Unlust“ (Kritik der Urteilskraft, S. 28, Kehrbachs Ausg.) Und A. Lehmann (a. a. O. S. 16) nennt diese Auffassung die „Kantische“, da Kant der erste gewesen sei, der die Verbindung und den Gegensatz der beiden Elemente entschieden hervorhob.

Wir haben im ersten Teil dieser Abhandlung auf Grund von Erfahrungstatsachen gezeigt, dass Gefühls- und Vorstellungselemente in unserem Bewusstsein nur in dieser engeren Verbindung und zwar in der Form eines Empfind-

---

[1]) Lazarus, Das Leben der Seele, 3. Aufl. 1883, Bd. I, S. 285.

[2]) „Alle Vorstellungsprozesse, worin sie nun auch bestehen mögen, ob in dem Vorstellen eines äusseren Gegenstandes oder in irgendwelchen inneren Veränderungen dieses Vorstellens sind zugleich Gefühlsprozesse“ (Vgl. Wundt, Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele, S. 237).



Digitized by Google

ungsvorgangs auftreten, und dass man weder von einer gänzlich unbetonten Empfindung noch von einem absolut reinen Gefühlselement in Wirklichkeit sprechen kann. — Falls man eine solche Verbindung der beiden Bewusstseinserscheinungen so verallgemeinern will, dass man sie in Bezug auf Fühlen und Vorstellen überhaupt gelten lässt, so müsste man eigentlich auch die höheren Bewusstseinsformen in dieser Hinsicht prüfen; vor allem müsste man untersuchen, ob es in psychologischem Sinne ein reines, von jeglicher Gefühlsbegleitung freies Denken gibt. Während wir auf eine solche Untersuchung leider hier verzichten müssen, können wir darauf hinweisen, dass man in der neueren Psychologie schon lange ein absolut gefühlfreies Denken nicht kennt, sondern dass man auf Grund innerer Selbstbeobachtung zu der Ansicht gekommen ist, dass „selbst die einfachsten und scheinbar trockensten Begriffe des Denkens" von einem nebenhergehenden Gefühle nicht ganz entblösst sind.[1]) „Aber auch der Gedankenlauf, selbst der abstrakteste — sagt Lotze — ist von Gefühlen beständig durchzogen. Nicht einmal den trocknen Satz der Identität oder den rein logischen Begriff der Verschiedenheit oder des Widerspruchs sind wir zu denken imstande, ohne jenen mit einem wohltuenden Gefühl der Einheit zu begleiten, in diesen dagegen eine Spur von der Bitterkeit des Hasses uud des Widerstrebens zweier Elemente hineinzuverlegen"[2])

## III.

Man wird jedenfalls weiter fragen: Wenn wir im Gefühle ein Zeichen von dem Zustande unserer Seele, unseres Selbst, im Momente der Aktivität sehen, wie ist es dann zu erklären, dass wir einmal Lust und ein andermal Unlust fühlen?

Allerdings ist diese Frage nicht so leicht zu beantworten.

---

[1]) Lotze, Mikrokosmus, Bd. I, S. 273.

[2]) Lotze, Med. Ps. S. 254 f; vgl. hier weiter Brentano, Psychologie, Bd. I, S. 193 ff; Ziegler a. a. O. S. 159 ff; Höffding a. a. O. S. 129.

Digitized by Google

Man hat verschiedene Erklärungen versucht. Nach Herbart und seiner Schule entsteht die Lust durch das Uebereinstimmen, die Unlust durch den Widerstreit der Vorstellungen untereinander. Horwicz vertritt die sogenannte Gleichgewichtstheorie. Es gibt für jeden Organismus eine Gleichgewichtslage der Nervensubstanzmoleküle, um welche unsere Gefühle gravitieren dergestalt, dass die Entfernung von derselben unangenehm, die Wiederannäherung an dieselbe angenehm empfunden wird (Anal. II, 2 S. 43 ff.)

Die älteste, gewöhnlichste und wie es scheint auch die wahrscheinlichste Theorie ist die teleologische. Ihr Begründer ist Aristoteles, der schon lehrt, dass das Lustgefühl an jede natürliche und normale Lebenstätigkeit geknüpft ist.[1]) Chr. Wolf sieht im Gefühl eine intuitive Erkenntnis des Nutzens oder Schadens. Kant nennt die Lust das Gefühl der Beförderung und den Schmerz das Gefühl eines Hindernisses des Lebens.[2]) Spencer sagt: „Unlustgefühle sind die Correlate von schädlichen, Lustgefühle die Correlate von förderlichen Vorgängen für den Organismus“[3]).

In Wahrheit scheint diese Theorie mit der Erfahrung in Einklang zu stehen. Die Erfahrung zeigt uns, dass in der Regel jene Reize, die in uns Lust erregen, für unser Leben befördernd und nützlich wirken, und umgekehrt. Es stellen sich aber dieser Theorie auch grosse Schwierigkeiten entgegen. Man hat sich nämlich bemüht, viele „Ausnahmen“ zu finden, die dieser Regel ganz zu widersprechen scheinen und eher das Gegenteil zeigen, indem es gewisse Reize gibt, die sich, trotzdem wir sie sehr unangenehm fühlen, doch unserem Organismus nützlich erweisen. So gibt es z. B. viele Arzneimittel, die ekelhaft bitter schmecken, und trotzdem von unbestritten wohltätiger Wirkung sind. Dagegen haben zahlreiche Giftstoffe, wie z. B. Bleizucker,

---

[1]) Vgl. Siebeck, Gesch. d. Ps. I, 2 S. 36 und 86.
[2]) Kant, Anthropologie, § 58.
[3]) Ebbinghaus, Psychologie, S. 545 zit.

Digitized by Google

Cyankalium, Amygdalin usw. einen recht angenehmen Geschmack und sind doch als unserem Organismus im höchsten Grade gefährliche Substanzen wohlbekannt.

Lotze, der ebenfalls als ein Vertreter der teleologischen Theorie zu nennen ist, sucht die Theorie genauer zu präzisieren. Das Lust- oder Unlustgefühl ist ein Zeichen des partiellen und momentanen Einflusses der Reizung. So bewirkt ein wohlschmeckendes Gift augenblickliches Wohlbefinden in einem Teile unsres organischen Wesens. Erst später, wenn sich das Gift im Organismus verbreitet, bewirkt es eine Bedrohung des Lebens. Darum war das Gefühl der Lust beim Geschmacke doch keine Täuschung; und ein Thermometer zeigt uns nicht den Wärmegrad, der in einigen Stunden vorhanden sein wird, sondern eben den jetzigen.[1]) — Schmerz und Lust sind Wächter des Lebens innerhalb der bewussten Welt; das Gefühl ist die wichtigste Bedingung zur Selbsterhaltung des Organismus, sagt Fr. Jodl. Er nimmt, wie auch Höffding die Entwicklungshypothese zu Hilfe. Von Zweckmässigkeit weiss das Gefühl nichts; sie wird erst erkannt durch Erfahrung und Reflexion. Was uns im Gefühl als Lust oder Schmerz erscheint, ist rein kausal bedingt durch die erworbene und vererbte Organisation des Geschlechtes. Die sog. „schädlichen" Lustgefühle sind ebensowenig eine Instanz gegen diese Auffassung als die „heilsamen" Schmerzen. Der Organismus ist zwar eine Einheit, aber doch eine sehr zusammengesetzte, vielfach differenzierte, und das Gefühl nur ein Zeuge, kein Prophet.[2])

Diese Theorie scheint auch dadurch an Wahrscheinlichkeit viel zu gewinnen, dass jeder Gefühlszustand von gewissen körperlichen Veränderungen begleitet wird, die vermöge unserer Organisation dahinzielen, und dahinwirken, das Gefühl festzuhalten, wenn es Lust ist, dagegen es zu entfernen, wenn es Unlust ist.

Darwin zufolge ist der Physiologe Chr. Bell der Gründer dieses Zweiges der Wissenschaft. Ihm folgten die

[1]) Lotze, Med. Ps. S. 237 ff.

[2]) Vgl. Jodl, Lehrb. d. Ps. S. 382 ff; Höffding, Ps. S. 370 ff.

Digitized by Google

Arbeiten von Piderit, Gratiolet und Darwin. Nun sind diese Beobachtungen meistens die Beobachtungen der äusseren und sekundären Veränderungen, die bei einer Gemütsbewegung zu Tage treten.

Erst W. James machte auf die Mitwirkung der inneren organischen Veränderungen beim Entstehen der Affekte aufmerksam, wie auch auf die Einwirkung der körperlichen Veränderungen, die die Gefühlsbewegungen begleiten und auf unsere Seelenzustände selbst einwirken, indem sie als Organempfindungen zum Bewusstsein kommen. In der jüngsten Zeit suchen die Physiologen A. Mosso und Ch. Féré namentlich auf experimentellem Wege diese Erscheinung zu begreifen und haben dadurch die Wissenschaft um eine Reihe interessanter Fakta bereichert.

Es hat sich auf Grund dieser Experimente als feststehend erwiesen, dass die Bewusstseinserscheinungen und die physiologischen Veränderungen in der innigsten Verbindung stehen; die Gemütsbewegungen verändern Atembewegungen, die wieder einen grossen Einfluss auf den Blutkreisumlauf bezw. auf die Blutverteilung an die verschiedenen Organe ausüben.[1]) Die Resultate dieser Versuche fasst

[1]) In der neusten Zeit ist es experimentell festgestellt worden, dass die Affekte und jedenfalls auch die Gefühle überhaupt, namentlich die durch sie hervorgerufenen Stimmungen auch auf die Verdauung einen starken Einfluss ausüben. Wir entnehmen aus der Zeitschrift „Die Umschau“ (Nr. 46, 1905, S. 917) darüber folgende interessante Notiz: „Es ist eine alte Erfahrung, dass Zorn, Schreck und andere Affekte einem den Hunger verderben. Jetzt aber erst ist dafür ein experimenteller Nachweis erbracht. In der Sitzung des Berliner „Vereins für innere Medizin“ trug Bichel seine bezügl. Versuche vor. Bekanntlich hat der berühmte Petersburger Physiologe Pawlow eine Methode gefunden, um psychische Einflüsse auf die Verdauung zu studieren: er legt einem Hund einen sog. „kleinen Magen“ an, indem er einen Teil des Hauptmagens durch eine kleine Röhre vermittelst eines operativen Eingriffs nach aussen durch die Bauchwand münden lässt; er kann auf diese Weise alle Vorgänge studieren, die auch im Hauptmagen vor sich gehen, er kann Magensaft ablassen etc. Ausserdem führte er die Speiseröhre ebenfalls durch eine Operation nach aussen, sodass die Speisen, welche der Hund frass, gar nicht in den Magen gelangten, sondern nur die Reize wahrgenommen wurden, welche

Digitized by Google

Lehmann in folgende Sätze zusammen: 1) Jede angenehme Sinnesempfindung ist von einer Vermehrung, jede unangenehme von einer Verringerung der Energie (der Muskelkraft) begleitet; 2) Jedes Lustgefühl äussert sich durch eine Vergrösserung des Volumens der Gliedmassen, während jedes Unlustgefühl von einer Verminderung dieses Volumens begleitet ist. C. Lange kommt auf Grund seiner Beobachtungen des täglichen Lebens, also auf einem ganz verschiedenen Wege, zu denselben Resultaten. Die Lustzustände findet er von einer Gefässerweiterung an der Oberfläche des Körpers begleitet, womit ein stärkerer Blutzufluss — somit auch eine Vergrösserung des Volumens — nach den betreffenden Teilen des Organismus verbunden ist.[1])

A. Lehmann untersucht in seinem schon vielmal erwähnten und preisgekrönten Werke über das Gefühlsleben (S. 80 ff) diese Phänomene besonders exakt. Er unternimmt eine grosse Reihe von Experimenten an verschiedenen Personen. Jede Veränderung der Atembewegung, des Herzschlages, wie auch des Volumens wird durch eine besondere Kurve veranschaulicht. — Besonders ist es interessant, dass ein gleichartiger Reiz für zwei verschiedenartige Bewusstseinszustände charakteristische Erscheinungen hervorruft. Er macht nämlich einen Versuch mit dem Tabakrauchen. Es werden zwei Personen **D** (Raucher) und **O** (Nichtraucher) zum Experimentieren herangezogen. Bei D sehen wir eine ausgeprägte Lustkurve, man bemerkt eine langsame Steiger-

---

das Fressen an sich auf den Magen ausübt. — Sowohl beim Hunde als auch beim Menschen bewirkt solche „Scheinfütterung" eine völlig normale Magensaftsekretion. Bei einem Hunde, dem Bichel einen „kleinen Magen" angelegt hatte, zeigte sich nun, wenn man das Tier sehr ärgerte, während der Scheinfütterung ein fast völliges Versagen der vorher reichlichen Magensaftsekretion. Selbst wenn die Magensaftsekretion schon begonnen hatte, beobachtete Bichel ein Versiegen der Produktion, sobald das Tier gereizt und geärgert wurde".

[1]) Vgl. Lehmann a. a. O. S. 63 ff; Darwin, Ausdruck der Gemütsbewegungen, übersetzt von Carus 1884; Mosso, Die Furcht, Leipzig 1889 und Ueber den Kreislauf d. Blutes im menschlichen Gehirn, Leipzig 1881; C. Lange, Ueber Gemütsbewegungen, übersetzt von Kurella, Leipzig 1887.

Digitized by Google

ung des Volumens, wie auch des Pulsschlages. Bei O dagegen finden wir eine ausgeprägte Unlustkurve mit sehr grossen Volumensenkungen.[1])

Lehmann hebt weiter mit Recht hervor, dass nicht nur die Affekte und die einfachen oder die körperlichen Gefühle, sondern auch die zusammengesetzten oder die höheren Gefühle auf dieselbe Weise von Körpererscheinungen (wenn auch vielleicht weniger stark) begleitet werden. Die intellektuelle und ästhetische Freude, sagt er, ist ebenso wie die einfache lustbetonte Sinnesempfindung von einer Gefässerweiterung und Erhöhung der Innervation der willkürlichen Muskeln, jedenfalls auch der Atmungsmuskeln begleitet. Und dieselbe Analoge ist auch bei den höheren Unlustgefühlen zu finden.[2]) — Beachtenswert ist es, dass sich die Ergebnisse von Lehmanns Versuchen, wie er selbst sagt, mit denen von Féré in völliger Uebereinstimmung befinden.

Man ist endlich in der neueren Zeit darauf gekommen, die Gefühle als Folge dieser körperlichen Veränderungen aufzufassen, indem man sagt: diese körperlichen Veränderungen, die wir gewöhnlich als Gefühlsausdruck bezeichnen, sind keineswegs die eigentlichen Gefühlsäusserungen, sondern vielmehr ist es umgekehrt; diese Veränderungen an unserem Körper bewirken in unserem Bewusstsein die ihnen entsprechenden Organempfindungen, und erst diese Organempfindungen konstruieren die Betonung. Die das Gefühl begleitenden körperlichen Bewegungen wären danach nicht die Folgen des Gefühls, wie es gewöhnlich gedacht wird, sondern schlechthin die Ursache desselben. In dem von James ausgesprochenen und viel zitierten Satze, dass wir nicht weinen, weil wir betrübt wären, sondern betrübt wären, weil wir weinten, spiegelt sich diese ganze Auffassung des Gefühls klar genug. Als die bekanntesten Anhänger dieser Anschauung sind besonders: C. Lange, Ribot und Münsterberg zu nennen.[3])

[1]) Lehmann a. a. O. S. 98 f, und dazu Tafel III A.

[2]) Lehmann, Ebendas. S. 112.

[3]) Vgl. hier: Ribot, Psychologie d. Gefühlslebens, 1903, übersetzt von Ufer; Münsterberg, Beiträge zu experimentellen Psychologie, Heft IV, 1892. (Aufsatz über Lust und Unlust).

Digitized by Google

Lehmann kritisiert diese Auffassung des Gefühls zutreffend.[1]) Man hat, sagt er, den Einfluss der Organempfindungen überschätzt. Und wenn man die Innervationsstörungen als das einzige den Affekt Bestimmende betrachtet, so ist es durchaus unverständlich, wie körperliche Veränderungen, die gewöhnlich gewisse Affekte bedingen, wenigstens ausnahmsweise wieder ganz andere hervorbringen können; so z. B. wenn man vor Freude stumm statt geschwätzig wird; wie ist es möglich, dass das Erschrecken das Blut zu Kopfe steigen lassen kann, statt blass zu machen usw.

Lehman ist auch Anhänger der teleologischen Auffassung der Gefühle. Dass das Gefühl sich hinsichtlich der seelisch-körperlichen Lebensbedingungen des Subjektes als indifferent, d. h. weder nützlich und fördernd noch schädlich verhalten sollte, sei, sagt er, wahrscheinlich a priori abzuweisen. Alles, was Lust oder Unlust erweckt, steht gerade für das Subjekt als etwas da, das im tiefsten Grunde dieses selbst betrifft, für dasselbe Bedeutung hat, und erweist sich also direkt als nicht-indifferent. Die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt alle Erfahrung. Sie zeigt uns, dass stets den Eindrücken, welche die organischen Gewebe stark angreifen, Unlust folgt, während die normale Tätigkeit der Organe, welche ihre Empfänglichkeit nicht überschreitet, von Lust begleitet wird.

Was die Möglichkeit, das Lust- und Unlusterregende sei bald nützlich, bald schädlich, betrifft, so weist Lehmann dieselbe auf ähnliche Weise wie Lotze zurück. Bei der Erklärung der Tatsachen, die man, um obige Möglichkeit zu stützen, anzuführen pflegt, sieht Lehmann denselben Fehler, wie bei den Beispielen, mit welchen man zeigen wollte, dass sich zwischen der Empfindung und dem an sie gebundenen Gefühlselement ein Zeitraum befindet (vgl. oben S. 15 f.). Durch die erste Einwirkung des Giftstoffes auf den

[1]) Lehmann, Ebendas. S. 113 ff; vgl. auch Philos. Monatshefte, Bd. 29, S. 473 ff; dann Zeitschrift f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 113, S. 285; und besonders Th. Lips, Das Selbstbewusstsein, Empfindung und Gefühl, S. 23 ff.

Digitized by Google

Organismus (die Applikationswirkung) wird eine Sinnesempfindung hervorgerufen, die wie jede andere normale Tätigkeit eines Sinnesorgans von Lust begleitet ist, durch die späteren Destruktionen der organischen Gewebe, die das Gift durch seine Aufnahme in das Blut erzeugt (die Intoxikationswirkung), entsteht eine Reihe schmerzhafter Organwirkungen.

Wir sind leider aus mehreren Gründen nicht imstande, hier die anderen möglichen Theorien von dem Wesen des Gefühls noch zu besprechen; wir glauben aber, dass man aus den vorhergehenden Betrachtungen zur Einsicht kommen müsste, dass die teleologische Auffassung der Gefühle, wie schon gesagt, als die natürlichste und die wahrscheinlichste bezeichnet werden kann. — Wenn wir uns also dieser Erklärungsweise des Gefühls in Bezug auf die zwei unterscheidbaren Qualitäten (Lust und Unlust) anschliessen; so hätten wir von unserem Standpunkt aus, (nach welchem das Gefühl als ein Bewusstseinselement zu betrachten ist, welches uns von dem Zustande unseres Ichs während seiner Betätigung ein Zeichen gibt) folgendes zu sagen: Wenn das Bewusstwerden, das Zusammenfassen oder das Konzentrieren der im Bewusstsein simultan oder succesiv auftretenden Elemente mit einer gewissen Leichtigkeit, mit Förderung der normalen Funktion unserer Psyche vor sich geht, befinden wir uns in einem Zustande, der uns im Bewusstsein als Lustgefühl entgegentritt. Falls dagegen jene Tätigkeit unserer Seele zu stark oder zu schwach, also ihrer normalen Funktion nicht entsprechend in Anspruch genommen wird, so haben wir im Bewusstsein einen dem Lustgefühl entgegengesetzten Zustand, den wir Unlust nennen.

Lehmann macht seine Auffassung — die unserer schon dadurch nahesteht, dass sie teleologisch ist — mit einer treffenden Analogie klar. Er sagt: Unser gesamter psychophysischer Organismus könne als eine ungeheuer komplizierte Maschine betrachtet werden, die u. A. die Er-

Digitized by Google

regung von Bewusstseinszuständen leistet, ebenso wie eine physische Maschine, z. B. ein Krahn, die Hebung einer Last leistet. „Der Hebung der Last entspricht die Produktion der Vorstellungen; der Weise, wie die Hebung vorgeht, entspricht die Gefühlsbetonung. Solange der psychophysische Organismus nicht überanstrengt wird, geht die Erzeugung der Vorstellungen leicht und sanft vor sich, und diese Leichtigkeit der Produktion tritt psychisch als die Betonung Lust auf. Werden dagegen grössere Forderungen an das arbeitende System gestellt, als dasselbe erfüllen kann, so entstehen ebenso wie in der physischen Maschine Stösse und Erschütterungen, die psychisch als die Betonung Unlust auftreten".[1])

Diese Analogie von Lehmann möchte auch zum Verständnis unserer Auffassung etwas beitragen, und zwar wenn wir etwa so sagen: Der Hebung der Last entspräche die Hebung der psychophysischen Erscheinung zu einer Bewusstseinserscheinung, also die Produktion der Vorstellungen (diesen Begriff im weiteren Sinne gefasst); dem Zustand, in dem sich dabei der Krahn — wenn er etwa ein bewusstes Wesen wäre, und somit die Fähigkeit hätte, seines jeweiligen Zustandes sich bewusst werden zu können — befindet, entspräche die Gefühlsbetonung. Solange die normale Tätigkeit unseres psychophysischen Organismus auch normal verläuft, befindet er sich in einem Zustande, welcher psychisch mit der Betonung Lust auftritt. Werden dagegen an das arbeitende System grössere oder geringere, also seiner normalen Tätigkeit nicht entsprechende Forderungen gestellt, so entstehen nicht nur im ersteren Falle, sondern auch im zweiten Falle, wenn dieselbe zu gering ist (da wir hier ein bewusstseinsfähiges Wesen haben, welches vermöge seiner Organisation strebt, sich nach der ihm entsprechenden normalen Weise zu betätigen), ähnlich wie in der physischen Maschine Stösse und Erschütterungen, die psychisch als Betonung Unlust auftreten.

---

[1]) Lehmann a. a. O. S. 158.

Digitized by Google

## IV.

Nachdem wir die Art und Weise des Auftretens der Bewusstseinserscheinungen in ihren Hauptformen selbst betrachtet haben, wenden wir uns noch mit ein paar Worten der psychologischen Frage des Unbewussten zu.[1])

Wenn wir hier von einer psychologischen Frage reden, so ist damit einerseits gesagt, dass eine solche Frage in der gegenwärtigen Psychologie wirklich besteht; sie wird von allen bedeutenden Psychologen der Neuzeit untersucht, sei es mit positivem, sei es mit negativem Resultat.[2]) Andrerseits soll damit gesagt werden, dass es sich hier keineswegs wie etwa bei dem Philosophen des Unbewussten Ed. v. Hartmann um metaphysische Deutungen handelt, sondern lediglich um eine Betrachtung innerhalb der Grenze des psychologischen Gebiets.

Wir fragen also: Sind wir von der Seite unserer inneren Erfahrung aus genötigt, zur Erklärung gewisser Bewusstseinstatsachen ein psychisch Unbewusstes anzunehmen; und wenn ja: worin besteht Dasselbe?

Die Psychologen haben eine Reihe von Erfahrungstatsachen gesammelt, welche — falls man die psychische Kontinuität aufrecht erhalten will — nur als Folgen eines nicht zum Bewusstsein Kommenden, mithin Unbewussten, erklärt werden können. Auf die Anführung und Besprechung dieser Tatsachen müssen wir wegen der wohlbekannten Umstände verzichten, und uns damit begnügen, noch einmal auf die bereits zitierten Schriften hinzuweisen.

Eine typische Bewusstseinserscheinung, zu deren Erklärung wir a priori genötigt sind, über das Grenzgebiet des bewussten Seelenlebens hinauszugreifen, ist das Phänomen des Gedächtnisses bezw. der Erinnerung. Das Erinnern

---

[1]) Vgl. dazu Th. Lipps, Grundtatsachen des Seelenlebens, S. 28 ff; Ebbinghaus, Psychologie, S. 47 ff; Höffding, Psychologie, S. 99 ff; Jodl, Psychologie, S. 116 ff; O. Liebmann, Gedanken und Tatsachen, I, S. 450; Münsterberg, Grz. d. Ps. Bd. I, Kap. 6.

[2]) Vgl. darüber Brentano a. a. O. Bd. I, S. 134 f.

Digitized by Google

setzt voraus, dass die Bewusstseinsinhalte wechseln. Wie verhält es sich nun mit den aus dem Bewusstsein entschwundenen Vorstellungen, solange sie nicht wieder hervorgerufen werden? Wenn man sagt, die Vorstellung wird reproduziert, so kann das, wie wir schon sahen, soviel bedeuten, dass sie von neuem entsteht, und dabei als eine in dem Bewusstsein schon einmal ausgeübte Funktion erkannt wird. Wir waren gezwungen (S. 90), dazu gewisse psychophysische Dispositionen anzunehmen, die eine jede Vorstellung hinterlässt, und vermöge deren in unserem Bewusstsein dieselbe Vorstellung wieder entstehen kann. Worin diese Dispositionen bestehen mögen, darüber lässt sich schwerlich etwas mit Bestimmtheit behaupten, da sie eben ausserhalb der Grenze unseres bewussten Lebens und somit ausserhalb jeglicher Erfahrung liegen. Was dabei in Frage kommt, sagt O. Liebmann, ist ein X, dessen Existenz, ebenso ausser Zweifel steht als seine Natur und Beschaffenheit sich unserer Natur und Kenntnis entzieht.[1]) Wir müssen jedoch annehmen, dass diese Dispositionen nicht bloss physische, sondern auch psychische — wenn auch nicht zum Bewusstsein kommende — Zustände sind da sie die Folge nicht nur eines physischen, sondern auch eines psychischen Geschehens sind. Wiederum ist nur durch gewisse Dispositionen der psychischen Natur ein Erinnern und somit das Bestehen und die Entwicklung unseres bewussten Lebens überhaupt denkbar, falls man nämlich auf der Seite der psychischen Erscheinungen eine Kontinuität aufrecht erhalten will. Andernfalls müsste das Psychische notwendig als eine zufällige Erscheinung betrachtet werden, welche aus Nichts entsteht und wieder in Nichts verschwindet. Wir haben aber kein Recht, irgendwo in der Natur Sprünge oder Lücken anzunehmen. Welche Beschaffenheit diese psychische Seite des Unbewussten haben mag, ist für uns ein Geheimnis; wenn wir auch hoffen dürften, die Natur jener Veränderungen im Nervensystem, die ein Eindruck bewirkt, oder die physische Seite dieser Dispositionen noch

[1]) O. Liebmann a. a. O. S. 450; vgl. hier auch Fechner a. a. O. II. T. S. 438.

Digitized by Google

kennen lernen zu können, so werden wir uns, sagt Wundt,[1]) dieser Hoffnung in Bezug auf die psychische Seite derselben für alle Zeiten entschlagen müssen.

Das merkwürdigste dabei ist aber, dass es aussieht, als ob das Unbewusste dennoch bei der wirklichen Bewusstseinstätigkeit eine Rolle spielte. Wenn wir z. B. etwas in unserer Erinnerung hervorrufen wollen und nicht darauf kommen, so ist es ein wohlbekanntes Mittel, das Suchen danach einzustellen und an ganz andere Sachen zu denken; plötzlich kann dann die gesuchte Vorstellung im Bewusstsein auftauchen. Wir geben hier das bewusste Suchen auf und lassen statt dessen einen durchaus unbewussten Prozess eintreten, der in derselben Richtung arbeitet.[2])

Ohne Annahme eines psychischen Unbewussten bleiben für die Psychologie nicht nur gewisse Bewusstseinstatsachen unerklärlich, sondern wie schon gesagt, die Annahme eines solchen Hilfsbegriffes ist für die Psychologie unentbehrlich, wenn sie eine möglichst lückenlose Erklärung der Bewusstseinserscheinungen überhaupt geben will;[3]) und die Psychologie hat das Recht dazu, da sich auch die anderen Wissenschaften solcher Begriffe bedienen. Die Erfahrung zeigt uns, dass in jedem Momente verschiedene Bewusstseinsinhalte aus dem Bewusstsein verschwinden und wieder von neuem in demselben entstehen können, was sich nur so verstehen lässt, dass sie, indem sie aufhören im Bewusstsein zu existieren, zu einem Etwas, eben zu einem Unbewussten werden, welches aber in einer uns unbekannten Beziehung zu dem Bewussten steht. Schliesslich „beruht auf der

---

[1]) Grz. d. Ps. Bd. III, S. 331.

[2]) Vgl. darüber, wo sich noch andere ähnliche Beispiele angeführt finden, bei Höffding a. a. O. S. 101 f.

[3]) „Es gibt Dramen, die vollkommen unverständlich bleiben würden ohne Das, was hinter der Scene geschieht. Zu diesen Dramen gehört das menschliche Seelenleben. Was sich auf der hellen Bühne des Bewusstseins vollzieht, sind lediglich abgerissene Bruchstücke und Fetzen des persönlichen Seelenlebens. Es wäre unbegreiflich, ja unmöglich ohne Das, was sich hinter den Kulissen zuträgt, d. h. ohne unbewusste psychische Prozesse". O. Liebmann a. a. O. S. 450.

Digitized by Google

beständigen Ausgleichung von bewussten und unbewussten Elementen gegeneinander das psychische Leben".[1]) Dies sehen wir nicht nur in der fortwährenden Abwechslung der einzelnen Bewusstseinsinhalte mit dem Unbewussten, sondern ebenfalls in der periodischen Abwechslung zwischen dem Schlaf- und Wachleben. Es ist deswegen höchst fraglich, ob man mit Rehmke die Seele, oder das Psychische bloss auf ein Bewusstes beschränken darf („Seele=Bewusstsein")[2]). Vom empirischen Standpunkte aus müssen wir das bewusste Leben als ein Geschehen betrachten, welches verschwinden (z. B. im tiefen Schlafe, im Ohnmachtanfalle und dergl.) und wiederkehren kann. Und wenn wir den Begriff „Seele" nicht ausserhalb des Bewusstseins auf ein psychisch Unbewusstes erweitern, so würde in vielen Fällen nicht nur das Bewusstsein, sondern das Psychische überhaupt verschwinden. Damit wäre aber unverständlich, wie aus bestimmten bewusstlosen Zuständen (Schlaf, Ohnmacht usw.) das bewusste Ich, welches sich als mit dem früher dagewesenem Ich identisch fühlt, sich wiederherstellt. Und dadurch sehen wir erst recht, wie grosse Schwierigkeiten für die Psychologie entstehen würden, falls sie ohne Hilfe des psychisch Unbewussten arbeiten wollte.

Wenn aber die Psychologie ein psychisch Unbewusstes annehmen muss, so darf sie doch Dasselbe nicht zu einem Positiven machen, wie dies bekanntlich Ed. v. Hartmann will. So sagt er ausdrücklich: „Das Bewusstsein ist bei mir immer, ohne jede Ausnahme und ohne Schwanken lediglich passive Begleiterscheinung unbewusst-psychischer Tätigkeiten".[3]) Für die Psychologie als Erfahrungswissenschaft ist das im Bewusstsein unmittelbar Erlebte das Gegebene, und sie verfährt nur dann sicher wenn sie von den unmittelbar gegebenen Bewusstseinstatsachen ausgeht und sich auf die klaren und sicheren Gesetze des Bewusstseins stützt.

---

[1]) Jodl a. a. O. S. 116.

[2]) Vgl. J. Rehmke, Die Seele des Menschen, Sammlung aus Natur und Geisteswelt, Leipzig 1905, S. 46.

[3]) Vgl. Zeitschr. f. d. Philosophie u. philosophische Kritik, Bd. 113, S. 4.

Digitized by Google

Dies gilt aber vor allem bei der Untersuchung des Unbewussten. Die Psychologie soll sich bemühen, das Unbewusste von der Seite des Bewussten her zu verstehen. Für die Psychologie wenigstens entsteht und existiert dieses Unbewusste nur soweit, als es durch das Bewusstsein (sei es das individuelle oder vielleicht das der Gattung) hindurch zu einem solchen geworden ist; und „das Unbewusste ist also insoferne Bestandteil des Bewusstseins, als es bereits bewusst war und wieder bewusst werden kann, und alles dasjenige, was in einem gegebenen Zeitpunkte im Bewusstsein vorhanden ist, unter veränderten Erregungsverhältnissen selbst zu Unbewusstem wird".[1])

Wie dieses Unbewusste in seiner wahren Gestalt beschaffen sein mag, entzieht sich der psychologischen Forschung völlig. Man könnte vielleicht etwa folgendermassen sagen: Das Unbewusste sind gewisse, teils vererbte, teils durch bewusste Betätigung des Individuums selbst erworbene psychophysische Dispositionen oder Eigenschaften, die die Bewusstseinsentwicklung im allgemeinen und die Wiederentstehung der Bewusstseinserscheinungen im besonderen ermöglichen. Dieses Unbewusste macht sich in jenen Erscheinungen geltend, die man als Charakter, Temperament, Gewohnheit, Gesinnung und dergl. zusammenfasst.

* * *

Nachdem wir uns so über den Begriff des Unbewussten eine gewisse Klarheit verschafft haben, rufen wir uns die Bestimmung der „Seele" die wir (S. 98) ausgeführt haben, ins Gedächtnis zurück. Wir haben dort den Begriff „Seele" nicht bloss auf die Bewusstseinserscheinungen beschränkt, sondern ihn über dieselben hinaus zu erweitern versucht. Somit umfasste dann dieser Begriff nicht nur das Bewusstsein und seine Inhalte, sondern den Zusammenhang, dem die Bewusstseinsvorgänge zugehören.

Jetzt dürfte aber auch unsere Bestimmung des Gefühls,

[1]) Jodl a. a. O. S. 116.



Digitized by Google

wonach es als unmittelbar gegebenes Zeichen von dem Zustande unserer Seele während ihrer Tätigkeit bezeichnet wurde (S. 98), an Klarheit gewinnen. Wenn wir nun in diesem Sinne die hier gegebene Auffassung des Gefühls noch einmal zusammenfassen und erläutern wollten, so möchten wir einfach die vortrefflichen Worte von Th. Lipps wiedergeben: „Gefühle sind das im Bewusstsein unmittelbar gegebene Symptom von der Art, wie sich die psychischen Vorgänge und Zusammenhänge von solchen verhalten zur Psyche, zu ihrem überall gleichen oder von Individuum zu Individuum wechselnden Wesen, zu Anlagen, Temperament und Naturell, zu den ursprünglich gegebenen oder erworbenen Neigungen oder Betätigungsrichtungen, zu den dauernden oder vorübergehenden Verfassungen, Zuständlichkeiten, Disponiertheiten, Gewohnheiten. Sie sind etwa, in einem gegebenen Falle, die Symptome dafür, dass ein Vorgang, oder Zusammenhang von solchen einer natürlichen Betätigungsrichtung des psychischen Individuums gemäss ist, damit übereinstimmt, dadurch begünstigt wird oder das Gegenteil".[1])

Somit sehen wir, wie die eigentlichen Wurzeln der Gefühle in der Tiefe unseres psychischen Lebens liegen sie sind die tiefste und intimste Aeusserung unseres individuellen Daseins. Die Gefühle sind die geheime und unermesslich vielseitige Seelensprache, deren Darstellung, wie Lotze[2]) einmal sagt, kaum der Kunst und nie den unvollkommenen Mitteln der wissenschaftlichen Zergliederung gelingt. Es ist verständlich, dass die psychologische Forschung erst allmählich und spät die Lehre vom Gefühle zur Erhellung brachte, und dass gerade die Lehre vom Gefühle von jeher einen der dunkelsten Punkte der Psychologie bildete, und wahrscheinlich einen solchen auch weiterhin bilden wird.

---

[1]) Vgl. Th. Lipps, Das Selbstbew.; Empf. u. Gefühl, S. 25.

[2]) Mikrokosmus I, S. 272,

Digitized by Google

## Schluss.

Unsere Untersuchungen haben wohl klar genug gezeigt, dass alle im Bewusstsein wirklich auftretenden Erscheinungen zusammengesetzt sind. Die innere Erfahrung findet überall im Bewusstsein Komplexe, Kombinationen, Komplikationen, Verbindungen und Totalitäten; die Einheitlichkeit und Ganzheit ist für die Psychologie das Gegebene und erst durch Selbstbeobachtung und Analyse scheidet sie die Einzelheiten und Elemente aus dem Gegebenen. Uns werden also nicht zuerst die einzelnen Bewusstseinselemente als solche, für sich und darauf erst die Ganzheiten gegeben, sondern die Einzelheiten und Elemente sind nur soweit gegeben, als sie die Glieder einer zusammenfassenden Einheitlichkeit sind. Die Ganzheit und Einheitlichkeit setzt Mannigfaltigkeit voraus, diese aber als solche stellt sich in dem Bewusstsein nicht unmittelbar dar, sondern tritt in demselben als ein Ganzes auf.

Wir haben verschiedenartige Bewusstseinsinhalte untersucht, und gefunden, dass sie alle, soweit sie im Bewusstsein reell vorkommen, in dieser Weise, d. h. durch Zusammenfassung einer Mehrheit von Elementen zu einer Einheitlichkeit, im Bewusstsein auftreten. Das Zusammenfassende oder Synthetische ist also ein Merkmal, welches allen Bewusstseinsinhalten, soweit sie im Bewusstsein existieren, zukommt; es ist somit für alle wirklichen Bewusstseinsinhalte ein Gemeinsames. Dies Merkmal ist aber zugleich das wichtigste, welches die Psychologie in Bezug auf die Bewusstseinserscheinungen als ein allgemeines findet. Wenn wir aber in der Psychologie unter Bewusstsein weiter nichts verstehen, als die Gesamtheit der bewussten Inhalte selbst, dann ist das allen Bewusstseinsinhalten zukommende Merkmal zugleich als ein wesentliches Merkmal des Bewusstseins selbst zu betrachten. Somit erweist sich auf dem rein psychologischen Wege Kants Auffassung des Bewusstseins als wohlbegründet, da er dasselbe bekanntlich als eine Synthese, als einen zusammenfassenden Prozess charakterisiert.



Digitized by Google

Wenn also die Bewusstseinserscheinungen in erster Linie als eine gewisse Zusammenfassung, eine Konzentrierung zu bezeichnen sind, so muss bei dem Entstehen dieser Erscheinungen zugleich eine innere verbindende Aktivität gedacht werden. Dieser verbindenden Aktivität selbst werden wir uns gewöhnlich nicht bewusst, nur bei absichtlichem Nachdenken und Rückschliessen wird sie bemerkbar; sie ist aber aus der Beschaffenheit des Bewusstseins für die psychologische Analyse notwendig vorauszusetzen. So meint auch Kant, die Synthese sei die Wirkung „einer blinden, obgleich unentbehrlichen Funktion der Seele, ohne die wir überall gar keine Erkenntnis haben würden, der wir uns aber selten nur einmal bewusst sind".[1]) — Nicht bloss beim unmittelbaren Entstehen und Auftreten einzelner Bewusstseinsinhalte, und zwar von der einfachen Sinnesempfindung und Vorstellung an bis zu dem abstraktesten Begriff und dem wählenden Willen hinauf, zeigt sich die Wirkung dieser inneren verbindenden Tätigkeit, sondern in dem Bestehen der Bewusstseinserscheinung überhaupt. In aller Vergleichung, Unterscheidung, Erinnerung und Auffassung, durch Fühlen und Wollen, wie auch schon durch einfaches und unwillkürliches Bewegen, immer und überall macht sich, wie wir gesehen haben, diese zusammenfassende Tätigkeit geltend.

Und was ist unter dieser Tätigkeit zu verstehen, die allen Bewusstseinsinhalten zukommt? In der Psychologie weiter nichts als die wirklichen Bewusstseinserscheinungen selbst, soweit sie ein Gepräge der Aktivität verraten. Und diese aktive Seite des Bewusstseinslebens ist der Wille (vgl. S. 63 f). Dieselbe Erscheinung unserer inneren Aktivität, welche besonders in dem wählenden Willen unmittelbar zu spüren ist, und was nur den Gipfel desselben Prozesses bedeutet, ist also in jedem Bewusstseinsinhalt zu finden, weil jeder Bewusstseinsinhalt das Merkmal der Aktivität trägt. Somit umfasst die Psychologie des Willens eigentlich das gesamte

[1]) Kritik der reinen Vernunft (I. Ausg. 1781, S. 78); Ausgabe von Kehrbach (Reclam.) 2. Aufl. S. 95.

Digitized by Google

Gebiet des Bewusstseinslebens, da das Zustandekommen der Bewusstseinserscheinung überhaupt, wie die Erfahrung zeigt, nicht denkbar ist ohne eine dem normalen Individuum innewohnende Tätigkeit, welche die mannigfaltigen Bewusstseinselemente zum Inhalt eines und desselben Bewusstseins vereint, welche also Beschaffenheit und Richtung des bewussten Lebens bestimmt.[1])

Für die Erfahrung kann von einer Tätigkeit, von einer tätigen Kraft nur soweit gesprochen werden, als sie sich eben betätigt, als sie aktuell ist; der Erfahrung ist sie also nur durch die Wirkungen bezw. durch die Objekte ihrer Betätigung gegeben. Unsere Untersuchung des psychisch Unbewussten zeigte, dass es Bewusstseinsobjekte gibt, zu deren Erklärung die Psychologie genötigt ist, ein Etwas, welches ausserhalb der Bewusstseinserscheinungen liegt, anzunehmen. Wenn zwischen dem psychisch Bewussten und Unbewussten eine Beziehung gedacht werden muss, so kann offenbar diese Beziehung nur vermittels einer verbindenden Tätigkeit stattfinden. Somit sehen wir, dass die verbindende Tätigkeit, durch welche die Erscheinung des Bewusstseins ermöglicht wird, auch in die Sphäre des psychisch Unbewussten reicht, und dass dem psychisch Unbewussten eine gewisse Aktivität zugeschrieben werden kann. Eine gewisse dem normalen Individuum innewohnende Tätigkeit geht darnach durch das ganze psychische Leben überhaupt hindurch, und soweit die Psychologie deren Wirkungen in der Bewusstseinserscheinung findet, soweit die Bewusstseinserscheinung selbst ein Gepräge der Aktivität zeigt, wird diese Seite der Bewusstseinserscheinung Wille genannt. Der Wille ist also für die Psychologie das Zeichen, die Aeusserung jener allgemeinen Seelentätigkeit, nicht diese Tätigkeit selbst; etwa in derselben Weise, wie das Gefühl ein Zeichen von dem Zustande der Seele während dieser Aktivität ist, nicht aber der Zustand selbst. — Somit ist der Wille die aktive, das Gefühl die passive Seite unseres

[1]) Vgl. Höffding a. a. O. S. 134 u. 453; Külpe a. a. O. S. 219.

Digitized by Google

psychischen Lebens. Das Betätigen, die Aktivität, soweit es eine wirkliche Aktivität ist, setzt aber zugleich ein Etwas voraus, woran sie sich betätigt, ein Objekt der Betätigung. Die psychologische Beobachtung findet im Bewusstsein wirklich solche Elemente, welche sich als die Objekte unserer Bewusstseinsaktivität darstellen; es ist die objektive Seite der Bewusstseinserscheinung oder die Gesamtheit der Erkenntniselemente. Das sind Elemente, welche durch ihre besonderen Verbindungen, Associationen und Ordnungen ein deutliches Gepräge der inneren Aktivität zeigen, vermittelst deren sie geordnet, zusammengefasst und miteinander verbunden werden. — So zeigt sich deutlich, dass beide Seiten unsres bewussten Lebens, subjektive (aktive und passive) und objektive als untrennbare Eigenschaften eines jeden Bewusstseinsvorgangs — mag derselbe noch so elementar sein — notwendig gedacht werden müssen; es gibt kein Bewusstseinsobjekt, welches nicht vermittels der Seelenaktivität entsprungen wäre, und es kann keine Seelentätigkeit geben ohne ein Objekt der Betätigung; es kann aber keine Tätigkeit geben, welche das Betätigende, das Subjekt nicht in einen der Art dieser Betätigung entsprechenden Zustand versetzte. Also muss ein jeder Bewusstseinsvorgang notwendig die drei obengenannten in Wirklichkeit untrennbaren Merkmale zeigen. Das heisst: Erkennen, Fühlen und Wollen sind keine isolierbaren Bewusstseinsvorgänge, sondern nur drei unterscheidbare Seiten eines jeden Bewusstseinsvorgangs. Und wo von dem Erkenntnis- Willens- oder Gefühlsprozess gesprochen wird, wird damit ein solcher Bewusstseinsprozess gemeint, in welchem eine von den betreffenden Seiten eines und desselben Bewusstseinsprozesses besonders deutlich und überwiegend im Bewusstsein hervortritt. Unsere Untersuchungen in dieser Abhandlung haben auch einen solchen Tatbestand festgestellt; wir haben auf Grund von Erfahrungstatsachen gezeigt, dass es kein Fühlen ohne Erkennen, und kein Wollen ohne Fühlen gibt. „Die Aktion des Bewusstseins erfolgt nicht geradlinig, sondern

Digitized by Google

in einer geschlossenen Kurve, wobei jedes Endglied der einen Reihe immer wieder Anfangsglied einer neuen Reihe ist — ein Kreislauf der psychischen Erregung und Kraft, — in welchem keine Funktion die erste und keine die letzte ist, sondern jede die übrigen voraussetzt und bedingt".[1])

Somit sind alle Bestrebungen seit Kant, die die Bewusstseinserscheinungen in ein vollständig selbständiges Vorstellungs-, Gefühls- oder Willensvermögen auflösen wollen, als nicht gelungen zu bezeichnen.[2]) Die innere Erfahrung findet keinen wirklichen Bewusstseinszustand, der durchaus reines Vorstellen oder Fühlen oder Wollen wäre. Und selbst diejenigen, welche sich bemühen, alle Bewusstseinsäusserungen auf eine einzige Gattung von Elementen zurückzuführen, erkennen eigentlich die Dreiheit als gegeben an, suchen dieselbe aber auf eine Einheit des Prinzipes zurückzuführen.

---

[1]) Jodl a. a. O. S. 136.

[2]) Vgl. auch Höffding a. a. O. S. 121.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Lebenslauf.

Ich, Michael Šafar, bin geboren am 26. Oktober 1879 zu Glina-Jukinac im Königreich Kroatien, woselbst ich von 1886 bis 1894 meine erste Bildung genoss. Im Herbst 1894 trat ich in das Königl. Lehrerseminarium in Petrinja ein, wo ich im Juni 1898 nach Beendigung der Seminarstudien eine Reifeprüfung bestand. Sodann wurde ich zum Supplenten an der Volksschule in Bartolovac ernannt. Indessen wurde ich bald von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina berufen, um an der städtischen Schule in Bosn-Novi eine Lehrerstelle anzunehmen. So trat ich mit dem 8. Februar 1899 in den Dienst der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina über. Im Oktober 1900 legte ich in Agram eine Prüfung ab, wodurch meine Dienststellung definitiv wurde. Neben den Pflichten, die mit meiner Dienststelle verbunden waren, setzte ich meine Beschäftigung mit der deutschen und lateinischen Sprache eifrig fort; auch beschäftigte ich mich mit Philosophie, besonders mit Psychologie. Ich schrieb auch eine Reihe von kleineren Abhandlungen, die in den Zeitschriften „Skola", „Skolski Vjesnik" und „Osvit" vom Jahre 1899 an erschienen sind. — Im Herbst 1902 wurde ich zum Zwecke meiner Fortbildung von der Landesregierung beurlaubt. Ich ging nach Wien, wo ich zwei Semester die Universität und zu gleicher Zeit das Wiener Pädagogium besuchte. Anfang Oktober 1903 bestand ich vor der Königl. Kommission in Agram ein Examen, welches mich zum selbständigen Lehrerdienste an den höheren Volksschulen in Kroatien-Slavonien, bezw. an den Handelsschulen in Bosnien und der Hercegovina befähigt. Bald darnach erhielt ich von der Landesregierung die Erlaubnis, die Universität in Jena besuchen zu können, woselbst ich mich im Winter-Semester 1903 immatrikulieren liess. — In Wien, wie auch in Jena studierte ich neben anderem besonders Philosophie, Pädagogik, Naturwissenschaft und Nationalökonomie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

DATE DUE

03378349

N ENTRY

INSERT

OOK CARD

PLEASE DO NOT REMOVE.
A TWO DOLLAR FINE WILL
BE CHARGED FOR THE LOSS
OR MUTILATION OF THIS CARD.

5 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80

PRINTED IN U.S.A.

03378349

157.
Z8 V2

Digitized by Google

Digitized by Google